

3.2008

Land *InForm*

Magazin für Ländliche Räume

**Biologische Vielfalt und
Ernährungssicherung
– Konkurrenz um
knappe Flächen?**

Landwirtschaft und Eingriffsregelung

Von der Ladentheke bis zum Acker

Flurbereinigung: ein Gewinn für den Landwirt

dvs 
Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume



Für das Netzwerk

Inside

05 Neues aus der DVS

Web

06 Die DVS im Internet

Veranstaltungen

- 07 ILE-/Leader Startseminare
- 08 Finanzierungsmodelle
- 09 Diversifizierung Land- und Fortstwirtschaft
Coaching Wertschöpfungsketten
Internationale Grüne Woche
Euregia

Im Fokus: Biologische Vielfalt und Ernährungssicherung

Überblick

- 10 ... Konkurrenz um knappe Flächen?
- 12 Was haben biologische Vielfalt und Ernährungssicherung miteinander zu tun?
- 15 Die ökonomischen Folgen des Biodiversitätsverlustes
- 16 Die entscheidende Ressource im „Global Food Change“

Standpunkt

18 Perspektiven aus der Sicht des BMELV

Nahrungsmittelproduktion

- 20 „Versicherungsschutz“ für die Landwirtschaft
- 21 Kleine Lebewesen mit großer Wirkung
- 22 Wie Artenvielfalt bei Bienen unsere Ernährung sichert
- 23 Jedem Nützlich seine Nische ... schaffen!
- 24 Ernährung und Biodiversität durch Landnutzung sichern

Regionalentwicklung

26 „Stilles“ Kapital der Regionalentwicklung

Vermarktung

28 Artenvielfalt als Umsatzmotor?

Bioenergie

- 30 Nachwachsende Rohstoffe und Artenvielfalt: ein Konflikt?
- 31 Geschickt kombiniert: Landschaftspflege und Energieproduktion
- 32 Wärme für Wilsede

Politische Instrumente

- 33 ELER – Wege zum Schutz der Biodiversität
- 34 Weiterentwicklung der bayerischen Agrarumweltmaßnahmen

Aus der Praxis

Unternehmensentwicklung

36 Kelterei Elm –
Ein Unternehmen auf der Erfolgsspur

Flächenverbrauch

38 Vermittler in Sachen Landschaftsschutz

Bildung

40 Wie kommt die Milch in die Flasche?

Netzwerke

42 Die spannende Spur der Steine

Perspektiven

Forschung und Bildung

- 44 Der neue Bewertungsansatz für Leader
- 46 Flurbereinigung: sozial und wirtschaftlich ein Gewinn
- 48 „Urlaub auf dem Bauernhof“: Wo steckt noch Potenzial?

Politik und Gesellschaft

49 Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes

Partner und Experten

- 50 Genossenschaften – Motor für die ländliche Entwicklung
- 52 CURE – neues Netzwerk für eine nachhaltige Stadt-Land-Entwicklung

Service

- 53 ... angelesen
- 54 ... reingeschaut
- 55 ... angekündigt
- 56 Termine



Bild/Titel: Bild: © Gitti Moser / www.pixelio.de

Biologische Vielfalt und Ernährungssicherung

Die Welternährungskrise, und damit die Forderung nach einer intensiveren Landwirtschaft zur Ernährung der Weltbevölkerung, und der Schutz der biologischen Vielfalt stehen momentan verstärkt in der gesellschaftlichen Diskussion. Lesen Sie auf den Seiten 10 bis 35, welche aktuellen Entwicklungen es im Spannungsfeld dieser Themen gibt, welche Konflikte hier auftreten, aber auch, welche Ansätze diese Konflikte mindern können. Die Beiträge zeigen, welche Bedeutung die biologische Vielfalt für die Ernährungssicherung und die ländliche Entwicklung hat.

Weitere Themen



Bild: Stiftung Rheinische Kulturlandschaft

Eingriffsregelung und Landwirtschaft

In Ballungsregionen, die landwirtschaftlich intensiv bewirtschaftet werden, konkurrieren viele Nutzungsansprüche um knappe Flächen. Hier wird es immer schwieriger, Flächen für den ökologischen Ausgleich bzw. Ersatz von Bauvorhaben im Rahmen der Eingriffsregelung zu finden. Ein Lösungsmodell, wie solche Maßnahmen in Kooperation mit der Landwirtschaft umgesetzt werden können, zeigt die Stiftung Rheinische Kulturlandschaft. Seite 38-39



Bild: Regionale Umweltbildung Agrarwirtschaft RUBA e.V., Vechta

Von der Ladentheke bis zum Acker

Kinder und Jugendliche sollen schon früh einen selbstbestimmten und verantwortlichen Lebensmittelkonsum lernen. Das Projekt „Transparenz schaffen – von der Ladentheke bis zum Erzeuger“ fördert mit vielseitigen Aktionen und Bildungsangeboten das Verständnis dafür, wie und wo Lebensmittel entstehen. Seite 40-41



Bild: Amt für ländliche Entwicklung Schwaben

Flurbereinigung: ein Gewinn für den Landwirt

Die Flurbereinigung ist eines der ältesten Instrumente der Agrarpolitik. Die Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf hat jetzt untersucht, welche Wirkungen von ihr tatsächlich ausgehen. Und sie stellt fest: für viele Landwirte ist sie sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Hinsicht ein Gewinn. Seite 46-47



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Den Förster aus dem Silberwald gibt es nicht mehr. Die Bewirtschaftungsformen in der Land- und Forstwirtschaft haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Die Lebensräume vieler Pflanzen- und Tierarten in der Kulturlandschaft sind davon direkt betroffen und indirekt – am Wochenende oder in der Freizeit – auch wir.

Auf der einen Seite treibt der amerikanische, europäische und verstärkt der fernöstliche Hunger nach Rohstoffen und Nahrungsmitteln in der letzten Zeit die Preise in die Höhe und ruft Investoren und Spekulanten, die sich in diesen Bereichen einkaufen, auf den Plan. Diese Entwicklung geht auch an Deutschland nicht spurlos vorüber. In der Forst- wie in der Agrarpolitik wird nach Möglichkeiten gesucht, die Holz- und Nahrungsmittelproduktion zu steigern und die Vermarktung effizienter zu gestalten. In Deutschland kann die Produktion aber kaum durch die Ausweitung der Anbauflächen erhöht werden. Mehr Produktion ist nur durch Intensivierung möglich. Intensivierung zieht jedoch in der Regel den Verlust von Biodiversität nach sich.

Auf der anderen Seite gibt es das auf dem Weltklimagipfel 2002 in Johannesburg formulierte Ziel, den Verlust der biologischen Vielfalt bis 2010 signifikant zu reduzieren, die EU will ihn bis dahin sogar gänzlich stoppen. Das aber ist auch für die Nahrungsmittelproduktion von Bedeutung: Denn nicht nur bei uns sind beispielsweise Landsorten und -rassen die Basis für Hochertragsorten und Hochleistungsrassen und eröffnen damit Perspektiven für die Zukunft. Im Zuge des Klimawandels werden wir wohl auch die ein oder andere neue Frucht auf den Äckern und in den Läden entdecken. Genbanken reichen jedoch sicher nicht aus, um unsere zukünftigen Bedürfnisse zu befriedigen. Die bereits eingelagerten Organismen passen sich nämlich nicht mehr an neue Umweltverhältnisse an.

Die Produktionsgrundlagen nur nach ökonomischen Kriterien zu bewerten, greift zu kurz. Vielmehr gibt es verschiedene natürliche „Dienstleistungen“ der Ökosysteme, die es dauerhaft aufrechtzuerhalten gilt (siehe Beiträge S. 21, 22 und 23). Wurzelfüßer, Fadenwürmer und Springschwänze sind eben keine Wölfe, die durch den Jäger ersetzt werden können. Letztlich geht es aber auch um die Frage: Was will die Gesellschaft? Wie viel ist ihr eine große Biodiversität als Basis für neue Anforderungen in der Zukunft wert?

Die eine Politik für Produktion und die andere Politik für Biodiversität sind in der Realität nicht voneinander zu trennen. Vielmehr ist Kreativität und Offenheit von allen Seiten gefragt, um zu dauerhaft tragfähigen Lösungen zu kommen.

Spannende Lektüre wünscht

Jan Swoboda

Impressum

LandInForm – Magazin für Ländliche Räume

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 9.500

ISSN: 1866-3176

Herausgeber und Redaktion:
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume,
in der Bundesanstalt für Landwirtschaft
und Ernährung, Bonn
Juliane Mante, Dr. Jan Swoboda (V.i.S.d.P.)

Redaktionelle Mitarbeit: Silvia Richter,
mediamondi, Richter & Karge GbR,
Agentur für interkulturelle Kommunikation,
Berlin, Telefon 0 30 / 39 84 88 57

Gestaltung: kuhl-design, www.kuhl-design.de

Druck:
Druck Verlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
in der Bundesanstalt für Landwirtschaft
und Ernährung
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn

Telefon: 02 28 / 68 45 34 61
Fax: 02 28 / 68 45 33 61
E-Mail: dvs@ble.de

Internet: www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Bezug: kostenfrei, LandInForm als PDF-Datei
unter www.land-inform.de

Anmerkungen der Redaktion:

- Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen wird keine Haftung übernommen. Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber. Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und Belegexemplar.
- Als Zugeständnis an die Lesbarkeit der Texte haben wir uns darauf geeinigt, alle Personengruppen in männlicher Form anzugeben.

LandInForm wird durch den Bund und die Europäische Union im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) gefördert.

Neues aus der DVS



Juliane Mante, Ali Öksüz und Bettina Rocha (v.l.) - Bild: DVS / D. Eufinger

Das Team der DVS verändert sich und wächst

Bei der Zeitschrift LandInForm gibt es eine Veränderung: Seit August 2008 ist **Juliane Mante** für die Redaktion zuständig. Juliane Mante ist Agraringenieurin und hat seit 2003 vor allem wissenschaftlich zu Landnutzungs-konzepten an der Schnittstelle Landwirtschaft-Naturschutz und zu ländlicher Entwicklung u. a. an Forschungsinstituten in der Schweiz, der Universität Rostock und dem Institut für Ländliche Strukturforchung e.V.

in Frankfurt am Main gearbeitet. Durch ihre bisherigen Tätigkeiten hat sie einen guten Einblick in die verschiedenen Maßnahmen-bereiche der ELER-VO und kann mit diesem Wissen die kommenden LandInForm-Ausgaben bereichern. Redaktionelle Erfahrungen hat sie bei der Veröffentlichung verschiedener Fachpublikationen und der Redaktion einer Internetseite gesammelt.

Seit September 2008 ist **Bettina Rocha** als Referentin für die DVS tätig und ist Ansprechpartnerin für den Bereich Schwerpunkt I der ELER-VO (Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft). Als Agraringenieurin war sie zuvor bei einer Stiftung im Bereich des kooperativen Naturschutzes tätig. Dort hat sie mit Land- und Forstwirten zusammengearbeitet. Als Projektleiterin eines Ingenieurbüros leitete sie Projekte im Bereich Bodenordnung, Landentwicklung und Landschaftsplanung. Das Agrarreferendariat hat sie in Nordrhein-Westfalen absolviert. Sie freut sich auf die Zusammenarbeit im Team der DVS und auf Anregungen und Informationen aus der Verwaltung und den Verbänden der Bundesländer.

Ali Öksüz gehört seit September 2008 zum Team der DVS und wirkt vor allem an der Auswertung der Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum mit. Ali Öksüz hat 2007 das Masterprogramm der Agrarwissenschaften mit der Fachrichtung Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel erfolgreich abgeschlossen. Er nahm bis August 2008 an einer betriebswirtschaftlichen Fortbildung teil. Dazu gehörte auch ein Praktikum von sechs Monaten, das er in den Referaten Ökologischer Landbau und Ländliche Strukturentwicklung der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung absolviert hat.

Kooperationsgesuche

Mehr Informationen: Tel: 02 28 / 68 45 - 38 41 – E-Mail: dvs@ble.de

LAG aus Süd-West-Finnland: Akkordeon

Pop und Rock auf dem Akkordeon: Das Akkordeon als traditionelles Musikinstrument soll auch der Jugend wieder Spaß bringen. Um das zu erreichen, sollen Jugendliche gemeinsam moderne Stücke entwickeln und proben. Diese sollen auf selbst organisierten Festivals aufgeführt werden.

Mehr Informationen:
Jaana Mälkki
LAG Karhuseutu ry
Telefon: +358 (0) 44 0 92 69 26
E-Mail: jaana.malkki@karhuseutu.fi

LAG aus Süd-West-Finnland: Outdoor-Kultur

Sport-, Ski- und Kletterverband in der LAG Karhuseutu sucht Kooperationspartner. Die Schwerpunkte des Verbandes liegen in der Förderung von Freizeitsportaktivitäten sowie der Weiterentwicklung und Verbesserung der Outdoor-Kultur. Vorschläge zur Kooperation reichen thematisch von Wassersport über Nordic Walking und Ski- und Fahrradfahren bis hin zum Eischwimmen.

Mehr Informationen:
Jaana Mälkki
LAG Karhuseutu ry
Telefon: +358 (0) 44 0 92 69 26
E-Mail: jaana.malkki@karhuseutu.fi

LAG Pays de Cevennes aus Frankreich

Das französische, ökologische Dorf „La Clède“ im Gebiet der Cevennes (nahe Alès) sucht transnationale Partner, die an einem Ideen- und Informationsaustausch über Inhalte wie Gesundheit, Technik und „good-practice“-Beispielen interessiert sind.

Im Vordergrund stehen besonders das Thema „Gesundheit und Therapie im Luft- oder Bäderkurort“ und damit Partner, die in diesem Bereich tätig sind.

Mehr Informationen:
Dominique Doré
Ecovillage de la Clède
Telefon: +33 (0) 6 73 99 68 54
E-Mail: Domdore21@yahoo.fr

www.netzwerk-laendlicher-raum.de Nachrichten für Landakteure!

Von Stefan Kämper

Seit Juli ist die neue Website der DVS online. Neu sind nicht nur Gestaltung und Struktur, neu ist vor allem der ausgebaut News-Service, der redaktionell eng mit dem Newsletter landaktuell verzahnt ist. Die neuesten und interessantesten Nachrichten sind auf der Startseite. Alle News sind unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/news zu finden. Zusätzlich werden die News thematisch geordnet und in verschiedenen Unterrubriken veröffentlicht.



Die Website hat fünf Hauptrubriken: Im »Hintergrund« wird der ELER und seine Umsetzung in Deutschland dargestellt. Die Rubrik informiert über die in den Ländern angebotenen Maßnahmen und ihre Finanzierung. Außerdem finden die Leser weitere Themen zur ländlichen Entwicklung. Einige Informationen zur EU-Strukturpolitik runden diesen Bereich ab.

Die zweite Rubrik ist den »Regionen« und damit Leader und der integrierten ländlichen Entwicklung gewidmet. Die Leser finden hier Adressen der regionalen Akteure und Links zu den Regionen. »Beispiele« wird alle Best-Practices im Portal bündeln. Zurzeit ist hier noch die Leader+ Projektdatenbank zu finden und Verweise zu den Ländern, die bereits erste Best-

Ihre Meinung interessiert uns!
Nichts ist so gut, dass es nicht noch besser werden könnte. Deshalb interessiert uns Ihre Meinung zum neuen Webauftritt! Rufen Sie uns an oder mailen Sie uns: Tel. 02 28 - 68 45 - 3722, dvs@ble.de

Practices veröffentlicht haben. »Partner« ist die Rubrik für das Netzwerk Ländliche Räume in Deutschland und in Europa. Hier sind Informationen zu Kooperationen in Leader zu finden, und es werden Gesuche nach Kooperationspartnern veröffentlicht. Sobald der neue Contact Point offiziell gestartet ist, können die Leser außerdem die Ansprechpartner im Europäischen Netzwerk finden. Erste Informationen zum Europäischen Netzwerk für Evaluation sind bereits eingestellt.

»Service« bietet alle Informationen rund um die Vernetzungsstelle: Das Archiv von LandInForm (www.land-inform.de) und der aktuellste Download des Newsletters landaktuell (www.landaktuell.de) sind hier zu finden. In diesem Bereich lassen sich Publikationen wie die neu aufgelegte Broschüre „ELER in Deutschland“ herunterladen. Auch Veranstaltungen werden angekündigt. Aktuell finden die Leser Informationen zur Euregia mit Tagung und Kooperationsbörse, sowie der Veranstaltung zur Diversifizierung (siehe Beitrag S. 9). Ebenfalls zu

finden sind Fotodokumentationen und Vorträge vergangener Veranstaltungen. Neu sind die Informationen zum Workshop „Geld aus der Region für die Region“, der im September im Jena stattfand. Im Downloadbereich sind verschiedene Logos zu Leader und zum Netzwerk Ländliche Räume sowie die EU-Fahne zu finden (siehe Kasten).

Unter „Programme + Wettbewerbe“ stehen für die Leser Informationen zu neuen Fördermöglichkeiten bereit. Außerdem gibt es „Stellenangebote“ und „Linktipps“ mit den entsprechenden Nachrichten.

Wir veröffentlichen Ihre News

Nutzen Sie unseren News-Service und schicken Sie uns Ihre Meldungen, Linktipps, Termine etc. Wir veröffentlichen sie gerne auf der Website oder im landaktuell.

Neue Logos zum Download!

Ab sofort steht das Netzwerk-Logo unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/logos in einer überarbeiteten Fassung zum Download bereit. Alle Akteure, die im „Netzwerk Ländliche Räume“ engagiert sind, können das Logo für ihre Arbeit verwenden. Neu ist, dass die Akteure die Farbe des Logos entsprechend ihrer Bedürfnisse frei wählen können – hierfür stehen verschiedene Farbvarianten zur Auswahl.



Favoriten-Update!

www.leaderplus.de, die alte Internetadresse wird direkt auf den neuen Auftritt umgeleitet. Unterseiten des alten Angebots sind jedoch noch so lange aktiv, wie noch nicht alle Datenbanken auf der neuen Website integriert sind. Trotzdem können Sie schon jetzt Ihre Favoriten auf die neue Website www.netzwerk-laendlicher-raum.de ändern.

Wie können ILE- und Leader-Akteure unterstützt werden?

Von Jan Swoboda

Fünf Startseminare zu Leader und ILE liegen hinter uns. Gemeinsam mit 248 Teilnehmern aus 14 Bundesländern haben wir mit Programmverantwortlichen der Länder, mit Mitarbeitern der Bewilligungsstellen und ILE-/Leader- Managern und Akteuren ihren Unterstützungsbedarf zu Beginn der neuen Leader-Periode diskutiert.



Alle Bilder: DVS

Für das Team der Vernetzungsstelle war besonders wichtig, mehr über den Unterstützungsbedarf der Institutionen, Gruppen, Manager und anderer Akteure zu erfahren. Die Teilnehmer bewerteten deshalb die in den Workshops von ihnen erarbeiteten Themen nach ihrer Brisanz und Dringlichkeit für ihre Arbeit. Geklärt wurde außerdem, wer ihre Arbeit am besten unterstützen kann und auf welcher Ebene – d. h. Bund, Land oder Region – die Unterstützung am sinnvollsten ist. Vier Themenfelder sind dabei für die zukünftige Arbeit der Vernetzungsstelle besonders wichtig.

Schlüsselqualifikation Prozesskompetenz

Managementkompetenzen und die Organisation regionaler Entwicklungsprozesse waren erwartungsgemäß die Themen, zu denen die Akteure den größten Unterstützungsbedarf signalisierten. Zu dem dazugehörigen Schlagwort „Prozesskompetenz“ wurden einerseits allgemeinere Bereiche wie Prozessgestaltung und -begleitung mit insgesamt 41 Nennungen angesprochen. Dazu gehörte auch der Wunsch nach der Bereitstellung eines diesbezüglichen Leitfadens. Andererseits gab es konkretere Wünsche bezüglich einer Unterstützung des Netzwerkaufbaus und der Organisati-

onsstrukturen und -abläufe insbesondere durch Schulungen von Regionalmanagern (46 Nennungen). Zur Prozesskompetenz gibt es weiterhin Unterstützungsbedarf in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation/Corporate Design und Marketing (53 Nennungen) – so wäre zum Beispiel ein Regionalentwicklungsglossar zur Bürgerinformation sinnvoll. Akteure aus Niedersachsen und Schleswig-Holstein sprachen weiterhin den Umgang mit WiSo Partnern an (35 Nennungen). Probleme entstehen hier zum Beispiel wegen der für Leader geänderten Rahmenbedingungen durch die Einbindung in den ELER. Die in Erinnerung an LEADER+ hohen Erwartungen potentieller Projektträger und ehrenamtlicher Akteure passen nicht immer zu den realen Möglichkeiten. Dieses Thema wurden auch im Rahmen anderer Startseminare häufiger angesprochen und diskutiert.

Fördertöpfe im Blick

Geldquellen außerhalb des ELER kennen und nutzen zu lernen war dann auch das Top-Thema. Der Wunsch nach Informationen über die Vielfalt der Fördertöpfe auf EU- und Bundesebene sowie zu alternativen Finanzierungsinstrumenten und -modellen für die Regionalentwicklung war besonders ausgeprägt. Die beiden Themen

erhielten mit 91 und 64 Nennungen die höchsten Einzelbewertungen.

Rund um die Evaluation

Zentrale Fragen der Teilnehmer waren außerdem: wie kann Evaluation gestaltet werden und welche Bedeutung hat das für die LAG? Das Ineinandergreifen von Programm- und Selbstevaluation, sowie das methodische Vorgehen und die Entwicklung von Indikatoren für die Selbstevaluation standen dabei im Vordergrund. Die Vorgaben hierzu sind in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich.

Kooperation und Austausch gestalten

Beim Thema Kooperation ging es um die Unterstützung bei der Suche nach Kooperationspartnern und Informationen über die Verfahrensweisen für Antrag und Bewilligung in den 27 EU-Mitgliedstaaten (31 Nennungen). Vor allem in Bayern war die Unterstützung bei der Kooperation, Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen ILE- und Leader-Akteuren (22 Nennungen) ein besonders relevantes Thema. Darüber hinaus war den Teilnehmern aber auch der generelle Austausch zwischen Regionen wichtig. Aus den neuen Bundesländern kam zusätzlich der Wunsch, diesen Austausch auch zwischen den Ministerien, Bewilligungsstellen und LAGs verstärkt zu fördern (15 Nennungen). Die Projektdatenbank der DVS schnellstmöglich als Medium für den Austausch zu Best-practice Projekten zu nutzen war 48 Akteuren besonders wichtig. Vereinzelt wurde eine Verbindung mit Informationen zu den jeweiligen Fördervoraussetzungen gewünscht. Die Vorstellung von Projekten und Konzepten zu Stadt-Land-Kooperationen war mit 16 Nennungen ein Spezialthema mit Schwerpunkt in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Auch der Ausbau des Expertenpools zu einem Pool bundesweiter Ansprechpartner auf der DVS-Website war von besonderem Interesse.

Fortsetzung auf der nächsten Seite →

Fortsetzung von S.7

Wie geht's weiter?

Was bedeuten die Ergebnisse für unsere Arbeit? Die meist genannten Themen werden wir so schnell wie möglich angehen, auch wenn nicht alles zur gleichen Zeit geht und sinnvoll erscheint. In der Aufbauphase sind Managementqualitäten und Methodenkompetenz in verschiedenen Bereichen sicher die Grundlage für ein erfolgreiches Regionalmanagement.

Es ist also leicht zu sagen: das hat Vorrang. Es stellt sich aber auch die Frage: wer hat

unsere Veranstaltungen eigentlich besucht? Viele Managements waren zum Zeitpunkt der Seminare noch nicht benannt, viele alte und auch einige neue LAGs und ILE-Managements haben den Weg zu unseren Veranstaltungen nicht gefunden. Die Interessen dieser Gruppe werden sich also erst im Lauf der Zeit im persönlichen Kontakt auf Veranstaltungen oder Messen herauskristalisieren.

„Alte Hasen“ hätten aus ihrer Erfahrung heraus vielleicht Themenfelder benannt, die für viele Neueinsteiger aktuell weniger

relevant erscheinen. Hier gilt es, Möglichkeiten für den Wissenstransfer zwischen diesen Gruppen zu schaffen. Auch die sinnvolle Kombination unterschiedlicher Fördertöpfe und Finanzierungsinstrumente ist ein wichtiges Thema, vor allem dort, wo Regionalmanagements mit anderen Organisationen (wie zum Beispiel der Wirtschaftsförderung) zusammenarbeiten. Für uns heißt das: Basisqualifikation hat zunächst Vorrang, aber unser Ansatz wird zukünftig breiter werden.

Die Suche nach dem passenden Modell

Von Isabell Friess

Der Workshop der DVS „Geld aus der Region für die Region! Alternative Wege der Projektfinanzierung“ stellte Möglichkeiten vor, wie Projekte auch unabhängig von den Fördertöpfen gestemmt werden können. Zwei Tage lang diskutierten 70 Teilnehmer und acht Referenten ausgewählte Finanzierungsinstrumente.



Bild: DVS

Das die Frage nach neuen Finanzierungsmodellen den Teilnehmern auf den Nägeln brennt, das war schon zu Beginn des Workshops am 11. bis 12. September in Jena klar. Und so ging es auch direkt in die Vollen: Nach einer kurzen Begrüßung besuchten die Teilnehmer in Kleingruppen die Vorträge. Hier präsentierten die Referenten Bürgerstiftungen, Genossenschaften, Schenkungs- und Bürgergemeinschaften und Bürger-Aktiengesellschaften und stellten sich der Diskussion.

Nach den Vorträgen arbeiteten die Teilnehmer in vier Arbeitsgruppen und übertrugen die einzelnen Finanzierungsinstrumente auf ihre Projektideen. Nach der Vorstellung der Ergebnisse im Plenum

analysierten sie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede und die Vor- und Nachteile dieser Instrumente.

Am Vormittag des zweiten Tages drehte sich alles um das Thema Mikrokredite. Nach einer Einführung erarbeiteten die Teilnehmer in Kleingruppen die Kreditvergabe und -begleitung, suchten gemeinsam nach der passenden Organisationsform und diskutierten Möglichkeiten, das Risikokapital in ihrer Region zu akquirieren. Nachmittags sollten sich die Teilnehmer als potenzielle Investoren anhand von drei vorgestellten Regionalfonds-Modellen überlegen, wo sie ihr Geld anlegen würden. Zum Abschluss zeigte ein Beispiel aus Niederbayern, wie ein Regionalfonds

aufgebaut werden könnte. Dabei wurde auch deutlich, welche Unterstützung ein solches Vorhaben vor Ort benötigt.

Nicht nur während der Veranstaltung, sondern auch in den Pausen und abends beim gemeinsamen Bier unterhielten sich die Teilnehmer angeregt über die Workshop-Inhalte und tauschten sich intensiv über ihre Region und die vorhandenen Herausforderungen aus.

Da die Nachfrage sehr groß war und nicht alle Interessenten an dem Workshop teilnehmen konnten, wird die Veranstaltung vom 13. bis 14. Januar 2009 wiederholt.

Neue Produkte und Dienstleistungen für Land- und Forstwirtschaft

Von Isabell Friess

Die Entwicklung ist nicht neu: die Direktzahlungen fallen weg, das Geld aus der ersten Säule fließt verstärkt in die zweite. Zwar fingen die Agrarpreissteigerungen der letzten Jahre mögliche Einbußen noch auf, trotzdem sollten Land- und Forstwirte neue Einkommensalternativen ins Auge fassen.

Mit unserer Veranstaltung (11. bis 12. November 2008) möchten wir zeigen,

wie sich die Agrarpolitik in den nächsten Jahren weiter entwickeln wird und welche Auswirkungen das auf die Betroffenen haben kann. Ziel ist es, Möglichkeiten vorzustellen, wie sich Land- und Forstwirte ein zweites Standbein aufbauen können – zum Beispiel in den Bereichen Direktvermarktung, Daseinsvorsorge, aber auch Landtourismus oder Biorohstoffe. Während wir uns am ersten Tag der Veranstaltungen mit Vorträgen und Arbeitsgruppen

in die Themen einarbeiten, werden wir am zweiten Tag gute Projektbeispiele vor Ort anschauen.

Der Tagungsort und der genaue Ablauf werden in den kommenden Wochen bekannt gegeben.

Unternehmer im Fokus – Wertschöpfungsketten kompetent begleiten

Von Jan Swoboda

Leitfäden und Erfolgsfaktoren allein reichen nicht aus: Unternehmer zu gewinnen und die Zusammenarbeit in der Region zu gestalten gelingt nur, wenn alle beteiligten Partner, und vor allem die Unternehmen, etwas davon haben. Auf einem Workshop der DVS (2. und 3. Dezember 2008 in Fulda) kommen Unternehmer zu Wort, die in regionalen Kooperationen, Clustern oder Netzwer-

ken aktiv sind, die von (Regional)Managements begleitet werden oder wurden. Wir werden aus ihrer Sicht die Leistungen sowie die Vor- und Nachteile begleitender Managements diskutieren. Außerdem wird es darum gehen, wie diese Unterstützung organisiert und finanziert werden kann. Ob von den Unternehmen, über EU-Programme, Ländertöpfe oder Modellvorhaben - wichtig ist, das Regional-

managements neue Ideen für weitere Tätigkeiten und Zugang zu den dafür nötigen Mitteln bekommen. Abschließend bieten wir auf diesem Workshop Beratungen für Manager an, die aktuell Wertschöpfungspartnerschaften aufbauen.

Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen begrenzt.

IGW 2009 – Mitaussteller gesucht

Von Sören Bronsert

Vom 16. bis 25. Januar 2009 öffnet die 74. Internationale Grüne Woche in Berlin ihre Tore. Mit dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) gestaltet die Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (DVS) einen Messestand in der Halle 21b. Die Gemeinschaftsschau von Bund – Ländern und der Europäischen Union steht unter dem Motto „LebensTraum Dorf“. An unserem Stand werden wir Themen wie Gesundheitsversorgung, Mobilität, Energieversorgung und Klimaschutz aufgreifen. Neben einem moderierten „Rahmenpro-

gramm“ geht es auch darum, Beispielprojekte vorzustellen. Deshalb suchen wir vier ILE oder LEADER Gruppen, die Interesse und Zeit haben, sich gemeinsam mit uns am Stand und auf der Hallenbühne zu präsentieren. Die Kosten für den Stand und die Gestaltung werden von der DVS übernommen, An- und Abreise sowie Unterkunftskosten tragen die ausstellenden Gruppen. Interessierte Gruppen können sich bis zum 27. Oktober 2008 bei der Vernetzungsstelle melden – am besten per E-mail unter dvs@ble.de

Bitte beschreiben Sie in einem kurzen „Ausstellungskonzept“, mit welchen Projekten und Aktivitäten Sie dabei sein möchten. Wir setzen uns dann mit Ihnen in Verbindung.

Mehr Informationen zu den Veranstaltungen:
DVS Ländliche Räume,
Dr. Jan Swoboda,
Telefon: 02 28 / 99 68 45 39 56,
E-Mail: dvs@ble.de

Kooperieren leicht gemacht

Dieses Jahr findet in Leipzig wieder die euregia statt. Am 28.10.2008 wird die DVS zusammen mit InWEnt und GTZ die Tagung und Kooperationsbörse „Erfolgreich durch gemeinsame Projekte im ländlichen Raum“ ausrichten. Gerade jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um Partner für Kooperationsprojekte zu suchen. Deshalb laden wir zu dieser Veranstaltung Vernetzungsstellen und Regionen aus ganz Europa ein. Schon zugesagt haben Frankreich, Österreich, die Schweiz, Finnland und Luxemburg – im Schlepptau haben sie auch Regionen, die erste Ideen vorstellen werden.

Wenn Sie in dieser Förderphase ein Projekt zusammen mit anderen europäischen Regionen initiieren, können Sie sich auf unserer Website unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/euregia anmelden. Darüber hinaus bietet die Messe aber noch andere interessante Veranstaltungen. Daher stellt die DVS ELER-Akteuren vergünstigte Eintrittskarten für die gesamte euregia zur Verfügung. Mehr Informationen zum Messeprogramm finden Sie unter www.euregia-leipzig.de

Biologische Vielfalt und



... Konkurrenz um knappe Flächen?



Bild: © Chris / www.pixelio.de

Von Ursula Stratmann und Juliane Mante

Ernährungssicherung



Fast genau vier Monate ist es her, dass Deutschland Schauplatz eines umweltpolitischen Großereignisses war: Im Mai dieses Jahres fand in Bonn mit über 5.000 Teilnehmern aus 191 Ländern die 9. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt statt. Zwei Jahre, bevor das auf dem Weltklimagipfel 2002 gesteckte Ziel erreicht sein soll, den Verlust an biologischer Vielfalt bis 2010 entscheidend zu begrenzen, galt es, noch einmal Bilanz zu ziehen und den Fahrplan neu zu justieren. Letztlich sollte mit der Konferenz – so die Hoffnung vieler Umweltakteure – auch das sperrige Thema in der allgemeinen Öffentlichkeit besser verankert werden.

Doch zwischenzeitlich dominiert ein anderes Thema die Schlagzeilen. Die Preisexplosion bei verschiedenen Grundnahrungsmitteln, die in einigen Entwicklungs- und Schwellenländern bereits zu gewalttätigen Protesten führte, hat den Blick verstärkt auf die globale, zum Teil dramatische Ernährungssituation gelenkt. Diese „Welternährungskrise“ – so Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul – ist ein „Skandal der Menschheitsgeschichte“.

Einigkeit besteht darin, dass die Produktivität der Landwirtschaft insbesondere in Entwicklungsländern gesteigert werden muss, um einer wachsenden Weltbevölkerung mit zum Teil steigenden Ansprüchen gerecht zu werden. Gleichzeitig treten Flächen für die Nahrungsmittelproduktion zunehmend mit solchen zur Erzeugung von Bioenergie in Konkurrenz. Hinzu kommt der ungebremste Flächenverlust durch Bau- und Infrastrukturvorhaben. Im Zuge dieser Entwicklung stoßen mittlerweile auch Forderungen zum Schutz der Biodiversität auf verstärkten Widerstand. Längst wird nicht mehr nur hinter vorgehaltener Hand davon gesprochen, dass „der Naturschutz“ seine Flächen „hergeben“ solle. Was der Verlust an Biodiversität bedeutet, ist im Vergleich zu anderen aktuellen Herausforderungen, wie zum Beispiel dem Klimawandel (vgl. *LandInForm* 02/2008), in der Gesellschaft wenig präsent. Denn er ist nicht unmittelbar erfahrbar und in seinen Auswirkungen in der Regel nur zeitverzögert wahrzunehmen.

Der Frage, welche Bedeutung die biologische Vielfalt für die Ernährungssicherung im Allgemeinen und für den ländlichen Raum in Deutschland im Besonderen hat, wollen wir daher in dieser Ausgabe von *LandInForm* nachgehen. Dazu werden wir auf den folgenden drei **Seiten (S. 12 - 14)** zunächst einige Hintergründe des oben angerissenen Problemfeldes skizzieren. Die anschließenden Artikel lassen sich zwei Themenblöcken zuordnen:

Die Autoren der **Seiten 15 bis 25** beschäftigen sich aus ganz unterschiedlicher Perspektive mit der Rolle, die der biologischen Vielfalt in Bezug auf die Nahrungsmittelproduktion und damit für die Ernährungssicherung zukommt. Naturgemäß liegt der Fokus damit auf Aspekten, die mit der landwirtschaftlichen Nutzung zu tun haben. Eine Ausnahme bildet hier lediglich der erste Beitrag auf **Seite 15**, der als Bezugsrahmen die ökonomische Bedeutung der „Ökosystemdienstleistungen“ der biologischen Vielfalt insgesamt in den Mittelpunkt rückt.

In den Beiträgen auf den **Seiten 26 bis 35** verlassen wir dann die eher theoretischen Gefilde und den engeren Bereich der landwirtschaftlichen Erzeugung und wenden uns – anhand konkreter Projekte – Themen zu, die stärker den ländlichen Raum als Ganzes betreffen. Auch hier geht es einerseits um die Bedeutung der Biodiversität – etwa für die Regionalentwicklung (**S. 26 - 27**) oder die Vermarktung (**S. 28 - 29**). Andererseits wollen wir zeigen, wie etwa mit dem Konfliktfeld „Bioenergie versus Biodiversität“ konstruktiv umgegangen werden kann (**S. 30 - 31 und 32**). Abschließend beleuchten wir politische Instrumente zur Erhaltung der biologischen Vielfalt. Da die EU-Kommission jüngst noch einmal betont hat, dass die Landwirtschaft der entscheidende Faktor zur Erhaltung der Biodiversität darstellt, greifen wir exemplarisch die Möglichkeiten auf, die der ELER bietet.

Was haben biologische Vielfalt und Ernährungssicherung miteinander zu tun?

Von Juliane Mante und Ursula Stratmann

Die weltweite Ernährungskrise hat zu einer verstärkten Konkurrenz zwischen den Ansprüchen der Nahrungsmittelproduktion und anderen Nutzungen geführt – und stellt damit auch den Schutz der biologischen Vielfalt in Frage. Die Hintergründe der Krise sind vielfältig. Biologische Vielfalt und Ernährungssicherung können aber nicht unabhängig voneinander betrachtet werden.

Der Biodiversitätsverlust gehört neben dem Klimawandel und der Bodendegradation zu den größten Umweltproblemen, mit denen die Menschheit in den kommenden Jahrzehnten konfrontiert sein wird. Zu diesem Ergebnis kommt der im Herbst 2007 veröffentlichte vierte Weltumweltzustandsbericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP)*. Dass dieses Problem in seiner Tragweite vergleichsweise wenig wahrgenommen wird, führt dazu, dass der Schutz der biologischen Vielfalt hinter das derzeit sehr viel akutere Problem der Ernährungssicherung zurücktritt und mit dem durch Klimaschutzziele legitimierten Biomasseanbau zu konkurrieren scheint.

Bereits heute haben etwa 854 Millionen Menschen keinen ausreichenden Zugang zu Nahrungsmitteln und es gibt unter der Annahme eines *business as usual* keine Anzeichen dafür, dass sich die Situation in Zukunft entspannen könnte. Das in der Millenniumserklärung 2000 gesetzte Ziel der Staats- und Regierungschefs der Welt, den Anteil der Hungernden bis 2015 zu halbieren, scheint in weite Ferne gerückt. Bevor wir jedoch auf den Zusammenhang von biologischer Vielfalt und Ernährungssicherung zu sprechen kommen, wollen wir einen kurzen Blick auf die Hintergründe dieser Krise werfen.

Durch den Klimawandel bedingte Wetterextreme wie Dürreperioden werden vor allem in Entwicklungsländern zu einem zunehmenden Problem. Bild: © Cordula Kerlikowski / www.photocase.com



Die Welternährungskrise – Fakten und Hintergründe

Seit 2006 ist ein in seinen Ausmaßen bislang einzigartiger Anstieg der Preise für Agrarrohstoffe auf dem Weltmarkt zu verzeichnen: Nach Berechnungen der Welternährungsorganisation (FAO) stieg der Preisindex für Nahrungsmittel 2007 um fast 40 Prozent, verglichen mit 9 Prozent im Jahr 2006. Dass dies in Entwicklungsländern ein Kampf ums nackte Überleben bedeutet, haben die gewalttätigen Aufstände in Haiti, Burkina Faso, Ägypten und Kamerun eindrucksvoll gezeigt.

Kurzfristige Ursachen

Witterungsbedingte Ertragsausfälle bei Getreide in den Hauptexportländern, weltweit geringe Lagerbestände sowie produktspezifische Exportzölle und -beschränkungen haben die Verfügbarkeit bestimmter Agrarrohstoffe kurzfristig stark eingeschränkt. Gleichzeitig wurde die Nahrungsmittelproduktion durch die gestiegenen Rohölpreise erheblich verteuert (höhere Düngemittel-, Saatgut-, Transportkosten etc.). Spekulationen auf den Finanzmärkten haben die Lage zugespitzt, indem sie durch künstlich herbeigeführte Rohstoffverknappung die Preise weiter in die Höhe getrieben haben. Schließlich konnten die von der Nahrungsmittelkrise am meisten betroffenen Länder aufgrund fehlender bzw. mangelhafter Haushaltsreserven und sozialer Sicherheitsnetze auf die Auswirkungen dieser Entwicklungen nur unzureichend reagieren.

Längerfristige Tendenzen

Die Weltbevölkerung nimmt jährlich um ungefähr 75 Millionen Menschen zu; entsprechend steigt der Bedarf an Nahrungsmitteln. Zudem führt das hohe Wirtschaftswachstum insbesondere in den Schwellenländern zu steigenden Einkommen und zu einer Anpassung der Ernährungsgewohnheiten an die der Industriestaaten. Nach Berechnungen des Washingtoner *International Food Policy Research Institutes (IFPRI)* wird sich beispielsweise der Bedarf an Fleisch bis zum Jahr 2025 verdoppeln. Die Folge: immer mehr Flächen werden für die Futtermittelproduktion genutzt, was – in Kalorien gerechnet – ihren Ertrag verringert: um beispielsweise ein Kilo Rindfleisch herzustellen, werden sechs Kilo Mais benötigt.

In den betroffenen Entwicklungsländern stellen die vernachlässigten Investitionen in die Landwirtschaft und ländliche Infrastruktur – oft eine Folge von Kriegen und Misswirtschaft – ein grundlegen-

* Eine vollständige Literaturliste findet sich unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/biodiversitaet



Brandgerodete Fläche nahe einer Palmölplantage in Indonesien. Immer mehr Regenwald fällt dem Anbau von Ölpalmen zur Bioenergieproduktion zum Opfer. Bild: © WWF / Tanyo Bangun

des Problem dar. Aber auch die Welthandelspolitik hat ihren Anteil an den Ursachen der Krise: Importrestriktionen für landwirtschaftliche Produkte aus Entwicklungsländern und subventionierte Exporte der Industrienationen sorgen dafür, dass der Aufbau einer wettbewerbsfähigen heimischen Landwirtschaft verhindert oder zumindest erschwert wird.

Streitfall Bioenergie – ein Segen für Klima und Menschheit?

Überlagert werden die oben skizzierten Entwicklungen jedoch vor allem durch den Klimawandel und gleichzeitig – das ist das eigentlich Fatale – durch eine Maßnahme zu seiner Bekämpfung: den verstärkten Biomasseanbau für energetische Zwecke. Einerseits stellen die Klimaveränderungen primär in Entwicklungsländern durch verminderte Wasserverfügbarkeit oder erntevernichtende Hochwasserereignisse ein immer größeres Risiko für die Ertragsicherheit dar. Andererseits steigt mit dem Wirksamwerden klimapolitischer Ziele – zusätzlich angetrieben durch den hohen Ölpreis – die globale Nachfrage nach Rohstoffen für die Bioenergieproduktion. Dies führt zu einer Konkurrenz mit der Nahrungsmittelherzeugung und damit zu weiter steigenden Lebensmittelpreisen. Eine Studie der Weltbank geht davon aus, dass die verstärkte Nachfrage nach Rohstoffen für die Bioenergieproduktion zu 75 Prozent für die Preissteigerungen bei Lebensmitteln verantwortlich ist. Das tatsächliche Ausmaß dieses Einflusses ist zwar umstritten, die Tatsache an sich jedoch nicht. Nach Berechnungen

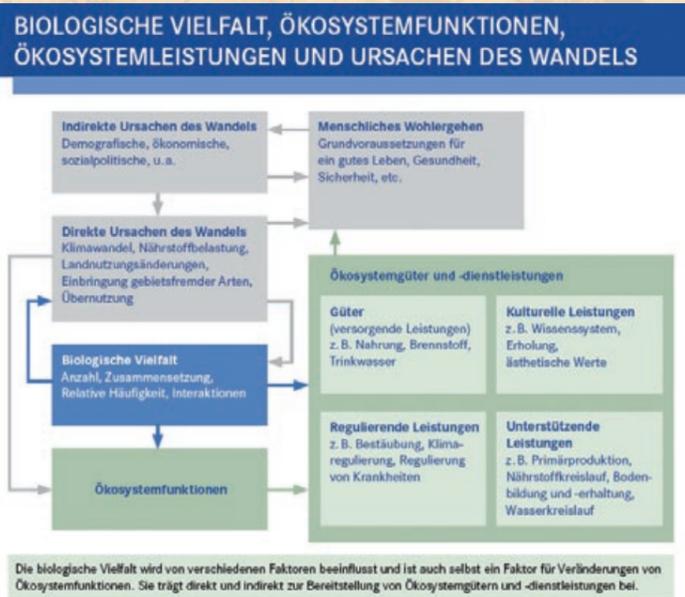
der Umweltschutzorganisation Greenpeace wird zum Beispiel für eine Tankfüllung Bioethanol so viel Getreide benötigt, wie ein Mensch ein ganzes Jahr lang zum Leben braucht. Dass für die Produktion von Bioethanol in immer stärkerem Maße Tropenwälder abgeholzt werden, die für das Weltklima (und die biologische Vielfalt!) extrem wichtig sind, verdeutlicht die Tragweite des Konfliktes.

Vielfältige Ursachen – verschiedene Lösungsansätze

An die komplexen Ursachen müssen auch die Lösungsansätze angepasst sein und die Wechselwirkungen zwischen agrar-, umwelt- und wirtschaftspolitischen sowie sozialen Fragen im Blick haben. Dies kommt auch im Bericht der Ressortarbeitsgruppe „Welternährungslage“ an das Bundeskabinett zum Ausdruck. Wie das Ziel, die Nahrungsmittelproduktion zu steigern, aber konkret erreicht werden soll, darüber gehen die Meinungen in der derzeitigen Diskussion weit auseinander. Eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und der Einsatz der Biotechnologie scheinen – zumindest kurzfristig gesehen – die attraktivsten und schnellsten Lösungen des Problems zu sein, die auch angesichts der Agrarpreise ökonomisch reizvoll sind.

Bild: © Michael Beck / www.photocase.com





Quelle: UFZ-Spezial 04/08, S. 4

Ökosystemdienstleistungen als Schlüssel zum Erfolg

Ganz anders sieht dies der Weltagrarrat (siehe Infokasten), der im April dieses Jahres seinen ersten Bericht vorgelegt hat. Angesichts der aktuellen Ernährungskrise fordert er einen grundlegenden Richtungswechsel von Weltagrarpolitik und -forschung. Nur so ließen sich die ökologischen und sozialen Herausforderungen für die Welt ernährung tatsächlich bewältigen. Notwendig sei die Umstellung auf eine „multifunktionale“ Landwirtschaft, die die Erhaltung und Erneuerung von Wasser, Böden, Wäldern – und der biologischen Vielfalt – in den Mittelpunkt rückt. Schließlich seien natürliche Ressourcen und Ökosystemdienstleistungen für den Aufbau und das Funktionieren von Landwirtschaftssystemen von elementarer Bedeutung.

Bereits in seinem Gutachten von 1999 hat auch der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) darauf hingewiesen, dass landwirtschaftliche Systeme auf biologische Vielfalt angewiesen sind, damit sie sich verändernden Umweltbedingungen anpassen und nachhaltige Produktionssteigerungen erreichen können. Weltweit sei durch standortangepasste Intensivierung ein erhebliches Potenzial für Ertragssteigerungen vorhanden, ohne dass es zu einer größeren Ausdehnung der Nutzflächen zu Lasten natürlicher Ökosysteme kommen müsste. Auch er plädiert für ein multifunktionales Leitbild der Landwirtschaft, das alle Funktionen der betroffenen Ökosysteme gleichberechtigt mit einbezieht. Die weltweite Einführung derartiger Strategien der Landnutzung sei um so erfolgreicher, je eher diese Praktiken auch in den Industrieländern realisiert werden und je eher ihr ökologischer und ökonomischer Nutzen dort nachweisbar ist.

Nach dem Vorbild des UN-Expertengremiums für den Klimawandel – IPCC – wurde der so genannte Weltagrarrat (*International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development, IAASTD*) 2002 auf Initiative der Weltbank und der FAO in Johannesburg ins Leben gerufen. Ihm gehören 400 Regierungs- und Industrievertreter sowie Agrarexperten an. Am Koordinierungsbüro sind zudem gleichberechtigt Vertreter aus Wissenschafts-, Verbraucher-, Bauern- und Nichtregierungsorganisationen beteiligt. Deutschland ist in diesem Gremium nicht vertreten. Der Schlussbericht wurde von 60 Staaten unterzeichnet.

Gesellschaft sensibilisieren

Voraussetzung für die Umsetzung dieser Empfehlungen ist aber ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Zusammenhänge zwischen biologischer Vielfalt und Ernährungssicherung. Dass das Problem des globalen Biodiversitätsverlustes im Vergleich zum Klimawandel deutlich weniger wahr- oder ernstgenommen wird, liegt sicher daran, dass der Rückgang an biologischer Vielfalt nur zeitverzögert registriert wird (siehe Seite 11). Es liegt aber auch an der schweren Vermittelbarkeit des komplexen Begriffs „Biodiversität“, der als definitorisches Kunstprodukt immer wieder in der Kritik steht. Allein das Ebenenkonzept der biologischen Vielfalt zu verstehen und zu vermitteln (siehe Infokasten), bereitet erhebliche Schwierigkeiten: 35 Prozent der befragten EU-Bürger – das ist das Resultat des EU-Umweltbarometers vom Dezember letzten Jahres – wussten mit dem Begriff nichts anzufangen, obwohl sie ihn kannten. Und auch nach entsprechenden Erläuterungen wurde „Biodiversitätsverlust“ ausschließlich mit dem Rückgang der Artenvielfalt gleichgesetzt.

Dieses Verständnis greift jedoch viel zu kurz und verschleiert genau jene Bedeutungsinhalte, um die es beim Leben auf der Erde eigentlich geht – so Professor Manfred Niekisch, Direktor des Zoologischen Gartens in Frankfurt und seit neuestem Mitglied des Sachverständigenrates für Umweltfragen (SRU): „Mit der Forderung nach Erhaltung der biologischen Vielfalt, nicht mehr nur der von ‚Arten‘, wird schnell klar, dass es hier in der Tat und ganz undramatisch um das Überleben der Menschen geht. Denn es ist die Vielfalt der Ökosysteme, welche die Umweltdienstleistungen erbringen, von denen der Mensch lebt und auf die er angewiesen ist.“

Die nachfolgenden Beiträge werden diesen Aspekt auf unterschiedliche Weise aufgreifen und vertiefen.

Mehr Informationen:
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS)
Juliane Mante
Ursula Stratmann
Telefon: 02 28 / 68 45 –34 61 / –34 77
E-Mail: dvs@ble.de

Schlüsselbegriffe zum Nachlesen

Biodiversität

Biologische Vielfalt oder kurz Biodiversität wird im Übereinkommen über die Biologische Vielfalt (CBD) definiert als Variabilität unter lebenden Organismen jeglicher Herkunft, darunter unter anderem Land-, Meeres- und sonstige aquatische Ökosysteme und die ökologischen Komplexe, zu denen sie gehören; dies umfasst die Vielfalt innerhalb der Arten, zwischen den Arten und die Vielfalt der Ökosysteme.

Ökosystemdienstleistungen (auch: Ökosystems-serviceleistungen, Ökosystemleistungen)

Ökosysteme erzeugen eine Reihe von Funktionen und Prozessen, die auch menschliche Konsum- und Produktionsbedürfnisse befriedigen. Das Spektrum solcher „Ökosystemdienstleistungen“ erstreckt sich von Basisdienstleistungen (Primärproduktion durch Photosynthese, Bodenbildung, Nährstoffkreisläufe, Bestäubung) über Versorgungsleistungen (Bereitstellung von Nahrung, Rohstoffen oder genetischer Information für Züchtung und Medikamentenentwicklung) und Regulationsdienstleistungen (etwa Klimaregulierung über CO₂-Fixierung) bis hin zu kulturellen Leistungen (Erholung, ästhetisches Vergnügen, spirituelle Erfüllung). Biodiversität stellt selbst keine Ökosystemdienstleistung dar, sondern trägt maßgeblich zur Bereitstellung dieser Dienstleistungen bei.

Die ökonomischen Folgen des globalen Biodiversitätsverlustes

Von Ingo Bräuer

Ähnlich wie der inzwischen weithin bekannte Stern-Report zum Klimawandel, zeigt der „TEEB-Bericht“, welche Kosten der Verlust an biologischer Vielfalt verursacht. Positiv interpretiert heißt das: Die Menschheit profitiert von der Biodiversität und den von ihr bereitgestellten Ökosystemdienstleistungen in extrem hohem Maße.

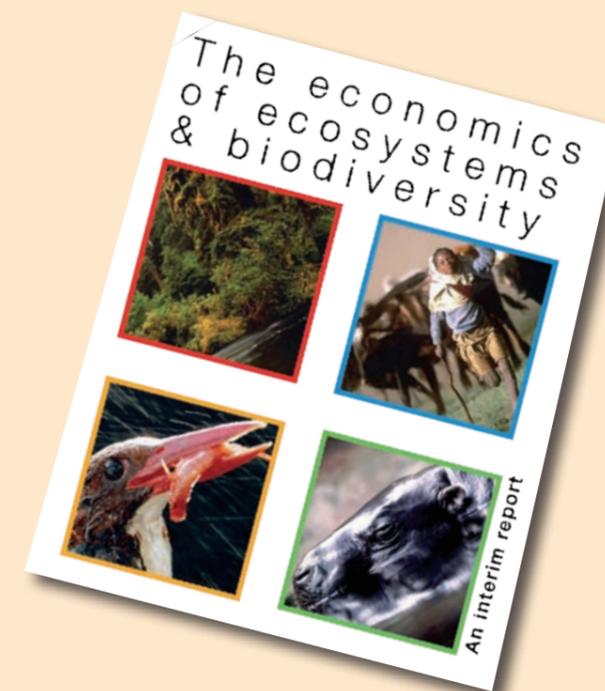
Die Natur stellt unterschiedliche Arten von Gütern und Dienstleistungen bereit, auf die die Menschheit zwingend angewiesen ist (siehe Beitrag S. 12-14). Kann der Ausfall dieser so genannten Ökosystemdienstleistungen nicht ausgeglichen werden – etwa mit Hilfe technischer Vorkehrungen – kommt es zu einer Beeinträchtigung der Lebensqualität, in der Sprache der Ökonomen zu „Wohlfahrtsverlusten“. Die Hauptursachen für den Rückgang der globalen Biodiversität liegen in der Übernutzung oder der Umwandlung von Ökosystemen für andere Nutzungen wie Land- und Forstwirtschaft oder Infrastrukturvorhaben. Das bedeutet: Die Abnahme der Biodiversität ist die Folge realisierter Einkommensmöglichkeiten. Ökonomen stellen daher die Frage, ob der Nutzen, der aus der Änderung oder Umwandlung von Ökosystemen erwächst, die hierdurch entstehenden Kosten wie zum Beispiel den Verlust an zuvor gratis vorgehaltenen Ökosystemdienstleistungen, übersteigt. Nur so ließe sich dieser Verlust ökonomisch (und auch politisch) rechtfertigen.

TEEB – der „Stern-Report“ für die biologische Vielfalt

Wegen fehlender Marktpreise werden ökosystemare Dienstleistungen in unserem Wirtschaftssystem bislang aber ökonomisch kaum bis gar nicht erfasst. Die Folge ist, dass die Konsequenzen ihres Verlustes zu wenig ins politische Kalkül gezogen werden. Dies zu ändern ist Ziel der Initiative „Ökonomie von Ökosystemen und Biodiversität“ (TEEB – The Economics of Ecosystems and Biodiversity), die vom Bundesumweltministerium und der EU ins Leben gerufen wurde. Sie geht zurück auf das Treffen der G8 +5-Umweltminister im März 2007 in Potsdam, auf dem – angeregt durch den Stern-Report – intensiv über die Frage diskutiert wurde, wie viel die Volkswirtschaften investieren müssen, um den anhaltenden Schwund an biologischer Vielfalt mittelfristig zu bremsen. Schließlich hat sich die EU verpflichtet, ihn bis 2010 gänzlich zu stoppen. Unter der Leitung von Pavan Sukhdev, dem Chef des Londoner „Global Market Centre“ der Deutschen Bank, werden in zwei Phasen die Grundlagen zur Ermittlung des ökonomischen Wertes der Biodiversität erarbeitet. Als Abschluss von Phase I wurde die Vorstudie dieser umfangreichen Untersuchung am 28. Mai 2008 der Öffentlichkeit im Rahmen der 9. Vertragsstaatenkonferenz zur UN-Konvention über die Biologische Vielfalt vorgestellt.

Biodiversitätsverlust – auch ökonomisch ein Desaster

Vierzehn Billionen Euro – und damit etwa sieben Prozent des für 2050 prognostizierten weltweiten Bruttoinlandsprodukts: das ist die gewaltige Summe an Wohlfahrtsverlusten, mit denen nach ersten Schätzungen der TEEB-Studie zu rechnen ist, wenn die Abnahme an biologischer Vielfalt bis 2050 weitergehen wird wie bisher. Der besondere Fokus des Berichts liegt aber gar nicht auf der Ermittlung dieses globalen Wertes. Vielmehr sind es gerade die Daten auf regionaler Ebene, durch die sich auch die lokale Be-



deutung der Ökosysteme besser verstehen lässt. Und ähnlich wie beim Klimawandel zeigt sich hierbei, dass es insbesondere die Armen sind, die am meisten unter dem Verlust von ökosystemaren Dienstleistungen zu leiden haben. Der Schutz der Biodiversität ist insofern grundlegend für die globale Armutsbekämpfung und das Erreichen der Millennium-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen. In der nächsten Phase der Studie wird deshalb genauer untersucht werden, welche Politikanpassungen erforderlich sind, um die Ökosystemdienstleistungen – insbesondere in Bezug auf Nahrung und Wasser – in transparenter und ausgewogener Form sicherstellen zu können.

Mehr Informationen:
Dr. Ingo Bräuer
Ecologic – Institut für Internationale und Europäische Umweltpolitik
Telefon: 030 / 86 88 0-0
E-Mail: ingo.braeuer@ecologic.eu

Ecologic war eines von 11 Instituten, die an der Vorstudie beteiligt waren. Weitere Informationen hierzu finden sich unter http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/economics/index_en.htm

Agrobiodiversität – die entscheidende Ressource im „Global Food Change“

Von Bärbel Gerowitt

Agrobiodiversität und Ernährungssicherung sind seit jeher eng miteinander verflochten – muss der Mensch seine Ernährung doch auch bei wechselnden Umwelt- und Klimabedingungen sicherstellen. Dabei dürfen wir nicht eingleisig fahren: Wir müssen für die zukünftige Produktion sowohl die Sorten- und Rassenvielfalt der Nutzpflanzen und -tiere als auch die Ökosystemleistungen nutzen.

Ohne ständigen Rückgriff auf die Ressource Agrobiodiversität wäre die Entwicklung der Nahrungsmittelproduktion in ihrer heutigen Form undenkbar gewesen. Die ständigen Fortschritte in der Produktionsleistung, die Züchtung von Hochertragsorten bei Kulturpflanzen oder die Züchtung von hoch spezialisierten Nutztierassen zur Produktion von Milch, Fleisch oder Wolle gehen letztendlich auf die Nutzung der Agrobiodiversität zurück. Doch was verbirgt sich eigentlich hinter dem Begriff?

Die gesamte genetische Vielfalt

Agrobiodiversität umfasst sämtliche genetischen Ressourcen, das heißt die Vielfalt der Nutzorganismen sowie die mit Nutzsyste-men assoziierte Tiere und Pflanzen (wie z.B. Ackerunkräuter, Insekten, Bodenorganismen). Dabei sind die Übergänge ohnehin fließend – so ist die Liste der Pflanzenarten, für die historisch eine Nutzung belegt ist, lang und enthält viele Arten, die heute „nur“ noch in Zusammenhang mit Nutzsyste-men wie Grünland oder Ackerbau auftreten, wie zum Beispiel viele Knötericharten oder die Wegwarte. Außerdem hängen viele Funktionen in und von Agrarökosyste-men gerade auch von dieser assoziierten Biodiver-sität ab. Diese Funktionen haben fundamentalen Charakter für die Produktivität der Nutzsyste-me. Beispiele hierfür sind Zerset-zungsleistungen beim Abbau organischer Substanz im Boden oder beim Grundfutteraufschluss im Wiederkäuermagen, Bestäuber-leistungen von Blütenbesuchern oder Rückzugsfunktionen für Nützlinge.

Zentrale Konfliktfelder

Drei Entwicklungen dominieren in jüngerer Zeit die Diskussion zu wirtschaftlicher Entwicklung und Ressourcennutzung:

- (1) Die Auswirkungen des globalen Klimawandels und die Frage, welche Gegen- und Anpassungsmaßnahmen getroffen werden könn(t)en.
- (2) In Europa wurde über mehrere Dekaden fast nur noch über Nahrungsmittelsicherheit diskutiert. Seit die Verbraucher sich mit steigenden Lebensmittelpreisen konfrontiert sehen, ist jedoch auch die Versorgung mit Lebensmitteln in Europa wieder ein Thema geworden – weltweit war sie es stets. Der zeitgleich ansteigende Einsatz von biogenen Rohstoffen in der Energieerzeugung verschärft die Situation.
- (3) „Biodiversität“ mit all ihren Facetten, auch hinsichtlich ihrer Funktionen und Leistungen, ist global spätestens seit der Verabschiedung der Biodiversitätskonvention der Vereinten Nationen (CBD, Convention on Biological Diversity) im Jahr 1992 in Rio de Janeiro ein internationales Thema. Vor dem Hintergrund der Folgekonferenz der Vertragsstaaten der CBD in Bonn 2008 hat die Politik in Deutschland die Thematik jüngst verstärkt aufgegriffen.

Diese Entwicklungen beeinflussen den Prozess, der – in Anlehnung an den viel genutzten Anglizismus „Global Change“ – in der Überschrift mit „Global Food Change“ bezeichnet ist. In diesen Kontext will ich im Folgenden „Agrobiodiversität“ einordnen und

auf deren Bedeutung in der Schnittmenge der drei Entwicklungen eingehen. Dass viele Argumente in einem kurzen Beitrag wie diesem nur angerissen, generell eingeordnet, aber nicht vertieft werden können, liegt auf der Hand.

Ansprüche ändern sich

Die Prognosen zum Klimawandel zeigen, dass dramatisch veränderte Klimabedingungen zu meistern sein werden. Agrobiodiversität wird dabei die entscheidende Ressource sein. So können an die veränderten Bedingungen angepasste Arten von Nutzorganismen helfen, die Systeme produktiv zu erhalten, beispielsweise Pflanzen- oder Tierarten, die mit periodischem Trockenstress besser umgehen können. Veränderte Anbau- oder Haltungsbedingungen können es auch notwendig machen, Eigenschaften zu selektieren, die bisher keine Bedeutung im Züchtungsprozess hatten. Auslöser dafür könnten einerseits notwendige Reaktionen auf ein verändertes Auftreten von Schaderregern sein. Andererseits können sich aufgrund von Änderungen in den Ernährungs- und Konsumgewohnheiten auch die Anforderungen an die wertgebenden Inhaltsstoffe ändern.

Ökosysteme oder Gene schützen?

Im Sinne von Vielfalt bei Nutzorganismen – wie Feld- und Gartenfruchtarten beziehungsweise -sorten, Rassenspektren bei Nutztieren, Artenvielfalt in halbnatürlichen Nutzsyste-men wie Grünland, Gewässern und Wäldern – ist Agrobiodiversität positiv belegt und steht für Vielseitigkeit und Lebensqualität. Der Begriff ist aber durchaus auch negativ besetzt. Für viele klingt er nach Interessen von Ernährungs- und Agrarwirtschaft, einer global ungerechten Nutzung dieser Ressourcen (Stichwort Eigentumsrechte, Intellectual Property Rights) oder „Gene-Hunting“, also der Jagd nach für den Zuchtfortschritt nutzbaren Genen. Für den Wert der Agrobiodiversität im Prozess des „Global Food Change“ sind sowohl der allgemeine Ökosystemwert als auch der spezifische Züchtungsnutzwert von Bedeutung.

Mehrgleisig fahren!

Deshalb müssen wir verschiedene Pfade verfolgen: Global hilft uns die Vielfalt durch ein breites Angebot an Organismen, die bereits unter verschiedenen Bedingungen genutzt werden. Hier muss international ein fairer Austausch von genetischen Ressourcen und bereits investierter traditioneller Züchtungsarbeit gefunden und organisiert werden. Der konservierende Schutz von Ergebnissen historischer Züchtungs- und Selektionsarbeit in Genbanken und -reservoirien sollte nach rationalen Gesichtspunkten intensiviert werden. Besonderes Augenmerk muss aber auch in Europa auf der Erhaltung artenreicher agrarischer Nutzökosysteme liegen. Durch die diverse landwirtschaftliche Nutzung verschiedener

Standorte werden viele ökologische Nischen besetzt. Dadurch werden wichtige Ökosystemleistungen gewährleistet und es gibt ein Reservoir an nutzungsangepassten Organismen. Der von Süditalien ausgehende kometenhafte Aufstieg der Ackerunkrautart *Diplotaxis tenuifolia* als Salatart Rucola liefert ein anschauliches Beispiel für die Möglichkeiten, die aus der Vielfalt agrarischer Ökosysteme erwachsen können.

Von nichts kommt nichts

Agrobiodiversität erhält sich nicht von selbst. Gesellschaftliche Investitionen in allen skizzierten Bereichen sind dafür notwendig und sinnvoll. Sie können mit den Investitionen in Bildung und Forschung, die letztendlich auch nur dazu dienen, neuen Herausforderungen gut gewappnet begegnen zu können, verglichen werden. Dabei ist es wie im Bereich Bildung und Forschung schwierig bis unmöglich zu sagen, wie viel Agrobiodiversität wirklich notwendig ist. Je mehr wir investieren, desto mehr Optionen gibt es zukünftig im „Global Food Change“. Die Kombination einer effizienten Nutzung unter veränderten Bedingungen mit der Sicherung der genetischen Vielfalt und der Ökosystemprozesse wird dabei unbedingt gebraucht. Diese Aufgabe kann nur in agrarwissenschaftlichen Forschungs-, Entwicklungs- und Umsetzungskonzepten bearbeitet werden, weil darin Mengen-, Qualitäts- und Prozessaspekte gleichzeitig berücksichtigt werden.

Notwendige Anpassungen als Chance sehen

Wir sollten nicht nur „Weltuntergangsszenarien“ bemühen. In den aktuellen Entwicklungen liegen durchaus auch Chancen, wenn wir unsere Nahrungsmittelproduktion aktiv auf die Klimaänderungen einstellen können. Sich einfach evolutionär und damit passiv an veränderte Bedingungen anzupassen – mit allen Risiken, die für bestimmte Arten damit verbunden sein können –, ist wegen der Bevölkerungsdichte und der damit verbundenen Ressourcen-nutzung keine Lösung. Auch wenn es gelingt, das Bevölkerungswachstum zu verlangsamen und den Ressourcenverbrauch zu senken, werden die Ansprüche so weitreichend bleiben, dass aktiv reagiert werden muss. Deswegen sind wir gut beraten, Agrobiodiversität zu erhalten.

Mehr Informationen:

Prof. Dr. Bärbel Gerowitt
Vorsitzende des Beirats für Biodiversität und genetische Ressourcen beim BMELV
Universität Rostock
Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät
Institut für Landnutzung - Phytomedizin
Telefon: 03 81 / 4 98 31 60
E-Mail: baerbel.gerowitt@uni-rostock.de



Rotes Höhenvieh: eine Haustierrasse, die nur knapp dem Aussterben entgangen ist.
Bild: ©BLE, Bonn/Foto: Bremond



Eingelagertes Kulturpflanzensaatgut in der Genbank Gatersleben.
Bild: IPK Gatersleben



Bestäubung: eine von vielen notwendigen Ökosystemleistungen.
Bild: © Gabisch / www.pixello.de

Erhaltung der biologischen Vielfalt und Ernährungssicherung Perspektiven aus der Sicht des BMELV

Von Edelgard von Houwald

Die globale Ernährungssicherung ist aus Sicht des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) nur durch eine nachhaltige Entwicklung der Agrarwirtschaft zu erreichen. Die Erhaltung der biologischen Vielfalt stellt hierbei eine grundlegende Voraussetzung dar.

Die Meldungen über die dramatischen Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln, die insbesondere die ärmsten Länder existenziell treffen, haben die nach wie vor alarmierende Welternährungssituation wieder stärker ins Bewusstsein rücken lassen (s. Beitrag S. 12). Eine weiter zunehmende Weltbevölkerung, wachsende Ernährungsansprüche, die Flächenkonkurrenz in Bezug auf die Produktion von Nahrungsmitteln auf der einen und von Agrarrohstoffen für die Bioenergieerzeugung auf der anderen Seite und der Flächenverbrauch für Siedlungs- und Infrastrukturzwecke sprechen nicht dafür, dass sich die Situation in naher Zukunft entspannen könnte. Vernachlässigte Investitionen in die Landwirtschaft in vielen Entwicklungsländern und Spekulationen auf den Finanzmärkten verschärfen das Problem. Zudem stellen die in Ansätzen spürbaren Folgen des Klimawandels auch für die Ernährungssicherung eine der größten Herausforderungen dar.

Biodiversität und Welternährungssicherung

Es ist unbestritten, dass die Erhaltung der biologischen Vielfalt in der Landwirtschaft, die Erhaltung der Agrobiodiversität, die entscheidende Grundlage für die Ernährungssicherung der Menschheit darstellt (s. Beitrag auf S. 16). Durch die biologische Vielfalt wird ein großer Genpool zur Nutzung auch in Zukunft zur Verfügung gestellt. Erst dadurch wird die Anpassung an sich ändernde Rahmenbedingungen – wie den Klimawandel – überhaupt erst möglich. Die Erhaltung eines breiten Spektrums an Arten, Sorten und Rassen, die an die verschiedensten Standortbedingungen angepasst sind, ist nicht nur Voraussetzung für zukünftige Nutzungsmöglichkeiten, sondern auch für die züchterische Verwendung. Schließlich wurde Agrobiodiversität in Tausenden von Jahren von Bäuerinnen und Bauern durch Selektion und Züchtung sowie die Entwicklung von angepassten Produktionssystemen und -methoden hervorgebracht. Die immer weiter fortschreitende Konzentration auf wenige Hochleistungsrassen und -sorten birgt demgegenüber enorme Ertragsrisiken aufgrund geringer Krankheitsresistenz oder Umwelttoleranz sowie die Gefahr der Inzuchtdepression. In den 1970er Jahren vernichtete beispielsweise ein Virus die gesamten Reisernten von Indien bis Südostasien, da dort die Reisproduktion auf sehr wenigen Sorten basierte. Unter 30.000 untersuchten Akzessionen (Sorten, alte Landsorten, Wildreis) fand sich nur eine einzige Wildreisherkenntnis (Oryza nivara), die die dringend benötigte Resistenz enthielt. Es ist daher bedenklich, dass derzeit über 50 Prozent der weltweit benötigten Nahrungsenergie für den Menschen aus lediglich drei Pflanzenarten – Mais, Reis und Weizen – stammt. Die Tatsache, dass gerade kleinbäuerliche, von traditioneller Landwirtschaft abhängige Produzenten in Entwicklungs- und Transformationsländern in besonderem Maße auf die Vielfalt genetischer Ressourcen angewiesen sind, macht die Bedeutung der Agrobiodiversität als strategisches Mittel der Hunger- und Armutsbekämpfung besonders deutlich. Auch vor diesem Hintergrund wurde vom Bundeslandwirtschaftsministerium als Ergänzung zur „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ der Bundesregierung eine



Bild: ©BLE, Bonn/Foto: Gabi Blümlein

Bild: GTZ

Sektorstrategie „Agrobiodiversität erhalten, Potenziale der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft erschließen und nachhaltig nutzen“, entwickelt (vgl. LandInForm 01/2008).

Steigerung der Agrarproduktion – aber bitte nachhaltig!

Die globale Ernährungssituation macht eine Steigerung der Agrarproduktion weltweit unumgänglich. Dies muss jedoch in nachhaltiger Weise geschehen. „Nachhaltigkeit“ bedeutet in diesem Fall, auf die Vielfalt der Produktionsgrundlagen zu setzen und eine

auch ethisch verantwortbare Balance zwischen der Sicherstellung einer ausreichenden Lebensmittelversorgung, der Energieproduktion und der Erhaltung der biologischen Vielfalt zu finden. Die Erhöhung der Produktivität in der Landwirtschaft muss auf der Grundlage weltweit geltender Nachhaltigkeitskriterien für die Agrarproduktion erfolgen. Diese Kriterien umfassen sowohl die Nahrungsmittel- als auch die Bioenergieerzeugung. Deutschland will beispielsweise mit der Biomasse-Nachhaltigkeitsverordnung sicherstellen, dass bei der Erzeugung von Biomasse für Biokraftstoffe Mindestanforderungen an eine nachhaltige Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen eingehalten werden. Die deutschen

Aktivitäten haben den Prozess zur Festlegung derartiger Kriterien auf EU-Ebene beschleunigt. Ihn gilt es jetzt baldmöglichst abzuschließen, um auch außerhalb der EU eine nachhaltige Erzeugung von Biomasse für Biokraftstoffe zu unterstützen.

Schutz und Nutzung – Partner beim Erhalt der Biodiversität

Zur Erhaltung der Biodiversität besteht unbestritten auch die Notwendigkeit, besondere Schutzmaßnahmen – etwa in Form der Ausweisung von Schutzgebieten – zu ergreifen, bei denen grundsätzlich die Nutzung ausgeschlossen wird. Der Schutz der biologischen Vielfalt insgesamt kann aber nicht, wie von Teilen der Naturschutzbewegung häufig gefordert, mit einem Verbot der Nutzung gleichgesetzt werden. Dies gilt für die Biodiversität in Europa, die zu einem Großteil auf die Aufrechterhaltung einer spezifischen Nutzung zwingend angewiesen ist (s. Beitrag auf S. 24). Dies gilt jedoch erst recht für die Erhaltung der Agrobiodiversität als Grundlage der Ernährungssicherung. Dazu muss unter anderem die Weiterentwicklung von Nutzungssystemen etwa im Hinblick auf einen effizienten und sparsamen Umgang mit natürlichen Ressourcen unterstützt werden. Umgekehrt ist es sinnvoll, das der biologischen Vielfalt innewohnende Potenzial in innovativer Weise zu erschließen. Schließlich brauchen wir Pflanzen- und Tierarten, Sorten und Rassen, die pro Einheit Input – sei es Wasser, Nährstoffe oder Energie – den größtmöglichen Output und die erforderlichen Produktqualitäten liefern.

Integrative Konzepte sind notwendig

Langfristig werden auf globaler, aber auch auf nationaler Ebene nur Lösungen sinnvoll sein, die die Ziele Ernährungssicherung und wirtschaftliche Entwicklung auf der einen und Klima- und Biodiversitätsschutz auf der anderen Seite integrieren. Zusammengefasst ist daher aus Sicht des BMELV vorrangig anzustreben, dass

- die Agrarproduktion weltweit nachhaltig gesteigert wird,
- weltweite Standards bzw. Normen für die nachhaltige Agrarproduktion eingeführt werden und deren Umsetzung und Monitoring durch eine von der internationalen Staatengemeinschaft anerkannte Organisation, Institution oder Konvention erfolgen,
- ausgewogen, effizient und sparsam mit den natürlichen Ressourcen umgegangen wird und der Schutz und die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt gewährleistet werden (weltweit abgestimmtes Management globaler Ressourcen),
- die genetischen Ressourcen breit genutzt werden, auch um Potenziale für die Landwirtschaft zu erschließen.

Um für die Entwicklung der ländlichen Räume in Deutschland eine integrative Herangehensweise zu fördern, wurde beispielsweise im April dieses Jahres eine interministerielle Arbeitsgruppe unter Federführung des BMELV gegründet (vgl. LandInForm 02/2008).

Mehr Informationen:

Edelgard von Houwald
Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz (BMELV)
Referat 226 – Koordination der Umweltangelegenheiten,
Biologische Vielfalt, Genetische Ressourcen
Telefon: 02 28 / 5 29-36 16
E-Mail: edelgard.von-houwald@bmelv.bund.de

Biodiversität – „Versicherungsschutz“ für die Landwirtschaft

Von Ulrich Stachow, Michael Glemnitz und Armin Werner

Niemand kann ganz genau sagen, was biologische Vielfalt in Agrarökosystemen alles leistet und wie sie sich entwickelt. Doch wir haben genug Gründe, diese Vielfalt zu erhalten und zu fördern. Und auch unser Nichtwissen macht es notwendig, die biologische Vielfalt als Rückversicherung zu erhalten.



In ausgeräumten Agrarlandschaften (Bild oben) lassen sich hohe Erträge erzielen. Agrarsysteme mit höherer Diversität (Bild unten) sind wahrscheinlich anpassungsfähiger gegenüber Umweltveränderungen. Bilder: Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e. V.

Mehr als die Hälfte der Fläche Deutschlands wird landwirtschaftlich genutzt, daher ist die Wirkungsweise der landwirtschaftlichen Produktionssysteme auf die biologische Vielfalt der Agrarlandschaften von sehr großer Bedeutung. Umgekehrt ist die Landwirtschaft auf das Funktionieren der Agrarökosysteme, einschließlich einer unbekannt Anzahl von Arten, angewiesen. Nicht zuletzt deshalb muss sie im Rahmen ihrer Produktion eine nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt ermöglichen. Damit unterscheiden sich die Ziele und Aufgaben des Erhalts der biologischen Vielfalt in der Agrarwirtschaft deutlich von denen des traditionellen Naturschutzes.

Agrarlandschaften im Wandel

Die Agrarlandschaften befanden sich schon immer in ständiger Veränderung, da sich die Landwirtschaft den sich verändernden Rahmenbedingungen anpasst (z.B. Preise, Nachfrage, technische Entwicklungen, neue Sorten, gesetzliche Regelungen). Diese Veränderung der Nutzung beeinflusst die Artenvielfalt und -zusammensetzung und wird dies auch zukünftig tun.

Ein besonderes Problem der Gegenwart besteht im jahrzehntelangen Prozess der Angleichung der Standorte, hervorgerufen unter anderem durch kulturbautechnische Eingriffe, Düngung, Kalkung

und vereinfachte Fruchtfolgen. Damit werden sich auch die biologischen Systeme immer ähnlicher und Vielfalt geht verloren. Aber auch die Einstellung der Nutzung auf schlechteren Standorten führt oft zu einer biologischen Verarmung. Darüber hinaus sind naturnahe Landschaftsbestandteile, die einen wesentlichen Beitrag zur biologischen Vielfalt von Agrarlandschaften leisten, durch übermäßige Nährstoffanreicherung aus Luft und Landwirtschaft und durch Beseitigung gefährdet.

Wo ansetzen?

In der ökologischen Landwirtschaft ist die biologische Vielfalt nachweislich größer als bei konventionellen Nutzungsformen. Diese Erkenntnis reicht aber bei weitem nicht aus: Der Schlüssel liegt in der Weiterentwicklung biodiversitätsfördernder konventioneller Systeme, denn diese werden auch in absehbarer Zukunft die größte Fläche einnehmen.

Einerseits steigt die landwirtschaftliche Produktivität in diesen konventionellen Landbausystemen stetig an, andererseits nimmt gerade dort die biologische Vielfalt immer mehr ab. Wie ist das möglich? Eine hohe Biodiversität soll doch die Voraussetzung einer produktiven Landwirtschaft sein! Werden hier Leistungen der biologischen Vielfalt durch Agrarchemikalien, Technik und Energie ersetzt? Oder verschenken die modernen Anbausysteme noch mehr Produktivität, weil sie nicht auf biologische Vielfalt achten?

Warum Vielfalt erhalten werden muss

Es gibt vielfältige Gründe, die biologische Vielfalt in Agrarökosystemen zu fördern. In den drei folgenden Beiträgen werden einige von ihnen beschrieben: Der Erhalt bodenbiologischer Prozesse und damit von Bodenfunktionen, die Sicherung der Bestäubung und die Regulation von Schaderregerpopulationen. Ein Maximum an biologischer Vielfalt für alle heutigen landwirtschaftlichen Produktionssysteme ist jedoch wahrscheinlich nicht notwendig. Diese Formulierung als Vermutung zeigt aber: Wir wissen es nicht genau. Deshalb ist es besser, auf der sicheren Seite zu sein. Noch wichtiger ist: Wir wissen nicht, an welche Bedingungen sich die Produktionsverfahren der Zukunft – und damit die Artengemeinschaften der Agrarökosysteme – noch anpassen müssen. Klimaveränderungen gehören auch dazu. Allein deshalb ist es notwendig, die biologische Vielfalt als Rückversicherung für die Funktionsfähigkeit der Agrarökosysteme, und damit der Landwirtschaft, zu erhalten.

Mehr Informationen:

Dr. Ulrich Stachow
Institut für Landnutzungssysteme und Landschaftsökologie
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.
Telefon: 03 34 32 / 8 22 67
E-Mail: ustachow@zalf.de
Internet: www.zalf.de

Kleine Lebewesen mit großer Wirkung

Von Stefan Schrader

Zur biologischen Vielfalt in der Landwirtschaft zählen nicht nur die Nutztiere und -pflanzen und ihre verwandten Wildarten. Auch Bodentiere und Bodenmikroorganismen sind unverzichtbar für die landwirtschaftliche Produktion. Sie sind Teil des Gesamtsystems Boden und bestimmen in erheblichem Ausmaß dessen Eigenschaften und Leistungen.



Collembolen-Arten mit unterschiedlichen Habitatansprüchen im Boden: pigmentarme Arten tieferer Bodenschichten und pigmentreiche Arten mit oberflächennaher Verbreitung (Maßstab: 1 mm)
Bild: vTI / Sabine El Sayed

Ein großer Teil der biologischen Vielfalt aller Landökosysteme befindet sich im Boden, wo er für das menschliche Auge mehr oder weniger verborgen ist. Die strukturelle und funktionelle Vielfalt der Bodenlebewesen ist eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren terrestrischer Ökosysteme insgesamt und damit auch für das Funktionieren von Agrarökosystemen. Bodentiere und Bodenmikroorganismen tragen maßgeblich dazu bei, die Bodengesundheit nicht nur als Grundlage für die landwirtschaftliche Produktion zu erhalten.

In ständigem Austausch

Bodenorganismen stehen untereinander – durch Nahrungsnetze – und mit der oberirdischen Fauna und Flora in vielfältiger Wechselwirkung. Diese Interaktionen und auch die Wechselwirkungen mit der nicht belebten (abiotischen) Umwelt bedingen ökologische Funktionen, die das System Boden prägen und stabilisieren und die vom Menschen bei der landwirtschaftlichen Nutzung in Anspruch genommen werden können.

Zentrale Funktion: Nährstoffe bereitstellen

Zu den ökosystemaren Dienstleistungen der Bodenorganismen gehören im Wesentlichen die Regulation von Stoffkreisläufen und die Steuerung von Bodenprozessen. Beim Umsatz von Pflanzenteilen fördern Bodenorganismen mit ihren Stoffwechselleistungen die Bodenfruchtbarkeit erheblich. Dabei werden Pflanzenteile durch bodenbiologische Aktivitäten abgebaut und zum Teil auch in organische Bodensubstanz umgewandelt. Diese organische Substanz hat für die Fruchtbarkeit und nachhaltige Nutzbarkeit von Böden eine fundamentale Bedeutung, denn sie verbessert deren physikalische Struktur, puffert starke Umwelteinflüsse ab und dient vielen Bodenorganismen als Energiespeicher.

Einfluss auf den Klimawandel?

Nach heutigem Kenntnisstand besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Dynamik der Biodiversität und dem sich vollziehenden Klimawandel. So sind zum Beispiel auch Bodenorganismen an der Regulation von kohlenstoff- und stickstoffhaltigen atmosphärischen Spurengasen beteiligt, indem sie im Rahmen der Zersetzung und Humifizierung von Pflanzenresten diese Gase freisetzen oder speichern. In Bezug auf die biologische Vielfalt in Böden sind die Kenntnisse über die komplexen Rückkopplungsmechanismen bei Klimaszenarien der Zukunft jedoch noch vergleichsweise gering.

Bodenorganismen können mehr

Für die Erhaltung der Funktionsfähigkeit unserer Agrarökosysteme sind noch einige weitere Leistungen der Bodenorganismen hervorzuheben:

- der Abbau von Abfällen bzw. Schadstoffen
- die Beeinflussung des hydrologischen Kreislaufs
- die Beteiligung an der Regulation potenzieller bodenbürtiger Pflanzenkrankheiten
- die Funktion als genetisches Reservoir für weitere Nutzungsoptionen (z.B. in der Biotechnologie).

Einige Bodentiere, beispielsweise Regenwürmer, unterstützen die Entwicklung der Bodenstruktur durch ihre Grabaktivität. Die dabei entstehenden Gangsysteme tragen maßgeblich zur Verbesserung des Gas- und Wasserhaushalts und damit verbundener Transportprozesse im Boden bei.

Boden schützen – aber wie?

Um die ökologischen Selbstregulungsmechanismen in landwirtschaftlichen Produktionssystemen zu erhalten und zu fördern, ist eine Reihe von Maßnahmen nötig, die auch als gute landwirtschaftliche Praxis im Bundes-Bodenschutzgesetz (BBodSchG) verankert sind. Hierzu gehören etwa Maßnahmen zur Vermeidung von Bodenverdichtungen und Bodenerosion sowie zum Erhalt des standorttypischen Humusgehaltes, aber auch der Einsatz vielfältiger Fruchtfolgen. Anstrengungen in dieser Hinsicht sind wichtig, um den Boden auch für zukünftige Nutzungsanforderungen zu erhalten.

Mehr Informationen:

Prof. Dr. Stefan Schrader
Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI)
Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume,
Wald und Fischerei –
Institut für Biodiversität
Telefon: 05 31 / 5 96 25 14
E-Mail: stefan.schrader@vti.bund.de
Internet: www.vti.bund.de/de/institute/bd/

Wie Artenvielfalt bei Bienen unsere Ernährung sichert

Von Teja Tschardt und Alexandra M. Klein

Der Verlust an biologischer Vielfalt – auch an Bienen – stellt eine ernst zu nehmende Gefahr für die Ernährungssicherung dar. Eine aktuelle Studie der Universität Göttingen zeigt die Zusammenhänge auf.



Eine metallisch schimmernde Wildbienenart (*Andrena cerastri*), die Mandarinenblüten in bunten Landschaften von Nord-Kalifornien bestäubt. Bild: Universität Göttingen / Andrea M. Klein

In Deutschland ist eine reiche Bienenfauna für den Anbau von Obst unverzichtbar. So werden ausreichende Erträge an Kirschen nur bei erfolgreicher Bestäubung durch Insekten erzielt. Auch die Erträge der meisten Erdbeer- und Himbeersorten leben von einer effektiven Bestäubung. Ebenso tragen bestäubende Bienen zur Ertragssteigerung bei Raps und Sonnenblumen bei.

Nützlinge auf vielen Ebenen

Der indirekte Nutzen der Bienen besteht in der Übertragung des Blütenstaubs durch die Nektar- und Pollensammelaktivität bei den insektenbestäubten Pflanzen. Dazu gehören nicht nur zahlreiche Nutzpflanzen der Landwirtschaft und des Gartenbaus, zum Beispiel Ölfucht- und Futterpflanzen sowie Obstgewächse, Zier-, Heil- und Gewürzpflanzen und viele Gehölze, sondern auch der größte Teil der Wildpflanzen in Feld, Wald und Wiese. Der indirekte Nutzen der Bienen ist um ein Vielfaches höher als ihre direkten Leistungen wie Honig und Wachs.

Bestäubung erhöht Erträge

Eine aktuelle Studie der Universität Göttingen bestätigt die globale Bedeutung der Bestäubung der Kulturpflanzen für die Lebensmittelversorgung der Menschheit: Untersuchungen von Pflanzen aus mehr als 200 Ländern haben gezeigt, dass 75 Prozent der 115

Erdbeeren nach erfolgreicher Bestäubung mit Bienen (links), passiver Selbstbestäubung (Mitte) und passiver Selbstbestäubung und Windbestäubung (rechts). Bild: Universität Göttingen / Kristin Krewenka



global bedeutendsten Kulturpflanzen (Früchte, Gemüse, Nüsse, Gewürze, Ölfrüchte, etc.) abhängig von der Bestäubung durch Tiere sind. Bei den meisten Kulturpflanzen steigt bei erfolgreicher Bestäubung die Produktion zwischen 5 und 50 Prozent. Ein Drittel der weltweiten Nahrungsmittelproduktion erfolgt durch Kulturpflanzen, die von Bestäubung profitieren. Häufig zeigen insektenbestäubte Früchte im Vergleich zu selbstbestäubten Früchten eine bessere Frucht- und Samenqualität.

Bestand an gezüchteten Honigbienen schrumpft

In der Vergangenheit konnten sich die Landwirte wie selbstverständlich auf eine ausreichende Anzahl von Honigbienen zur Bestäubung verlassen. Im Jahr 2007 ist jedoch ein Großteil der Honigbienenvölker in den USA aufgrund von Krankheiten zusammengebrochen. In Deutschland ist der Trend zurückgehender Bestände an gezüchteten Honigbienen schon seit längerem zu beobachten. Gründe sind Krankheiten, Pestizide und fehlender Imkernachwuchs.

Wildbiene als willkommene Alternative

Damit gewinnen die Wildbienen als eine Rückversicherung für die notwendige Bestäubungsleistung zunehmend an Bedeutung. Schon jetzt werden in manchen Regionen einzeln lebende Bienenarten (Blattschneiderbienen, Mauerbienen) gezielt vermehrt, um ihre gute Bestäubungsleistung, zum Beispiel bei Luzerne und Obst, zu nutzen. Stehen viele Bienenarten mit verschiedenen Ansprüchen an Klima und Umgebung zur Verfügung, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass bei veränderten Umweltbedingungen (Klimawandel, Wandel der Agrarlandschaften) noch genügend potenzielle Bestäuber vorhanden sind.

Blühende Landschaften sorgen für Erhaltung unterschiedlicher Bienenarten

Untersuchungen haben gezeigt, dass ein erheblicher Anteil blühender Pflanzen in der Landschaft die Ernährungsgrundlage von Bestäubern sichern kann. Landwirtschaftliche Böden, die nicht gepflügt wurden, sind auch für die Anlage von Wildbienen-Nestern wichtig und tragen zum Erhalt der Vielfalt an Bestäubern bei. Zwanzig Prozent Anteil an naturnahen Biotopen der Kulturlandschaft in Form von Waldrändern, Brachen, Grünland oder Ackerrandstreifen wären ausreichend, um den Hunderten von Wildbienenarten genügend Lebensraum zur Verfügung zu stellen. Damit wäre diese traditionell als selbstverständlich und kostenfrei angesehene Dienstleistung der Natur auch weiterhin gesichert.

Mehr Informationen:

Prof. Dr. Teja Tschardt
Dr. Alexandra Maria Klein
Georg-August-Universität Göttingen, Fachgebiet Agrarökologie
Telefon: 0 55 51 / 39 92 05
E-Mail: ttschar@gwdg.de
Internet: www.gwdg.de/~uaoe

Jedem Nützlichling seine Nische ... schaffen!

Von Rainer Meyhöfer und Hans-Michael Poehling

Natürliche Gegenspieler von Schadinsekten spielen im biologischen Pflanzenschutz eine zentrale Rolle. Je intensiver die landwirtschaftliche Produktion, desto größer aber die Gefahr, dass diese wichtigen Nützlinge dezimiert werden. Wie diesem Verlust gezielt entgegengesteuert werden kann, zeigt der folgende Beitrag.

In geschlossenen, störungsfreien und gezielt manipulierbaren künstlichen „Ökosystemen“ wie dem Unter-Glas-Anbau vieler Gemüse- und Zierpflanzenkulturen hat sich der gezielte Einsatz von Nützlingen zu einem effizienten Standardverfahren im Pflanzenschutz entwickelt. Im Freiland hingegen sind die Bedingungen wesentlich komplexer: Auf großer Fläche angebaute einjährige Monokulturen wie Weizen oder Raps sind für spezialisierte Schädlinge mit hohem Vermehrungspotenzial ein im wahren Sinne des Wortes gefundenes Fressen. In funktionierenden Ökosystemen würde eine Massenvermehrung von Schadinsekten dadurch verhindert, dass sie von ihren natürlichen Gegenspielern in Schach gehalten werden. Ein ausreichender Bestand an diesen Nützlingen fehlt in der Agrarlandschaft aber oft.

Günstige Lebensbedingungen schaffen

Dass die natürlichen Feinde dieser Schädlinge häufig nicht in ausreichender Zahl am richtigen Ort beziehungsweise zur richtigen Zeit vorhanden sind, hat viele Ursachen. Neben klimatischen Bedingungen und negativen Auswirkungen von Kulturmaßnahmen (z.B. Pflanzenschutzmittel, Bodenbearbeitung) zählen hierzu auch fehlende naturnahe Lebensräume im Agrarökosystem. Hier können gezielte Maßnahmen ansetzen – indem etwa für die Nützlinge Ressourcen wie alternative Nahrungsquellen, Überwinterungs- und Rückzugshabitats bereitgestellt werden. Flächen mit hoher Diversität an Pflanzenarten wie extensiv genutzte Wiesen, Blühstreifen oder Hecken stellen solche Ressourcen dar.

Vielfalt allein genügt nicht

Die Ergebnisse zahlreicher wissenschaftlicher Studien zeigen jedoch, dass eine hohe Biodiversität allein keine Garantie für effektive Regulationsprozesse auf der Kulturfläche darstellt. Entscheidend ist vielmehr die Verbesserung der funktionellen Biodiversität, also die Förderung derjenigen Arten, die als effektive Gegenspieler von Zielschädlingen tatsächlich relevant sind. Diese Arten haben häufig sehr spezifische Ansprüche, die keineswegs generell mit „Blühstreifen“ oder „Hecken“ zu befriedigen sind.

Marienkäfer und Florfliege auf Blüte; beide sind wichtige Nützlinge für die Landwirtschaft.
Alle Bilder: Universität Hannover / Dr. Rainer Meyhöfer



Dem Nützlichling geben, was er braucht

Daher sollten spezifische Lebensräume entwickelt werden, die insbesondere diejenigen Gegenspieler fördern, die eine Schlüsselstellung im jeweiligen Anbausystem einnehmen. So können Blühstreifen in ihrer Zusammensetzung zum Beispiel so verändert werden, dass sie primär Pflanzenarten beinhalten, die eine optimale Nektarzusammensetzung und -verfügbarkeit für besonders effiziente Nützlingsarten bieten. Die räumliche und zeitliche Verfügbarkeit der angebotenen Ressourcen muss dem spezifischen Such- und Ausbreitungsverhalten der Nützlinge genauso Rechnung tragen wie ihrem Überwinterungsverhalten. Zudem gilt es sicherzustellen, dass Nützlinge bei Ortswechseln der Schädlingspopulationen diesen tatsächlich auch folgen und nicht dauerhaft die attraktiven Ausgleichsflächen bevorzugen.

Von der Forschung in die Praxis?

Mit zunehmendem Verständnis der Habitatansprüche von Nützlingen und der Wechselwirkungen innerhalb und zwischen Ökosystemen können Methoden des nicht-chemischen Pflanzenschutzes gezielt weiterentwickelt werden. Europaweit gibt es viele Beispielprojekte mit Erfolg versprechenden Ansätzen. Allerdings gibt die gegenwärtige Intensivierung der Flächennutzung wenig Anlass zu der optimistischen Annahme, dass diese Ansätze eine breite Anwendung in der Praxis finden werden.

Mehr Informationen:

Dr. Rainer Meyhöfer
Institut für Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschutz
Universität Hannover
Telefon: 05 11 / 7 62 30 96
E-Mail: meyhoefer@ipp.uni-hannover.de
Internet: www.ipp.uni-hannover.de

Ernährung und Biodiversität durch Landnutzung sichern

Von Sabine Stein und Andreas Kärcher

Landwirtschaftliche Intensivierung ist auf den ersten Blick die beste Lösung für den Hunger der Welt nach Agrarrohstoffen. Doch mit Intensivierung ist auch häufig ein Biodiversitätsverlust verbunden. Ernährungssicherung und Schutz der Biodiversität schließen sich aber nicht zwingend aus. Der Weg zu einer dauerhaft nachhaltigen Landnutzung geht über die Nutzung ökosystemarer Regelungsmechanismen - und setzt damit auf Biodiversität als Garant für eine erfolgreiche Produktion.

Über Jahrhunderte hinweg hat die in Mitteleuropa praktizierte extensive Landwirtschaft durch verschiedene Bewirtschaftungsformen zu einer vielfältigen Kulturlandschaft und einer Artenvielfalt geführt, die es ohne den menschlichen Einfluss so nicht gegeben hätte. Die Landwirtschaft profitierte damals stärker als heute von Ökosystemleistungen und konnte diese zur Stabilisierung der Erträge nutzen. Heute werden zwar höhere Erträge erwirtschaftet, die Agrarökosysteme sind jedoch empfindlicher gegenüber massenhaftem Schädlingsauftreten, Wetterextremen und Klimaveränderungen.

Die Produktion steigt, Vielfalt und Stabilität sinken

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts hat die landwirtschaftliche Produktion verstärkt zu einem Rückgang der biologischen Vielfalt von Kultur- und Wildarten beigetragen. Die Gründe hierfür sind vielfältig: das Ziel der Ernährungssicherung nach dem Zweiten Weltkrieg legte den Grundstein für eine Intensivierung, Spezialisierung und Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion

in Deutschland, die bis heute anhält und durch die aktuellen Entwicklungen einen neuen Aufschwung erhalten hat. Insbesondere die Intensivierung der Düngung und des Pflanzenschutzes und vereinfachte Fruchtfolgen haben die Lebensbedingungen vieler Wildpflanzen und -tiere verschlechtert. Die Folge ist eine Angleichung der Anbausysteme und Standorte, die durch die Flurbereinigung und den Einsatz einiger weniger Hochleistungssorten und -rassen noch beschleunigt wurde. Zu dieser Entwicklung beigetragen hat auch die Anpassung der Landwirtschaft an die Forderungen des Handels: die Teilnahme an Qualitätsmanagementsystemen bedingt eine immer stärkere Vereinheitlichung der angebauten Sorten und der Anbautechnik. Aufgrund dieser Entwicklungen hat sich die Leistungsfähigkeit der Ökosysteme und deren Nutzbarkeit zur Stabilisierung landwirtschaftlicher Erträge verringert. In der Folge werden nun mineralische Düngemittel und chemische Pflanzenschutzmittel nicht mehr nur ausschließlich zum Zweck der Ertragssteigerung eingesetzt, sondern auch, um die verminderte Funktionsfähigkeit der Ökosysteme auszugleichen.

Ökologischer Landbau – eine Lösung

Die gezielte Förderung von Ökosystemleistungen im Rahmen alternativer Landnutzungssysteme kann den Konflikt zwischen der Ernährungssicherung und dem Erhalt der biologischen Vielfalt minimieren. Ein Beispiel hierfür ist der Ökologische Landbau, der für die naturschutzgerechte Landwirtschaft mittlerweile zum Leitbild avanciert ist. Er ist durch seinen Verzicht auf leichtlösliche Mineraldünger, chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel und Gentechnik auf Ökosystemleistungen und damit auf Biodiversität angewiesen, die er gezielt fördert. Die Bodenfruchtbarkeit wird zum Beispiel durch vielfältigere Fruchtfolgen und den Einsatz organischer Dünger erhöht. Nützlinge profitieren vom Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel, aber oftmals auch von der aktiven Anlage fördernder Biotopstrukturen. Geringere Viehdichten tragen durch geringere Nährstoffemissionen sowohl zur Förderung der Biodiversität als auch zum Schutz von Wasser, Luft, Boden und Klima bei. Gegenüber konventionellen Systemen hat der Ökolandbau somit aufgrund seiner Unterstützung der Ökosystemfunktionen vielfach die stabileren Erträge.

Konventionelle Landbausysteme verbessern

Aber nicht nur mit Hilfe des Ökolandbaus, sondern auch durch eine Umorientierung in der konventionellen Landwirtschaft kann die Ertragssicherheit durch den Schutz der Biodiversität verbessert werden. Nützlinge, die die Schädlingspopulationen begrenzen, können auch in konventionellen Systemen gezielt gefördert werden (siehe Beitrag S. 23). Neben der Anlage und dem Erhalt bestimmter Biotope spielen dabei auch Konzepte zur Biotopvernetzung eine wichtige Rolle. Erkenntnisse aus der Schweiz zeigen, dass die dabei erhaltene und geförderte Artenvielfalt den

Bild: ©BLE, Bonn/Foto: Dominic Menzler

Nützlingen viel mehr zugute kommt als den Schädlingen. Die für viele Nützlinge wichtigen Kleinstrukturen haben darüber hinaus positive Auswirkungen auf Natur- und Landschaft. Sie bieten z.B. Erosionsschutz und verbessern das (Mikro-)Klima von Landschaften - auch zum Vorteil der Landwirtschaft.

Ein Schlüssel liegt in der Politik

Aus Sicht des Naturschutzes bieten sich aktuell gute Möglichkeiten, um wichtige politische Rahmenbedingungen zu beeinflussen. Aufgrund der Komplexität beschränken wir uns im folgenden ausschließlich auf einige Beispiele aus den Politikfeldern Nahrungsmittelproduktion und Biodiversität. So muss in den derzeitigen Verhandlungen zum Gesundheits-Check der Gemeinsamen Agrarpolitik in Europa (GAP) bezüglich ihrer ersten Säule darauf hingewirkt werden, dass die seit 2008 ausgesetzte obligatorische Flächenstilllegung in ihrer ökologischen Wirkung durch Biodiversitätsflächen ersetzt wird, die 10% der landwirtschaftlichen

Intensivierung als Sackgasse

In welche Sackgassen eine Intensivierung führen kann, zeigt das Beispiel des in den Maismonokulturen Südbadens massenhaft auftretenden Maiswurzelbohrers.

Im Zuge seiner Bekämpfung müssen „Befalls- und Sicherheitszonen“ ausgewiesen, Bekämpfungsmaßnahmen eingeleitet und weitergehende Vorschriften für die Folgejahre eingehalten werden. Die Kosten dieser Maßnahmen sind enorm. Zudem hat die Anwendung des zu diesem Zweck mit Clothianidin gebeizten Mais im Mai/Juni 2008 zum Tod von ca. 11.500 Bienenvölkern geführt. Neben den Schäden für die Imker ist angesichts der hohen Neurotoxizität und der Breitenwirkung des Mittels auf andere Insektengruppen davon auszugehen, dass auch einheimische Wildbienen, Schmetterlinge, etc. betroffen sind und es zu gravierenden Beeinträchtigungen der Ökosystemleistungen für die Landwirtschaft kommt.

Nutzfläche ausmachen. Im Rahmen der Cross-Compliance-Verpflichtungen sollte ein Umbruchverbot für Dauergrünland auf Betriebsebene installiert werden, um den derzeit regional massiven Grünlandumbruch und den damit verbundenen Biodiversitätsverlust zu stoppen. Eine mindestens dreigliedrige Fruchtfolge mit einer Beschränkung des Anteils der einzelnen Fruchtfolgeglieder sollte zusätzlich und nicht nur alternativ zur durchzuführenden Humusbilanzierung durchgeführt werden. Die zweite Säule der GAP muss finanziell deutlich besser ausgestattet werden, um auch vor dem Hintergrund der gestiegenen Preise für Agrarprodukte Agrarumweltmaßnahmen attraktiver zu machen. Auf Bundesebene sollten Naturschutzmaßnahmen mit Bezug zur Landwirtschaft in die Fördergrundsätze der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes (GAK) aufgenommen werden. Weiterhin sollte die nach dem Bundesnaturschutzgesetz bereits seit 2002 bestehende gesetzliche Verpflichtung zur Bewahrung bzw. Schaffung einer bestimmten regionalen Mindestdichte an naturnahen Strukturen in der Agrarlandschaft konsequent umgesetzt werden. Best practice Beispiele, wie zum Beispiel der bundesweite Förderpreis Naturschutzhöfe und Aktivitäten in den Ländern wie Wiesenmeisterschaften sind weitere förderungswürdige Bausteine auf dem Weg zu einer naturverträglichen Landwirtschaft.

Mehr Informationen:

Andreas Kärcher
Bundesamt für Naturschutz
Fachgebiet II. 2.1 Agrar- und Waldbereich
Telefon: 02 28 / 84 91-18 21
E-Mail: kaerchera@bfn.de

Biodiversität – „Stilles“ Kapital der Regionalentwicklung

Von Eckhard Jedicke

Biotope und Ökosysteme haben immer auch einen ökonomischen Wert für die Region. Den genau zu beziffern, fällt aber oft schwer – ihn zu vermitteln, noch mehr. Dabei können Schützer und Nutzer gleichermaßen profitieren, wenn sie an einem Strang ziehen – wie das Grünlandprojekt im Biosphärenreservat Rhön veranschaulicht.

Die regionalökonomischen Effekte des Tourismus in Nationalparks hat Geografie-Professor Hubert Job von der Universität Würzburg im Auftrag des Bundesumweltministeriums analysiert (siehe Infokasten). Sein Fazit: Die Natur bildet das zentrale Kapital dieser Parks. Touristen und Erholungssuchende kommen, um eine als schön empfundene Landschaft zu sehen und zu nutzen. „Schön“ ist die Landschaft vor allem aufgrund der Ökodiversität – geologischer Vielfalt (Geodiversität), biologischer Vielfalt (Biodiversität) und kultureller Vielfalt (Kulturerbe). Da die Pflanzendecke das Landschaftsbild entscheidend prägt, liefert die biologische Vielfalt eine – wenn nicht sogar die – Grundlage für den regionalökonomischen Wert von Nationalparks. Die dabei erfasste touristische Nutzung ist aber nur eine von verschiedenen wirtschaftlichen Wertkomponenten für ländliche Regionen.

Ein Exkurs in die Theorie: Die Vielfalt der Werte

Wirtschaftswissenschaftler unterscheiden *Gebrauchswerte* – etwas, was brauchbar, nützlich, angenehm ist – von *Nicht-Gebrauchswerten*.

Letztere befriedigen kein direktes Bedürfnis, sondern bilden einen indirekten Nutzen. Dieser erwächst aus *Existenzwerten* (z.B. eine ästhetische Landschaft bietet die Chance zur Erholung), *Vermächtniswerten* (z.B. Erhaltung eines Erholungsgebiets für künftige Generationen) sowie *Optionswerten* bezüglich der Vielfalt potenzieller zukünftiger Nutzungen.

Greifbarer als diese Nicht-Gebrauchswerte sind die Gebrauchswerte, die sich in zwei Kategorien einteilen lassen: *Direkte Gebrauchswerte* umfassen *nicht-konsumptive* (nicht-verbrauchende) und *konsumptive Nutzformen*. Zur ersten Gruppe zählt etwa der Tourismus mit den Nutzformen Wandern oder Naturbeobachtung und -fotografie. Zu den konsumptiven Nutzformen zählen die Land- und Forstwirtschaft, die Fischerei, die Jagd sowie das Sammeln von Wildpflanzen – allesamt materielle Werte. Ihnen stehen nicht-materielle Werte wie Öffentlichkeitswirkung und Identitätsstiftung gegenüber.

Es gibt jedoch auch *indirekte Gebrauchswerte*, die nicht so unmittelbar wahrnehmbar, aber dennoch vorhanden sind: zum Beispiel klimaregulierende Funktionen von Böden und Wäldern, Wasser- und Bodenschutzfunktionen oder Lawinenschutzfunktionen.

Die kleinstrukturierte, von Gehölzen und Wald durchzogene Extensivlandschaft der Rhön. Bild: Wolfgang Fremuth

Große Vielfalt = Großer Nutzen

Was zeigt dieser Exkurs in die Ökonomie? Biologische Vielfalt kann auch einen vielfältigen Nutzen haben, der sich allerdings nicht so einfach in Worte, geschweige denn in Zahlen fassen lässt. Ein Beispiel: Eine blumenbunte, durch Gehölze kleinräumig gegliederte Landschaft liefert geringere landwirtschaftliche Flächenerträge als eine großräumige Monokultur. Sie besitzt aber einen vielfältigen anderweitigen Nutzen: So lassen sich – entsprechend beworben – in der Landwirtschaft mit umweltgerechterer Produktion höhere Produkterlöse erzielen; die Imkerei findet ertragreiche Standorte; es kommen Kräuter und Früchte von Heckensträuchern vor, die als Wildsammlung gewonnen werden können; die Landschaft wird attraktiver für touristische Nutzungen; Wasser- und Bodenschutz sind besser gewährleistet.

Das Grünlandprojekt Rhön

Biodiversität als Wirtschaftsfaktor – bei der Entwicklung und Umsetzung von Projekten spielt dieser Aspekt zunehmend eine Rolle. So auch im Grünlandprojekt Rhön: Vertreter des Naturschutzes haben das Vorhaben initiiert, weil sie einen Rückzug der Landwirtschaft von marginalen Grünlandstandorten befürchteten. Gerade dort braucht es aber die Landnutzung, wenn die Biodiversität erhalten werden soll. Da Landwirtschaft jedoch nur zukunftsfähig ist, wenn sie sich ökonomisch rechnet, suchten die Akteure nach Möglichkeiten, die Bilanz durch Kostensenkung und höhere Erlöse zu verbessern und gleichzeitig die Ziele des Naturschutzes zu berücksichtigen. Als beste Kombination dieser Ziele erwies sich eine ganzjährige großflächig-extensive Beweidung mit 0,3 bis 0,6 Großvieheinheiten pro Hektar auf mindestens 10 Hektar Fläche. Eine Mischbeweidung mit einer Kombination verschiedener Tierarten und -rassen (Multi-Spezies-Beweidung) soll die Offenhaltung der Landschaft gewährleisten und den Landwirten gleichzeitig vielfältige Vermarktungsmöglichkeiten bieten. Derzeit beteiligen sich über 50 Landwirte mit einer Fläche von 680 Hektar an dem von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Vorhaben.

Mit „Salami-Taktik“ zum Markterfolg

Die Analyse der ökonomischen Auswirkungen verschiedener Betriebs- und Nutzungsvarianten hat gezeigt, dass die ökonomische Verwertbarkeit der Tiere, vor allem die der unedlen Schlachtkörperteile, noch verbessert werden kann. Hieraus ist der „Rhön-Schdegge“ (hochdeutsch: Rhön-Stecken) entstanden, eine Rindersalami in Form eines Wanderstocks, der auf die Vermarktung der Rhön als „Wanderwelt Nr. 1“ in Deutschland und die Eignung des Produkts als Wanderproviant anspielt (www.rhoen-schdegge.de). Biodiversität ist für den Rhön-Schdegge ein doppeltes Verkaufsargument: Verarbeitet wird ausschließlich Fleisch vom Gelben Frankenvieh, einer in Unterfranken typischen alten Rinderrasse. Dessen Weidetätigkeit im Grünlandprojekt „produziert“ biologische Vielfalt, was durch ein naturschutzfachliches Monitoring belegt wird.

Wirtschaftsfaktor Nationalpark

Rund 50 Millionen Menschen besuchen jährlich die 14 deutschen Nationalparks. Dabei wird ein Umsatz von 2,1 Milliarden Euro erwirtschaftet. Das entspricht einem Vollzeitbeschäftigungsäquivalent von 69.000 Personen. Betrachtet man nur die 10,5 Millionen Besucher, die ausdrücklich wegen des Nationalparks kommen, dann belaufen sich die Bruttoumsätze auf fast eine halbe Milliarde Euro – in Beschäftigungsäquivalenten sind dies 14.000 Arbeitsplätze. Weitere Ergebnisse des Forschungsprojekts „Wirtschaftsfaktor Großschutzgebiete: Regionalökonomische Effekte des Tourismus in Nationalen Naturlandschaften“ der Universität Würzburg finden Sie unter www.geographie.uni-wuerzburg.de, Menüpunkt Personen, Prof. Dr. Hubert Job.



Das Gelbe Frankenvieh, eine in Unterfranken typische alte Rinderrasse, deren Gesamtbestand stark rückläufig ist.



Mischbeweidung von Grünland eignet sich aufgrund des unterschiedlichen Weideverhaltens verschiedener Tierarten und -rassen sehr gut zur Landschaftspflege. Bilder: Eckhard Jedicke

Der ganzheitliche Blick fehlt

Welchen Wert hat nun die Biodiversität für die Landwirtschaft und Regionalentwicklung in der Rhön? Aus dem Grünlandprojekt heraus ist diese Frage nicht exakt zu beantworten – belegbar sind Teilaspekte, nicht aber die Gesamtheit der oben skizzierten Werte. Genau das ist aber der Grund für ein aktuelles Problem der Rhön: Das Biosphärenreservat läuft Gefahr, seine UNESCO-Anerkennung zu verlieren, weil es die Mindestanforderung von drei Prozent ungenutzter Kernzonen nicht erfüllt. Ein Argument gegen die Ausweitung dieser Kernzonen ist der Verlust an Holzerlös, der dadurch entstehen würde. Dabei wird aber nicht der regionalökonomische Gewinn insgesamt berücksichtigt, den die Region durch ihren Status als anerkanntes Biosphärenreservat erzielt. So hat Geograf Job im Nationalpark Bayerischer Wald gezeigt, dass knapp die Hälfte seiner Besucher wegbliebe, wenn die Wildnis fehlte!

Ökonomische Gesamtbilanz zählt

Was lernen wir daraus? Der Schutz der Biodiversität erfordert Landnutzungsformen, die sich nicht ausschließlich an Gewinnmaximierung orientieren. Wir müssen weg von eindimensionalen, verkürzten Nutzenerwägungen hin zu umfassenden ökonomischen Bilanzierungen. Dazu benötigen wir praxisorientierte Begleitforschung für kooperative Projekte von Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Regionalentwicklung und Tourismus. Dann kann sich das Bild des „teuren Naturschutzes“ durchaus in sein Gegenteil verkehren.

Mehr Informationen:

Prof. Dr. Eckhard Jedicke
Grünlandprojekt Biosphärenreservat Rhön
Telefon: 0 56 91 / 71 97
E-Mail: jedicke@rhoen-naturschutz.de

Artenvielfalt als Umsatzmotor?

Von Markus Jenny

Der Lebensmitteleinzelhandel steht seit geraumer Zeit unter starkem Wettbewerbsdruck. Wer sein Geld nicht im Niedrigpreissektor verdienen kann oder will, braucht innovative Konzepte, die den Mehrwert in den Mittelpunkt rücken. Das können „Wellness und Gesundheit“, „Convenience“ oder „Bio“ sein – oder eben „Artenvielfalt“, wie das Schweizer Lebensmittelunternehmen Migros mit seinem Label TerraSuisse beweisen möchte.

Große Gewinner des Verteilungskampfes im Lebensmittelmarkt waren in den letzten Jahren die Discounter. In Deutschland etwa konnten sie ihren Umsatz zwischen 1996 und 2007 um 70 Prozent erhöhen. Kein Wunder, dass Unternehmen wie Aldi und Lidl in den vergangenen Jahren versucht haben, auch in der Schweiz Fuß zu fassen. Mittlerweile hat Aldi hier 70 Filialen und der Konkurrent Lidl bereitet sich auf den Markteintritt vor. Beide Discounter setzten bis vor kurzem auf ein begrenztes Sortiment, das fast ausschließlich aus Eigenmarken besteht.

Schweizer Unternehmen reagieren mit Doppelstrategie

Die Schweizer Lebensmittelunternehmen Migros und Coop reagierten auf diese Entwicklung mit einer massiven Aufstockung beziehungsweise Neueinführung von Billiglinien. Auf der anderen Seite versuchten sie, sich im Hochpreisbereich, bei den so genannten Premium-Produkten, zu positionieren. Eine Strategie, die sich offensichtlich auszahlt: Die Premium-Linien von Migros (Sélection) und Coop (Fine Food) sind Delikatessen zu budgetfreundlichen Preisen. Die „Feinkost fürs Volk“ ist ein Renner. Beide Großunternehmen haben erkannt, dass die Schweizer „hybrider“ einkaufen als die Deutschen. Da liegen „Geiz ist geil“-Produkte kunterbunt gemischt mit teureren Produkten aus dem Bio-, Gesundheits- oder Wellnessbereich im Einkaufswagen.

Mitte-Segment gerät unter Druck

Bei diesem Verdrängungskampf geraten allerdings die Produkte zwischen dieses Polen, die so genannten „Mitte-Produkte“, unter Druck. Dazu zählen Lebensmittel mit Schweizer Herkunft, die z.B. unter den Labeln „Suisse Garantie“ oder „IP-SUISSE“ vermarktet werden (IP steht für „integrierte Produktion“, also eine Produktion, bei der höhere Umweltauflagen einzuhalten sind). Diese Labels stehen vor der Herausforderung, sich von den Discountprodukten abzuheben und näher an die Premium-Produkte heranzurücken. Doch genügt Schweizer Herkunft allein heute nicht mehr, um gegenüber ausländischen Produkten höhere Preise zu rechtfertigen. Vielmehr sind glaubwürdige und innovative Konzepte gefragt, die auf den so genannten Mehrwert setzen.

Von Mehrwerten und Megatrends

Diese Mehrwerte beziehen sich zum Beispiel auf die Qualität der Lebensmittel und auf die Produktionsbedingungen. So hat die Nachhaltigkeits- und Biowelle bei den Konsumenten ein neues Qualitätsbewusstsein geweckt und im Markt die Botschaft etabliert, dass unterhalb gewisser Preisschwellen kein „gesundes“, also nachhaltiges Produzieren mehr möglich ist. Diese Mehrwerte stellen eine Chance für die Unternehmen da, sich durch ihre Produkte neu zu positionieren und von Mitbewerbern auf dem Markt abzugrenzen.

Dabei bestimmen heute nur wenige Megatrends die Entwicklungen im Lebensmitteleinzelhandel: Convenience, Bio, Gesundheit & Wellness sowie Frische & Genuss. Diesen Trends ordnen sich alle Warengruppen unter. Ein Umsatzwachstum des Gesamtmarktes ist nur bei konsequenter Ausschöpfung dieser Wachstumspotenziale gegeben. So liegt im heutigen Discountzeitalter nach Ansicht von Experten der Schlüssel zum Erfolg in überzeugenden Mehrwertkonzepten. Diese sind aber nur dann erfolgreich, wenn Konsumenten den Mehrwert eines Produktes tatsächlich erkennen. Mit starken, emotionalen Reizen müssen die Verbraucher sensibilisiert werden. Mehrwerte müssen erlebbar sein, sie müssen die Sinne ansprechen.

Der LOHAS-Typ: Meditierender Feinschmecker mit Sorge um Mutter Erde

Trendforscher prognostizieren, dass die „Nachhaltigkeit“ in den kommenden Jahren als Megatrend eine große Bedeutung bekommen wird. In den USA wird diese Konsumenten-Zielgruppe mit dem Begriff „LOHAS“ (Lifestyle of Health and Sustainability) beschrieben. Diese Konsumenten definieren ihren Lebensstil als verantwortungsvoll und naturbezogen. In den USA machen die LOHAS bereits ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus, und es wird vermutet, dass diese Bewegung die Ausrichtung des Lebensmittelmarktes stark beeinflussen wird. Die LOHAS befürworten alternative Medizin und eine umweltverträgliche Marktwirtschaft. Ethic Food, Konsum fürs gute Gewissen und natur- und umweltgerecht produzierte Nahrungsmittel stehen bei ihnen hoch im Kurs. Die ständig wachsende Zahl entsprechender Produkt- und Produktionslabels ist Ausdruck dieses Prozesses. Dazu zählen auch Produktionsformen, welche der Erhaltung der Artenvielfalt und der Ökosysteme hohe Bedeutung beimessen. Genau hier setzt das Schweizer Label TerraSuisse an.

TerraSuisse: Ein Meilenstein für die Vielfalt

Seit Jahren pflegt die Vereinigung der integriert produzierenden Bäuerinnen und Bauern der Schweiz – IP-SUISSE – eine enge Partnerschaft mit Migros. Beide Partner bekennen sich zu einer naturnahen und tierfreundlichen Schweizer Landwirtschaft. Die IP-SUISSE reagiert somit aktiv auf die neuen Herausforderungen des Lebensmittelmarktes. Migros und IP-SUISSE haben mit fachlicher Unterstützung durch Experten der Schweizerischen Vogelwarte Sempach das neue Label TerraSuisse entwickelt, dessen Produkte seit 2008 bei Migros erhältlich sind. Hiermit will das Lebensmittelunternehmen einen Meilenstein für die landschaftliche und biologische Vielfalt in der Schweiz setzen. Alle IP-SUISSE-Produzenten müssen klar definierte Leistungen zugunsten der Biodiversität erfüllen. So müssen sie z.B. Lebensräume für seltene Pflanzen oder Wildtiere, wie Brachen oder Trockenmauern schaffen und erhalten. Getreide und Raps werden mit minimaler Düngung und ohne Einsatz von Wachstumsregulatoren und Schädlingsbekämpfungsmitteln (Insektizide und Fungizide) angebaut. Mostobst stammt zu 60 Prozent von Hochstamm-Bäumen, die Insekten und Wildtieren wertvollen Lebensraum in Form von Nistplätzen bieten. Dies sind nur einige Beispiele, die zeigen, wie der ökologische Mehrwert von TerraSuisse Produkten erreicht wird. Die ökologische Mehrleistung, die mit einem Punktesystem bewertet wird, liegt deutlich über den gesetzlichen Anforderungen.

Weitere Informationen zum TerraSuisse-Label des Unternehmens Migros finden Sie im Internet unter www.terrasuisse.ch sowie auf der Internetseite der Schweizerischen Vogelwarte Sempach: www.vogelwarte.ch



Bild: Markus Jenny, MIGROS

Herausforderung für Marketingexperten

Das neue Label TerraSuisse setzt klar auf die Megatrends Frische, Genuss und Nachhaltigkeit. Den Mehrwert „Biodiversität“ für die Konsumenten erlebbar und verständlich zu machen, ist allerdings eine große Herausforderung für Marketingexperten. Die Erfahrungen bei der Entwicklung des Labels haben aber gezeigt, dass eine enge partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Akteuren viele Synergien freisetzt und spannende und unerwartete Prozesse auslöst.

Mehrwert auch für die Landwirte

Mit dem klaren Bekenntnis, Biodiversität in der landwirtschaftlichen Produktion zu einem Mehrwert zu positionieren, beschreiben Migros und IP-SUISSE auch international Pionierwege. IP-SUISSE und Migros gehen einen marktwirtschaftlichen Weg. Sie zeigen, dass die Produktion von Nahrungsmitteln und die Erhaltung unserer Naturwerte keine Gegensätze sind, sondern vielmehr Chancen für die Landwirtschaft bieten. Damit kommen sie auch den Landwirten entgegen: Mit dem neuen Ansatz wird ihnen ihre Rolle als Lebensmittelproduzent nicht, wie so oft befürchtet, streitig gemacht, sondern durch einen zusätzlichen Aspekt bereichert.

Mehr Informationen:

Dr. Markus Jenny
Schweizerische Vogelwarte Sempach
Telefon: +41 (0)44 / 9 54 05 35
E-Mail: markus.jenny@vogelwarte.ch
Internet: www.vogelwarte.ch



Alle IP-SUISSE-Produzenten müssen klar definierte Leistungen zugunsten der Biodiversität erfüllen. Eine Trockenmauer bietet Lebensraum für verschiedene wärmeliebende Pflanzen- und Tierarten.

Bild: Markus Jenny

Nachwachsende Rohstoffe und Artenvielfalt: keine Konkurrenz

von Nicole Paul

Biodiversität spielt für die Stabilität von Ökosystemen und damit für unsere Lebensgrundlage eine zentrale Rolle. Nachwachsende Rohstoffe bieten hier vielfältige Ansatzpunkte. Ihr Potenzial wird in zahlreichen Forschungsvorhaben des Bundeslandwirtschaftsministeriums untersucht.

Der Anbau nachwachsender Rohstoffe bedroht nach Ansicht von verschiedenen Wissenschaftlern weltweit die biologische Vielfalt. So hat der Anbau von Mais und Raps in Deutschland seit einigen Jahren zum Teil stark zugenommen. Damit besteht grundsätzlich die Gefahr, dass Fruchtfolgen verarmen. Doch schließen sich Rohstoffe vom Acker und Artenvielfalt keineswegs aus: So fördert das Bundeslandwirtschaftsministerium über seinen Projektträger, die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR), allein zum Thema Energiepflanzen derzeit 56 Forschungsvorhaben, die sich unter anderem mit der Erhöhung der Vielfalt auf dem Acker beschäftigen.

EVA fördert Vielfalt

Eines der wichtigsten Projekte ist EVA (siehe Info-Kasten). Ziel dieses Projektes ist es, die Bioenergieversorgung der Zukunft auf ein breiteres Artenfundament zu stellen. Dazu wurden in bundesweiten Anbauversuchen Fruchtfolgen mit einer Vielzahl potenziell geeigneter Energiepflanzen getestet. Nach den ersten Ergebnissen sind beispielsweise verschiedene Sorghumhirse-Hybriden geeignet, den heute in der Biogasproduktion dominierenden Mais zu ersetzen oder zu ergänzen. An trockenen Standorten können sie ihm unter Umständen sogar überlegen sein.

Auch neue Anbausysteme wurden in EVA erprobt, darunter das Zweikultur-Nutzungssystem, das mit einer Haupt- und einer Zweitfrucht pro Jahr ebenfalls Chancen für mehr Vielfalt bietet. Die ökonomische Überlegenheit dieses Systems hängt jedoch stark von den klimatischen und örtlichen Gegebenheiten ab.

Energiespender der Zukunft: Klee und Wildstauden?

Andere FNR-Projekte widmen sich vielversprechenden und bislang noch wenig bekannten potenziellen Energielieferanten wie der Durchwachsenen Silphie oder dem Bokhara- oder Steinklee. Ein neu gestartetes Projekt untersucht sogar, wie die Biogasaus-



Quelle: Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe

Das Projekt EVA

EVA steht für „Entwicklung und Vergleich von optimierten Anbausystemen für die landwirtschaftliche Produktion von Energiepflanzen unter den verschiedenen Standortbedingungen Deutschlands“. Das FNR-Förderprojekt hatte eine Laufzeit von 2005 bis 2008. Die Broschüre „Standortangepasste Anbausysteme für Energiepflanzen“ fasst die ersten Ergebnisse zusammen und kann kostenlos auf der Internetseite der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. heruntergeladen werden (www.fnr.de; Menüpunkt Literatur).

beuten aus mehrjährigen Wildstauden wie Beifuß, Wilde Malve, Rainfarn, Wasserdost und ähnlichen Arten ausfallen.

Neue Wege der Holzgewinnung

Auf der Forschungsagenda stehen zudem so genannte Agroforstsysteme, in denen schnell wachsende Energie- oder langsam wachsende Werthölzer zusammen mit normalen Ackerkulturen auf einem Feld stehen. Die Wissenschaftler erwarten dabei nicht nur Synergieeffekte für beide beteiligten Kulturarten, sondern auch eine Erhöhung der Artenvielfalt. Schnellwuchshölzer kann man aber auch in Kurzumtriebsplantagen anbauen und alle paar Jahre beernten. Der Vorteil für die biologische Vielfalt: Die Plantagen benötigen relativ wenig Dünger, Pflanzenschutz und Bearbeitung, so dass sie zum Rückzugsraum für viele Tier- und Pflanzenarten werden könnten.

Hauptsache nachhaltig!

Um einen etwas anderen Aspekt der Biodiversität geht es in einem FNR-Projekt zur Zertifizierung von Biomasse. Dessen Ziel ist es, nachhaltige von nicht-nachhaltiger Produktion unterscheidbar zu machen und dadurch zu verhindern, dass bisher nicht land- und forstwirtschaftlich genutzte Naturflächen mit hoher Artenvielfalt zur Biomasseerzeugung umgenutzt werden.

Übergeordnetes Ziel aller Projekte ist es, den Anbau von Biomasse nachhaltig zu gestalten. Denn: Ob wir in Zukunft nachwachsende Rohstoffe nutzen, ist angesichts knapper werdender fossiler Ressourcen unumstritten. Noch nicht entschieden ist jedoch, wie wir dies tun.

Mehr Informationen:

Nicole Paul
 Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR)
 Telefon: 0 38 43 / 6 93 01 42
 E-Mail: n.paul@fnr.de
 Internet: www.fnr.de; www.energiepflanzen.info

Bild: Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe

Geschickt kombiniert: Landschaftspflege und Energieproduktion

Von Christof Thoss

Schnittgut aus der Landschaftspflege für die Energiegewinnung: Was zunächst nach reiner „Resteverwertung“ klingt, ist bei optimaler Planung und Gestaltung nicht nur umweltfreundlich, sondern auch wirtschaftlich. Chancen und Herausforderungen beleuchtet der Deutsche Verband für Landschaftspflege.



Biogasanlage Ibele - Bild: BUND Ravensburg

Um landwirtschaftlich weniger begünstigte Regionen auf Dauer für die Erholung und den Naturschutz zu erhalten, sind wirtschaftlich tragfähige Konzepte nötig, die die extensive Nutzung von Teilen der Landschaft zulassen, aus denen sich die Landwirtschaft zurückzieht. Ohne eine wirtschaftliche Nutzung des dort anfallenden Schnittgutes ist eine weitere Offenhaltung dieser Flächen gefährdet. Bewährt sich dessen traditionelle Nutzung als Viehfutter oder Einstreu noch in einigen Regionen, ist sie in vielen anderen schon nicht mehr rentabel. Eine effiziente Alternative hierzu bildet die dezentrale Energiegewinnung durch Verbrennung des Schnittmaterials gekoppelt mit Kraft-Wärmenutzung. Sie sorgt für die Freihaltung der Landschaft, für eine ressourcenschonende Energiegewinnung und die Verminderung von CO₂-Emissionen.

Nicht ohne Herausforderungen ...

Material aus der Landschaftspflege fällt eher dezentral und in kleineren Mengen an. Der Gras- oder Gehölzschnitt muss von der Fläche entfernt werden, damit sich auf dieser nicht die Zusammensetzung von Fauna und Flora verändert. Oft ist die Biomasse aus der Landschaftspflege uneinheitlich und die Erntezeitpunkte orientieren sich nicht an einer maximalen Energieausbeute, sondern an den Belangen des Naturschutzes. All diese Punkte tragen dazu bei, dass die energetische Nutzung dieses Pflanzenmaterials eine besondere Herausforderung darstellt (Logistik, Technik, Kosten). Doch besteht ein großes Interesse an einer kostenneutralen Entsorgung und Verwertung der anfallenden Biomasse. Neben guten Konzepten bedarf es daher technisch ausgereifter Anlagen, die es erlauben, Biomasse jeglicher Qualität so effizient wie möglich zu nutzen.

Unterstützung durch EEG-Novelle

Unterstützung durch den Gesetzgeber erfährt die energetische Verwertung der Biomasse aus der Landschaftspflege ab 2009. In der Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) wurde auf Anregung des Deutschen Verbands für Landschaftspflege (DVL) ein Landschaftspflege-Bonus in Höhe von 2 Cent/kWh bei einer Biogas-Anlagenleistung bis 500 kW eingeführt. Allerdings ist der Bonus an die Bedingung „überwiegender Einsatz von Pflanzen oder Pflanzenbestandteilen aus der Landschaftspflege“ gekoppelt,

so dass es nicht in jeder Region möglich sein wird, für die Anlagen in ihrer unmittelbaren Umgebung genügend Landschaftspflegematerial zu beschaffen und damit die Transportkosten im Griff zu behalten.

Nicht nur machbar, sondern auch ökonomisch

Der Deutsche Verband für Landschaftspflege (DVL) hat in seiner Broschüre „Best Practice – Erfolgsmodelle energetischer Nutzung von Biomasse aus der Landschaftspflege“ funktionierende Anlagenkonzepte für unterschiedliches Landschaftspflegematerial zusammengefasst (siehe Info-Kasten). Dort werden verschiedene Anlagen in ganz Deutschland beschrieben, die zur Nachahmung anregen sollen. Vorgestellt werden unter anderem die Verbrennung von Landschaftspflegeheu, die Trockenvergärung von Feuchgrünlandschnittgut oder die Verbrennung von Hackschnitzeln aus der Heidepflege in der Nahwärmeversorgung. Diese Beispiele zeigen, dass Naturschutz und die Produktion erneuerbarer Energien auch wirtschaftlich vereinbar sind.

Mehr Informationen:

Christof Thoss
 Deutscher Verband für
 Landschaftspflege e. V. (DVL)
 Telefon: 09 81 / 46 53 35 46
 E-Mail: thoss@lpv.de
 Internet: www.lpv.de



Broschüre zu Erfolgsmodellen

Die DVL-Broschüre fasst die Ergebnisse des Projektes „Erfolgsmodelle der energetischen Nutzung von Biomasse aus der Landschaftspflege“ zusammen. Dieses Projekt wurde als Modellprojekt vom DVL zusammen mit Dr. Wolfgang Peters Umweltpolitik – Forschung und Beratung aus Berlin bearbeitet. Unterstützt wurde die Arbeit durch die Heidehofstiftung aus Stuttgart. Die Broschüre ist gegen Versandkosten beim DVL erhältlich oder kann als PDF-Dokument kostenlos heruntergeladen werden (www.lpv.de). Weitere Informationen zur Studie sowie zu den Praxisbeispielen finden Sie unter www.landschaftspflegeenergie.lpv.de

Wärme für Wilsede schützt Birkhuhn und Ziegenmelker

Von Jörg Liesen

Ein neues Hackschnitzelheizwerk verarbeitet den Aufwuchs aus der Offenhaltung des Naturparks Lüneburger Heide, um die Bewohner des kleinen Ortes Wilsede mit Wärmeenergie zu versorgen. Damit wurde nicht nur der Erhalt vieler seltener Tier- und Pflanzenarten der Heidelandschaft gesichert, sondern auch eine kostengünstige und klimafreundliche Alternative zum Einsatz von Heizöl geschaffen.

Heute sind die Heidelandschaften, die bis 1800 noch weite Teile Norddeutschlands prägten, fast vollständig verschwunden. Diese typische Kulturlandschaft, die auch den Naturpark Lüneburger Heide prägt, war durch Übernutzung der einstigen Wälder auf den unfruchtbaren Sandstandorten entstanden. Um die Restbestände dieses Lebensraums für biotoptypische Pflanzen und Tiere zu erhalten, muss die Landschaft weiterhin offen gehalten werden. Dies kann durch Beweidung geschehen – oder aber durch „Entkusseln“, das mechanische Entfernen des aufkommenden Gehölzaufwuchses.

Von der Idee ...

Das Entkusseln ist jedoch langfristig nur durchführbar, wenn der entfernte Gehölzaufwuchs auch wirtschaftlich verwertet werden kann. Erste Gedanken hierzu gab es bereits in den 1990er Jahren: Schon damals wurden Planungen zum Bau eines zentralen Holz-hackschnitzel-Heizwerkes für den Ort Wilsede angestellt. Das rund 40 Einwohner zählende Dorf im Herzen des Naturparks ist für eine Versorgung durch Holz-hackschnitzel ideal gelegen, denn durch das große Holzaufkommen in unmittelbarer Nähe des Ortes kann der gesamte Bedarf an Hackschnitzeln problemlos gedeckt werden. Doch wären die hohen Investitionskosten für die Errichtung des Heizkraftwerkes und des Fernwärmenetzes sowie für das Ersetzen alter Heizanlagen ohne Zuschüsse Dritter nicht tragbar gewesen. Nach der erfolglosen Suche nach Fördermitteln wurde schließlich der Plan zur Gesamtversorgung des Ortes drastisch reduziert, um das Projekt am Leben zu erhalten: Jetzt sollte nur noch der Kernort von Wilsede durch das neue Heizkraftwerk versorgt werden.

... zur Tat

So konnte Mitte September 2006 ein Holz-hackschnitzel-Heizwerk mit 650 kW Leistung in Betrieb genommen werden. Träger des Heizwerkes ist die Stiftung Naturpark Lüneburger Heide. Mit einem kurz gehaltenen Fernwärmenetz wurden vierzehn in unmittelbarer Nähe des Heizwerkes stehende Gebäude angeschlossen. Die Gesamtkosten von rund 630.000 Euro wurden durch ein zinsgünstiges Darlehen der KfW Entwicklungsbank finanziert. Für das Hackschnitzelgut, dessen Jahresgesamtmenge rund 800 m³ beträgt, wurde ein Vorratsbehälter von 180 m³ eingebaut. Das Holz hierfür wird direkt beim Entkusseln in einen 25 m³-Container gehäckselt und zu einer Biogasanlage gefahren. Dort werden die Hackschnitzel mit der Abwärme der Anlage getrocknet und anschließend direkt zum Bunker des Heizkraftwerkes transportiert. Aufgrund der immer noch steigenden Heizölpreise bietet die Holz-hackschnitzelheizung nun eine wirtschaftliche und klimafreundliche Alternative zur Nutzung von Heizöl.

Natur und Wirtschaft profitieren gleichermaßen

Jährlich werden so auf etwa 500 bis 600 Hektar Heidefläche die aufkommenden Pionier-Baumarten wie Kiefer oder Birke entfernt. Überlässe man die Heideflächen sich selbst, würden sie sich wieder zu Wald entwickeln. So wird neben der von vielen Gästen sehr geschätzten Landschaft auch der Lebensraum für seltene Arten wie Birkhuhn, Ziegenmelker oder Heidelerche erhalten. Der Schutz der Biodiversität und eine wirtschaftliche Entwicklung müssen sich also nicht ausschließen, im Gegenteil: Maßnahmen zum Erhalt der biologischen Vielfalt können – nicht nur in Naturparks – zu einer Verbesserung der ökonomischen und ökologischen Situation ländlicher Regionen führen, die auch den kommenden Generationen zugute kommt.

Mehr Informationen:

Jörg Liesen
 Verband Deutscher Naturparke e.V. (VDN)
 Telefon: 02 28 / 9 21 28 61
 E-Mail: liesen@naturparke.de
 Internet: www.naturparke.de



© Günther Dotzler / www.pixelio.de

ELER – Wege zum Schutz der Biodiversität!?

Von Ursula Stratmann und Ali Öksüz

Nicht erst mit den Vorschlägen zum so genannten „Health Check“ der Gemeinsamen Agrarpolitik ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt Ziel der Förderung in der zweiten Säule. Die Möglichkeiten, die das Maßnahmenpektrum der ELER-Verordnung bietet, sind von den Ländern unterschiedlich ausgeschöpft worden.

Bild: Henning Ellgßen



Die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist integrales Element der Politik für den ländlichen Raum. Im Jahr 2006 hatte die EU beschlossen, ihre Anstrengungen in diesem Bereich zu verdoppeln, da die Erreichung des „2010-Ziels“ immer unwahrscheinlicher erschien. Mit einem neuen Aktionsplan wurde nicht nur ein Set von Zielen und Maßnahmen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt festgelegt, sondern auch die vollständige Integration dieser Ziele in alle Politikfelder der EU gefordert. Vor diesem Hintergrund ist auch die Entscheidung für die so genannte „Integrationsoption“ zu sehen – also gegen ein eigenes EU-Finanzierungsinstrument zur Umsetzung des Natura 2000-Netzwerks und für dessen Kofinanzierung innerhalb der existierenden Fonds. Natura 2000 allein wird die biologische Vielfalt der EU aber nicht bewahren können; dazu müssen auch flächendeckende Maßnahmen umgesetzt werden. In welchem Umfang das Maßnahmenpaket der ELER-VO durch die Länder genutzt wurde, zeigt die Auswertung ihrer Programme zur ländlichen Entwicklung.*

Zentrale Förderbereiche: Schwerpunkt 2 ...

Zentral für die Umsetzung von Biodiversitätszielen sind nach Ansicht der EU die Maßnahmen, die die ELER-VO in Schwerpunkt 2 ausschließlich zur „Verbesserung der Umwelt und der Landschaft“ bereitstellt. Hier wiederum bilden die Agrarumweltmaßnahmen mit 65 Prozent der öffentlichen Finanzmittel den wichtigsten Förderbereich. Dass ihnen erhebliche Bedeutung in Bezug auf die Erhaltung der biologischen Vielfalt zukommt, ist unbestritten (siehe Beitrag S. 34/35). Die Vielgestaltigkeit ihrer konzeptionellen Ausgestaltung in den Länderprogrammen lässt allerdings ein pauschales Urteil kaum zu. Zudem ist gerade der Vertragsnaturschutz finanziell erheblich schlechter ausgestattet als die flächenhaften Agrarumweltmaßnahmen, die nicht selten nur unwesentlich über Cross Compliance-Anforderungen hinausgehen. Auch der Natura 2000-Ausgleich fällt mit etwas mehr als 3 Prozent der Mittel finanziell kaum ins Gewicht. Vor allem in Natura 2000-Gebieten werden in einigen Ländern in geringem Umfang auch investive Maßnahmen gefördert, die häufig mit Vertragsnaturschutzmaßnahmen verknüpft sind. Deutlich ausgeprägter – und auch vielfältiger – sind die investiven Maßnahmen im Wald. Grundsätzlich ist aber

der Stellenwert von Fördermaßnahmen im Wald mit nur etwa 10 Prozent der Schwerpunkt 2-Mittel gering.

... und Maßnahmen zur „Erhaltung des natürlichen Erbes“

Eine entscheidende Komponente stellen dagegen Maßnahmen zur „Erhaltung und Verbesserung des natürlichen Erbes“ gemäß Artikel 57 der ELER-VO dar. Die Länder machen hiervon umfangreich Gebrauch, allerdings auch hier in unterschiedlicher Weise. Das Spektrum der möglichen Fördertatbestände ist ausgesprochen groß und reicht von Maßnahmen der Umweltsensibilisierung über die Ausarbeitung von Managementplänen bis hin zum Flächenankauf.

Naturschutz in der ländlichen Regionalentwicklung

Großes Potenzial im Hinblick auf die Erhaltung der biologischen Vielfalt besteht auch im Rahmen der Förderung der ländlichen Regionalentwicklung: Baden-Württemberg sieht hier beispielsweise das Management auf der Grundlage naturschutzorientierter Entwicklungskonzepte vor. In Brandenburg sollen vor allem komplexe Verfahren beim Interessenausgleich zwischen Landwirtschaft und Naturschutz über Leader umgesetzt werden.

Potenziale ausschöpfen – voneinander lernen

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich zwar, dass der Umfang der ELER-Mittel, die speziell für den Bereich „Biodiversität“ eingesetzt werden, deutlich hinter anderen Förderanliegen zurückbleibt. Es zeigt sich aber auch, dass das Potenzial, das ELER bietet, in der Summe der Länder durchaus in kreativer Weise – auch in hier nicht genannten Bereichen – genutzt wurde. Mit Blick auf die Frage, wie den „neuen Herausforderungen“ begegnet werden sollte, lässt sich aber immer noch viel voneinander lernen.

Mehr Informationen:

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS)
 Ursula Stratmann
 Telefon: 02 28/68 45 – 34 77
 E-Mail: dvs@ble.de

* Die ausführliche Programmauswertung findet sich in Kürze unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/biodiversitaet

Weiterentwicklung der bayerischen Agrarumweltmaßnahmen

Von Birgit Böhm und Stefan Radlmair

Die Nachfrage nach Agrarrohstoffen ist weltweit stark angestiegen. Dadurch haben auch in Bayern Kostendruck und Produktionsanreize in der Landwirtschaft zugenommen. Freiwillige Agrarumweltleistungen stehen in verstärktem Wettbewerb zur Lebensmittel- und Non-Food-Produktion. Bayern hat hierauf mit einer Weiterentwicklung seiner Agrarumweltmaßnahmen reagiert.

Bayern ist das erste Bundesland, das bei den Agrarumweltmaßnahmen unmittelbar auf die neuen Rahmenbedingungen gesteigerter landwirtschaftlicher Erzeugerpreise reagiert hat. So wurden die Prämien zahlreicher bestehender Einzelmaßnahmen angehoben. Gleichzeitig wurden neue Maßnahmen eingeführt, die im Hinblick auf die neuen Herausforderungen im Bereich der Biodiversität, des Erosionsschutzes und der Verringerung von Nährstoffauswaschungen sowie des Klimaschutzes weiter ausgebaut wurden.

Extensivierung als Schwerpunkt des Bayerischen Kulturlandschaftsprogramms

Das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm (KULAP) und das Bayerische Vertragsnaturschutzprogramm einschließlich des Erschwernisausgleichs (VNP/EA) verfolgen verschiedene fachliche Schwerpunkte und haben unterschiedliche Gebietskulissen. Die Maßnahmenkonzeption des KULAP beinhaltet Extensivierungsmaßnahmen, die entweder den gesamten Betrieb einbeziehen oder auf einen Betriebszweig bzw. auf Einzelflächen ausgerichtet sind. Durch eine allgemeine Extensivierung der Produktion und aufgrund der umfangreichen Gesamtfläche entfaltet es eine Breitenwirkung primär bei der allgemeinen Reduzierung der Belastung von Wasser, Boden und Luft. Mit verschiedenen agrarökologischen und landschaftspflegerischen Maßnahmen wie der Anlage und Pflege von Blühflächen, Hecken und Streuobst sowie der Mahd von Steilhangwiesen, der extensiven Weidenutzung, dem umweltgerechten Weinbau und der extensiven Teichwirtschaft beinhaltet es aber auch Maßnahmen zur gezielten Förderung des biotischen Ressourcenschutzes und damit zum Erhalt der Biodiversität in der Agrarlandschaft.

Naturschutz im Bayerischen Vertragsnaturschutzprogramm

Das Bayerische Vertragsnaturschutzprogramm (VNP/EA) hat als Gebietskulisse naturschutzfachlich besonders wertvolle Flächen wie Schutzgebiete (Natura 2000-Gebiete, Schutzgebiete nach dem Bayerischen Naturschutzgesetz), biotopkartierte Flächen sowie geschützte Feuchtfelder und Magerrasen. Dadurch sollen die gefährdeten Lebensraumtypen sowie Tier- und Pflanzenarten der bayerischen Kulturlandschaft erhalten, entwickelt und verbessert werden. Gefördert werden hier naturschonende Bewirtschaftungsweisen für die Biotoptypen Acker, Wiesen, Weiden und Teiche.



Bild: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)

Erzeugerpreise steigen - die Akzeptanz sinkt

Ausgangspunkt der Weiterentwicklung war die fehlende Akzeptanz der Maßnahmen bei den Landwirten bei der zurückliegenden Antragstellung. Während beim VNP/EA ein Großteil der Altverpflichtungen bereits vor dem Wirksamwerden der Preissteigerungen ausgelaufen ist und in neue Verpflichtungen überführt werden konnte, sind Ende des Jahres 2007 im KULAP über 50 % der Verpflichtungen aus der zurückliegenden Förderperiode ausgelaufen. Die Antragstellung für den neuen Verpflichtungsbeginn lässt somit belastbare Rückschlüsse über die derzeitige Akzeptanz zu. Dabei hat die Auswertung der Antragsdaten ergeben, dass insbesondere bei den betriebszweigbezogenen Grünland- und Ackerbaumaßnahmen die einbezogene Fläche stark rückläufig ist. So sind die Landwirte bei diesen Maßnahmen für nur noch etwas über 30 % der Fläche mit ausgelaufenen Verpflichtungen eine neue fünfjährige Verpflichtung eingegangen. Aber auch bei den verschiedenen einzelflächenbezogenen Maßnahmen war ein zum Teil erheblicher Flächenrückgang festzustellen.

Ökonomische Anreize durch Prämienanpassungen

Auch die Überprüfung der Prämienkalkulationen hat mittlerweile bestätigt, dass bei den aktuellen Prämienniveaus die Einkommensverluste der Landwirte bei der Teilnahme an Agrarumweltmaßnahmen nicht ausgeglichen werden. Bei der Aktualisierung der

Prämienkalkulationen wurden sowohl die höheren Erzeugerpreise als auch die gestiegenen aktuellen Betriebsmittelkosten berücksichtigt. Auf dieser Grundlage wurden nahezu alle Prämienniveaus maßnahmen-spezifisch angepasst.

Neue Maßnahmen zum Erhalt der Biodiversität...

Mit der Einführung neuer Untermaßnahmen im Sinne der Biodiversität sollen gezielt Strukturelemente in die Agrarlandschaft eingebracht und ein Nutzungsmosaik nach Art und Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung gefördert werden. Durch die Nutzung von Grünlandflächen ab dem 1. Juli wird zum Beispiel ein Beitrag zur Sicherung ökologisch wichtiger Bereiche geleistet. Damit wird eine Nahrungsgrundlage für viele Insekten geschaffen, durch den späten Schnitt kommen die Pflanzen zum Aussamen und es wird Deckung für Wildtiere geboten. Durch die langfristige Bereitstellung von Grünlandflächen für agrarökologische Zwecke im Rahmen einer weiteren Maßnahme wird ein Beitrag zur Erhaltung bzw. Erhöhung der Artenvielfalt mit der Zielsetzung geleistet, ein agrarökologisches Verbundsystem zu schaffen. Durch die Staffelung der Prämie in Abhängigkeit von der Ertragsfähigkeit der Flächen soll diese Maßnahme insbesondere in Regionen intensiver Produktion attraktiver werden. Im VNP/EA sollen durch gezielte Ergänzungen im Maßnahmenpektrum – wie beispielsweise die Honorierung der Umwandlung von Acker in Grünland, die differenzierte Bewertung von Erschwerniskriterien sowie die Einbeziehung von Teichen in Zahlungen nach Art. 38 der ELER-VO – die Teilnahmebereitschaft am Programm gestärkt und die Erreichung naturschutzfachlicher Ziele weiter verbessert werden. Auch der ökologische Landbau wird nun durch eine Prämie für Neueinsteiger stärker gefördert.

... und zum Schutz von Klima, Boden und Gewässer

Der Rückgang der Artenvielfalt ist jedoch nur eine der aktuellen Herausforderungen. Auch der Schutz des Bodens, der Gewässer und des Klimas werden in den weiterentwickelten Agrarumweltmaßnahmen berücksichtigt. Die Maßnahme „Ausbringung flüssiger Wirtschaftsdünger durch Injektionsverfahren“ ermöglicht es beispielsweise, Phosphoraufträge in Gewässer sowie Ammoniumstickstoffverluste in die Luft durch die gezielte Förderung von

Agrarumweltmaßnahmen in Bayern

In Bayern werden Agrarumweltmaßnahmen im Rahmen des Bayerischen Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) und des Bayerischen Vertragsnaturschutzprogramms einschließlich des Erschwernisausgleichs (VNP/EA) umgesetzt. Diese Programme sind wesentliche Elemente der Bayerischen Biodiversitätsstrategie, die unter dem Leitsatz „Freiwilligkeit vor Ordnungsrecht“ auf die Kooperation von Landwirtschaft und Naturschutz setzt. In diesem Sinne ist der Schwerpunkt 2 „Verbesserung der Umwelt und der Landschaft“ der ELER-Verordnung in Bayern das zentrale Element der Förderstrategie der EU-Finanzperiode 2007–2013. Die herausragende Stellung der Agrarumweltmaßnahmen spiegelt auch das Finanzbudget im Umfang von deutlich über 1 Milliarde wieder, das in Bayern im siebenjährigen Förderzeitraum für Agrarumweltmaßnahmen verfügbar ist.

Spezialtechniken zu vermindern. Bei der Maßnahme „Extensive Fruchtfolge“ wird der Maisanteil auf maximal 20 % und der Anteil an Intensivkulturen auf 33 % begrenzt und somit dem Trend zur Intensivierung der Fruchtfolgen entgegen gewirkt.

Erfolg durch ständige Weiterentwicklung

Seit der Einführung des KULAP 1988 und des VNP/EA 1982 wurden beide Programme kontinuierlich weiterentwickelt und immer wieder den sich ständig ändernden Rahmenbedingungen angepasst. Nach dem Motto „Leistung für Gegenleistung“ wird die Honorierung freiwilliger Agrarumweltleistungen mit den aktuellen Anpassungen auch künftig ein Erfolgsmodell bayerischer Agrarumweltpolitik bleiben.

Mehr Informationen

Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten
Birgit Böhm
Telefon 0 89 / 21 82 23 01
E-Mail: birgit.boehm@stmf.bayern.de

Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz
Stefan Radlmair
Telefon 0 89 / 92 14 33 17
E-Mail: stefan.radlmair@stmugv.bayern.de



Extensive Beweidung mit Ziegen in Unterfranken im Rahmen der bayrischen Agrarumweltmaßnahmen.

Kelterei Elm – Ein Unternehmen auf der Erfolgsspur

Von Elke Dührßen und Karin Drube

1991 wurde das Biosphärenreservat Rhön mit dem Ziel ausgewiesen, Konzepte für eine nachhaltige Nutzung natürlicher Lebensgrundlagen zu entwickeln und umzusetzen. In dieser Region, die lange Zeit als „Armenhaus“ galt, sollten Ökonomie und Naturschutz in Einklang gebracht werden, um neue Einkommensperspektiven für die Bevölkerung zu schaffen. Dass dieser Ansatz erfolgreich sein kann, zeigt die Kelterei Elm im hessischen Flieden.

Die Kelterei Elm gibt es bereits seit 1958. Zunächst war das Unternehmen ein kleiner Familienbetrieb, der in Lohnmosterei Apfelsaft und Apfelwein herstellte. 1982 übernahm Harald Elm die Kelterei von seinem Vater und entwickelte daraus zwei sehr erfolgreiche Unternehmen: den Produktionsbetrieb „Kelterei Elm GmbH“ und als Vertriebsunternehmen die „Vita Verde GmbH“.

Erfolgreiche Partnersuche

Seit 1993 verarbeitet die Kelterei Elm die Produkte der Beerenobstgemeinschaft Rhön-Vogelsberg. Diese Kooperative wurde 1989 von acht Landwirten gegründet. Auf der Suche nach Alternativen zum Getreideanbau und neuen Einkommensmöglichkeiten wollten die Landwirte ursprünglich schwarze Johannisbeeren für den Frischmarkt erzeugen. Doch als 1993 aufgrund von Angeboten aus Osteuropa die Preise drastisch sanken, musste eine andere Lösung her. Dies war der Beginn einer äußerst erfolgreichen Kooperation: Während die Kelterei Elm zunächst nur Johannisbeeren im Lohn verarbeitete, kamen nach und nach zusätzliche Beeren und Kräuter und neue Produkte wie Säfte, Weine und Liköre hinzu. Sämtliche Erzeugnisse werden übrigens von der Beerenobstgemeinschaft selbst vermarktet.

Aus alt mach neu

Die „Rhöner Apfelinitiative“, zu deren Mitbegründern Harald Elm zählt, ist eine wichtige Stütze der Kelterei. Dieser Zusammenschluss von Streuobsterzeugern, Naturschutzverbänden und Wirtschaftspartnern der Region wurde 1995 gegründet, um gemeinsam Aktivitäten zum Erhalt der Streuobstwiesen und der Rhöner Kulturlandschaft zu entwickeln und umzusetzen. Seit 2003 wird beispielsweise die Pflanzaktion „Bio-Apfel-Projekt“ umgesetzt, um der Überalterung von Streuobstbeständen durch Neuanpflanzungen zu begegnen.

Bio-Siegel: Aus der Region für die Region

Im Zuge dieser Aktivitäten wurde die Kelterei Elm 1996 die erste zertifizierte Kelterei mit dem „Bio-Siegel aus der Rhön“. Gemeinsam mit zirka 2.800 Obstbauern und dem regionalen Lebensmittelhandel vermarktet sie unter diesem Qualitätssiegel eine vielfältige Produktpalette von Saft über Cidre bis zum Wein. Die Ertragskraft der beteiligten Partner bleibt zu 100 Prozent in der Region. Der Bio-Anteil der Produkte wird nach und nach gesteigert, unter anderem dadurch, dass potenzielle Lieferanten, zum Beispiel regionale Direktvermarkter, gezielt angesprochen werden. Derzeit liegt dieser Anteil bei 80 Prozent. Aus Holunderbeeren stellt die Kelterei außerdem seit 2003 einen Extrakt her, der als Aroma für das Kultgetränk „Bionade“ dient. Der Hersteller der „Bionade“ hat seinen Sitz ebenfalls in der Rhön. Auch die Basis für die Geschmacksrichtung „Ingwer-Orange“ der „Bionade“ kommt aus dem Hause Elm.

Wie wachsen? Investitionsförderung hilft

2004 zeigte sich, dass durch die Erweiterung der Produktion und die Verarbeitung neuer Rohstoffe die vorhandenen Kapazi-

täten und Räumlichkeiten zu klein geworden waren. Elm entschloss sich, für die geplanten Investitionen einen Antrag auf Förderung aus dem Programm „Verbesserung der Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse“ bei der Bewilligungsstelle Regierungspräsidium Gießen zu stellen. Über die „Fördergrundsätze zur Marktstrukturverbesserung“ können Investitionen zur Erhöhung der Wertschöpfung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen gefördert werden. Die Förderung ist gedacht für Unternehmen der Ernährungswirtschaft sowie für Zusammenschlüsse von Erzeugern und ist Bestandteil des Entwicklungsplans für den ländlichen Raum des Landes Hessen.

Moderner, rationeller, umweltfreundlicher

Mit Hilfe dieser Förderung hat der Unternehmer zahlreiche Modernisierungs- und Erweiterungsmaßnahmen durchgeführt. So wurde eine neue Produktionshalle für die Saftzubereitung errichtet und eine Anlage zur Verarbeitung von neuen Rohstoffen wie Minze, Brennnessel und Löwenzahn installiert. Mit der wachsenden Rohstoffanlieferung und der Fertigproduktverladung musste Elm „zwangsweise“ die logistische Abwicklung rationeller gestalten. Diesem Ziel diene auch die Neuanlage der Hoffläche. Mit einer neu in Betrieb genommenen Mikrogasturbine stellte Elm die Energieversorgung umweltfreundlich auf Gas um. Mittels moderner und zeitgemäßer Produktionstechnik wurde außerdem der Wasser- und Energieverbrauch spürbar reduziert. Die ebenfalls neu erworbene Weichverpackungsabfüllanlage eignet sich insbesondere für hochwertige Biosäfte. Verbraucher und Lebensmitteleinzelhandel akzeptierten die Umstellung der Verpackung sofort. So werden die Biosäfte, die bislang lediglich regional vertrieben wurden, jetzt unter dem Markennamen Vita Verde sogar überregional vermarktet.

Nicht zuletzt wurde auch die Laborausstattung angepasst. Jetzt kann die Kelterei die anspruchsvollen Qualitätskontrollen selbst durchführen und damit die Produktqualitäten regelmäßig überprüfen. Positiver Nebeneffekt: Ein zusätzlicher Arbeitsplatz wurde geschaffen. Die Gesamtkosten der Investitionsmaßnahmen beliefen sich auf gut 1,2 Millionen Euro, die zu 30 Prozent aus Mitteln der Europäischen Union, des Bundes und des Landes Hessen bezuschusst wurden.

Langfristige Lieferverträge bieten Planungssicherheit

Mit der Erweiterung hat das Unternehmen ein System zur Sicherung der heimischen Rohstoffe etabliert: Die regionalen Erzeuger sind durch Liefer- und Abnahmeverträge an die Kelterei gebunden. Auf fünf Jahre abgeschlossene Lieferverträge garantieren den Partnern eine verbindliche Rohstoffversorgung. Für die Kelterei – und für die Landwirte – bedeutet dies Planungssicherheit. Jährlich werden 75 bis 80 Prozent der Rohware als Vertragsware bezogen.

„KultApfel“ soll junge Verbraucher binden

Seit 2005 produziert die Kelterei Elm den „KultApfel“ aus hessischem Streuobst und in Bioqualität. Dabei handelt es sich um ein Projekt der hessischen Wirtshauskelterer. Diese Gemeinschaft aus selbstkelternden Gastronomen hat sich zum Ziel gesetzt, neue Akzente in der hessischen



Alle Bilder: Kelterei Elm

Apfelweinkultur zu setzen. Hintergrund ist der stetig rückläufige Konsum von Apfelwein. Der „KultApfel“ wird in einer hellen Bordeaux-Flasche abgefüllt. Damit sollen neue Kundenkreise, insbesondere die jungen Verbraucher, angesprochen werden. Das Konzept ist ein voller Erfolg: Der „KultApfel“ wird mittlerweile nicht nur in der Gastronomie, sondern auch im ausgewählten Einzelhandel angeboten.

Mehr Informationen:

Dr. Elke Dührßen
Karin Drube
Regierungspräsidium Gießen
Dezernat 51.1 - Landwirtschaft,
Marktstruktur
Telefon: 06 41 / 30 35 12 0
E-Mail: Elke.Duehrssen@rpgi.hessen.de

Die Kelterei Elm in Zahlen

In der Kelterei Elm werden neben 6.000 Tonnen Äpfeln etwa 1.000 Tonnen Beeren und Steinobst, 300 Tonnen Holunder und Holunderblüten sowie Minze, Löwenzahn, Brennnesseln und Ingwer verarbeitet. Mit einem Angebot von über 600 verschiedenen Produkten, rund 16 Millionen Füllungen im Jahr und einem Umsatz von etwa 10 Millionen Euro hat sich die Kelterei regional, national und international als Hersteller und Vertriebspartner von ökologischen Saftprodukten einen Namen gemacht. Zum Kundenkreis gehören der Getränkehandel in einem Umkreis von 100 Kilometern, Lebensmittelketten, der Naturkosthandel, Getränkehersteller, Direktvermarkter und sogar Arzneimittelhersteller. Zusammen beschäftigen die beiden Firmen heute 40 fest angestellte Arbeitskräfte, die saisonal durch Aushilfskräfte verstärkt werden. 2007 überreichte der Hessische Staatsminister Wilhelm Dietzel Unternehmer Harald Elm die Ehrenplakette in Silber für besondere Verdienste um die Landwirtschaft, den Erhalt des Streuobstanbaus und der Qualitätserzeugung von Fruchtsäften.



Vermittler in Sachen Landschaftsschutz

Von Alexander Becker

In landwirtschaftlich weniger begünstigten Regionen hat die Kooperation zwischen Landwirtschaft und Naturschutz bereits Tradition. Doch auch in intensiv genutzten Ackerbaueregionen lassen sich entsprechende Projekte erfolgreich umsetzen. Dabei gilt es, die verschiedensten Interessen geschickt unter einen Hut zu bringen und Konflikte zu minimieren. Wie das gelingen kann, zeigen die Projekte der Stiftung Rheinische Kulturlandschaft.

Welche Punkte beim Schutz der Kulturlandschaft entscheidend sind, hat der Sachverständigenrat für Umweltfragen – das Beratungsgremium der Bundesregierung – unter dem Schlagwort „Naturschutz durch Nutzung“ zusammengefasst: Kulturlandschaftsschutz ist dauerhaft nur in Kooperation mit der Landwirtschaft umsetzbar und er ist nur dann effizient, wenn die Pflege der Biotope in bestehende Betriebsabläufe integrierbar ist. Das Prinzip der Freiwilligkeit ist dabei ein weiterer, ganz zentraler Erfolgsfaktor. In der Praxis hat sich zudem gezeigt, dass für den langfristigen Erfolg solcher Vorhaben eine Institution vorhanden sein muss, welche die Maßnahmen abstimmt und die Beratung der Landwirte sowie die Öffentlichkeitsarbeit übernimmt.

Die Stiftung Rheinische Kulturlandschaft – Naturschutz in Börderegionen

Eine solche Institution ist die Stiftung Rheinische Kulturlandschaft. Sie wurde 2003 als Ergebnis des Projektes „Naturschutz in Börde-Landschaften durch Strukturelemente am Beispiel der Kölner Bucht“ vom Rheinischen Landwirtschafts-Verband und der damaligen Landwirtschaftskammer Rheinland gegründet. Seitdem hat sie gemeinsam mit Kreisen, Städten und Gemeinden sowie anderen Naturschutzstiftungen zahlreiche kooperative Naturschutzprojekte mit der Landwirtschaft vor Ort umgesetzt. Die Mitarbeiter der Stiftung beraten außerdem zu verschiedenen Themen des Naturschutzes und informieren in Vorträ-

gen und bei Exkursionen über die Themenfelder Landwirtschaft und Naturschutz.

Naturschutz in Ballungsräumen: Konflikte vorprogrammiert

Die Köln-Aachener Bucht ist eine typische Börde-Landschaft: Gekennzeichnet durch fruchtbare Lössböden, wird sie landwirtschaftlich intensiv und lukrativ bewirtschaftet, doch mangelt es ihr an landschaftlichen Strukturelementen. Damit Landwirte im Rahmen ihrer Produktion auf ihren Flächen ökologische Leistungen erbringen, die über das Maß der gesetzlichen Bestimmungen hinausgehen, müssen die entstandenen Ertragsverluste gerade hier in ausreichendem Maße kompensiert werden.



Extensives Grünland als Lebensgrundlage für Blüten besuchende Insekten – finanziert mit Geldern aus der Eingriffsregelung. Bilder: Stiftung Rheinische Kulturlandschaft, Montage Kuhl-Design

Doch treten in solch landwirtschaftlich hochproduktiven Regionen verstärkt auch andere Flächennutzer auf. Dies verstärkt den Druck auf die Fläche und erhöht deren Wert zusätzlich. So ist die Nachfrage nach Flächen für Gewerbeansiedlung und Wohnungsbau, zur Gewinnung von Bodenschätzen sowie für den Straßen- und Leitungstrassenbau enorm, was sich im ganzen Bundesland Nordrhein-Westfalen in einem Verlust von etwa 20 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche pro Tag widerspiegelt. Diese verschiedenen Flächenansprüche sind ein Hauptgrund dafür, dass in diesen Regionen die Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen so schwierig war und ist. Nicht zuletzt aufgrund der hohen Bodenpreise ist die ausschließliche Nutzung der Fläche zu Naturschutzzwecken in der Regel zu teuer.

Naturschutzmaßnahmen orts- und funktionsnah ausgeglichen werden. Ist dies nicht möglich, muss an anderer Stelle Ersatz geschaffen werden. So sind für flächenintensive Bauvorhaben (z.B. Gewerbegebiete, Straßenbau) in der Regel weitere Flächen nötig, um den erforderlichen ökologischen Ausgleich zu schaffen.

Da die Bewertungsverfahren für die Flächen kompliziert sind und die Eingriffsversacher nach möglichst kostengünstigen Ausgleichsmaßnahmen suchen, werden als Ausgleich für Baumaßnahmen überdurchschnittlich häufig Ackerflächen mit Gehölzen bepflanzt. Diese Flächen sind dann aber nicht nur einer landwirtschaftlichen Produktion vollständig entzogen, sondern es findet auf ihnen auch keine andere Wertschöpfung mehr statt.

Eingriffsregelung verschärft den Konflikt

Mit dem Bau- und Siedlungsdruck ist ein weiterer Umstand verbunden, der die Flächenknappheit in diesen Regionen noch weiter verschärft. Wird in Deutschland ein Bauvorhaben realisiert, das im Vorfeld die Genehmigung durch eine Fachbehörde benötigt, ist der Eingriffsversacher gesetzlich verpflichtet, Beeinträchtigungen der ökologischen Lebensraumfunktionen zu vermeiden. Nicht vermeidbare Beeinträchtigungen müssen durch entsprechende

Es geht auch anders

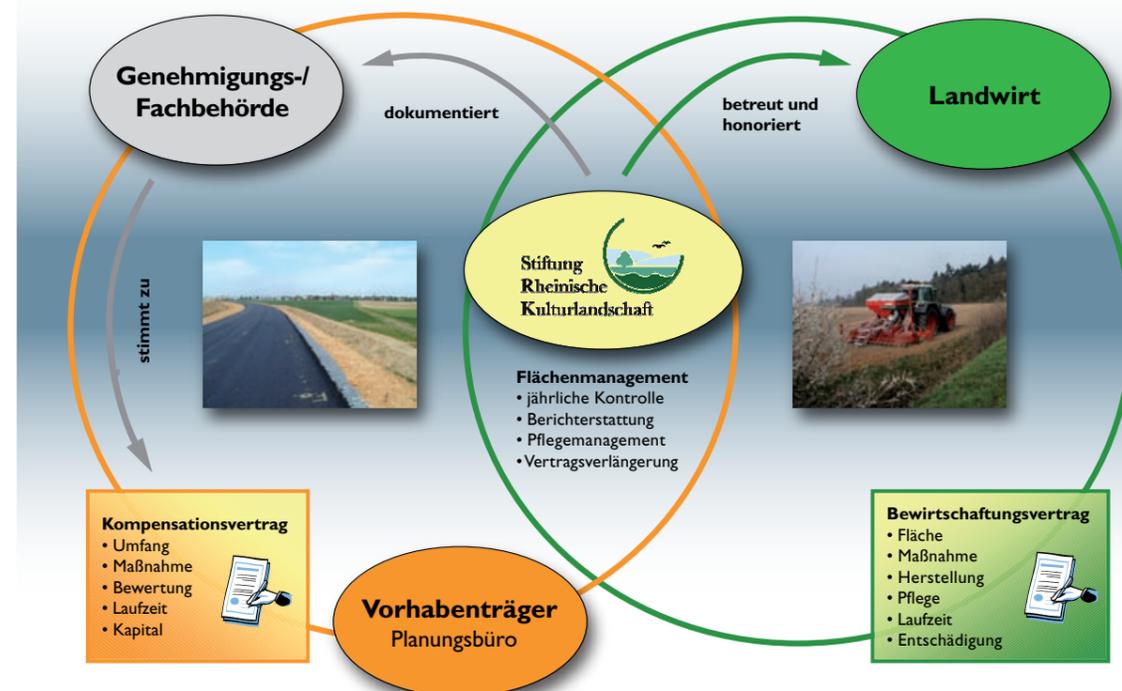
Doch kann als Kompensationsmaßnahme auch eine langfristige naturverträgliche Bewirtschaftung bzw. eine in den landwirtschaftlichen Produktionsablauf integrierte Biotoppflege zu relativ geringen Kosten umgesetzt werden. Dies zeigt die Stiftung Rheinische Kulturlandschaft etwa auf den rund 60 Hektar Ausgleichsfläche, deren langfristige Pflege sie für unterschiedliche Eingriffsversacher verantwortet. Dabei muss der naturschutzfachliche Wert der Fläche natürlich den ausgleichenden Beeinträchtigungen entsprechen.

Die Auswahl der Flächen erfolgt in enger Abstimmung zwischen den Landwirten und den Umweltbeauftragten der Gemeinde (bzw. der Naturschutzbehörde).

Bilder: Stiftung Rheinische Kulturlandschaft



Betriebsintegrierte Kompensationsmaßnahmen: die Stiftung als Schnittstelle zwischen Vorhabenträger und Landwirt. Quelle: Stiftung Rheinische Kulturlandschaft



Die Stiftung Rheinische Kulturlandschaft gewährleistet, dass diese Kompensationsmaßnahmen ihre naturschutzfachliche Funktion dauerhaft erfüllen. Sie übernimmt für den Eingriffsversacher per Vertrag die Umsetzung der Kompensationsverpflichtung. Dies geschieht auf eigenen Flächen der Stiftung, auf Flächen im öffentlichen Eigentum oder auf grundbuchlich gesicherten Flächen.

Erfolg durch Zusammenarbeit

Vermeehrt erwirbt die Stiftung auch selbst Flächen, um darauf in Abstimmung mit den Landwirten vor Ort produktionsintegrierte Kompensationsmaßnahmen umzusetzen. Dazu schließt sie mit Land- und Forstwirten Verträge ab, in denen diese sich verpflichten, Bewirtschaftungsauflagen einzuhalten, die unter ökologischen Gesichtspunkten entwickelt wurden. Dabei steht neben der ökologischen Wirksamkeit der Maßnahmen auch deren Eignung zur Integration in landwirtschaftliche Betriebsabläufe im Vordergrund. Die Stiftung übernimmt die Beratung der Landwirte, das Flächenmanagement, die regelmäßige Kontrolle der umgesetzten Maßnahmen und die Auszahlung der Bewirtschaftungsprämien. In typischen strukturarmen Börde-Landschaften können dadurch wichtige Offenlandbiotope, z.B. Feldraine und Säume, geschaffen und langfristig erhalten werden.

Ein Beispiel: ökologische Grünlandbewirtschaftung

So wurde etwa für die naturschutzrechtliche Kompensation eines Bebauungsvorhabens im Rhein-Sieg-Kreis für eine bestehende Grünlandfläche ein Bewirtschaftungskonzept unter ökologischen Gesichtspunkten erarbeitet. Die Nutzung der Fläche als Kompensationsmaßnahme ist grundbuchlich gesichert, die Bewirtschaftung erfolgt durch einen ortsansässigen Landwirt, der den Aufwuchs in seinem Betrieb als Futter verwenden kann. Da die Erträge geringer sind und die Qualität des gewonnenen Futters schlechter ist als auf intensiv genutzten Wiesen, zahlt die Stiftung dem Bewirtschafter jährlich einen angemessenen Ausgleich.

Mehr Informationen:

Alexander Becker
Stiftung Rheinische Kulturlandschaft
Telefon: 02 28 / 6 19 96 56
E-Mail:
a.becker@rheinische-kulturlandschaft.de
Internet:
www.rheinische-kulturlandschaft.de





Bild: Otter-Zentrum, Hankensbüttel



Bild: LEB Bildungswerk Kronsberghof, Hannover



Bild: Regionale Umweltbildung Agrarwirtschaft RUBA e.V., Vechta



Bild: ackern&rackern e.V.



Bild: R. Rantzau

Wie kommt die Milch in die Flasche?

Von Horst Brockhoff

Kinder und Jugendliche sind die Verbraucher der Zukunft. Ein Verständnis dafür, wie und vor allem wo Lebensmittel entstehen, legt schon früh den Grundstein zu einem selbstbestimmten, verantwortlichen Lebensmittelkonsum. Ein Bildungsprojekt in Niedersachsen und Bremen will dieses Verständnis fördern und gleichzeitig neue Einkommensquellen für die Landwirtschaft erschließen.

Das Projekt „Transparenz schaffen – von der Ladentheke bis zum Erzeuger“ soll die Etablierung von Netzwerken zwischen jungen Lebensmittelkonsumenten und regionalen Wirtschaftsakteuren fördern. Hauptaktivität des Projektes ist die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Bildungs- und Informationsangeboten zu Landwirtschaft und Ernährung. Gefördert wird das Projekt aus dem „Programm zur Förderung im ländlichen Raum Niedersachsen und Bremen 2007 bis 2013“ (PROFIL), Schwerpunkt 3: Entwicklung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft. Die regionalen Netzwerkstrukturen zwischen Akteuren aus Landwirtschaft, Lebensmittelverarbeitung und Bildung in Kombination mit einer zentralen Koordinierungsstelle sind in Deutschland einzigartig.

Eng vernetzt

Insgesamt 40 regionale Bildungsträger aus Landwirtschaft und Umweltbildung koordinieren und organisieren die Bildungsangebote im Projekt. Sie haben jeweils Netzwerke aus landwirtschaftlichen Partnerbetrieben und anderen Lernorten zur Verfügung, in denen die Veranstaltungen

stattfinden. Die zentrale Koordinierung liegt beim Bildungs- und Tagungszentrum Ostheide (BTO) in Barendorf bei Lüneburg. Dieses führt die Einzelveranstaltungen zusammen und sorgt für gemeinsame Standards bei Pädagogik und praktischer Abwicklung. Das Bildungszentrum übernimmt auch die Fortbildung der regionalen Multiplikatoren und wertet gemeinsam mit den Akteuren vor Ort die Ergebnisse des Gesamtprojektes aus. Bis auf kleine Beiträge für Sachausgaben sind die Bildungsveranstaltungen für die Kinder und Jugendlichen in der Regel kostenlos; Personal- und Reisekosten bestreiten die regionalen Bildungsträger, an die auch die Förderung geht.

Je früher, desto besser

In ganz Niedersachsen und in Bremen werden seit Projektbeginn im Frühjahr 2008 vielfältige Erkundungsmöglichkeiten zum Anbau und zur Verarbeitung von Lebensmitteln angeboten, und zwar direkt vor Ort – auf Bauernhöfen und in anderen Betrieben der Lebensmittelwirtschaft. Für die Kinder und Jugendlichen werden Projektstage und spezielle Lerneinheiten vorbereitet, die an ihr Alter, ihre Schulform und individuelle Interessenschwer-

punkte angepasst werden. Schon im Kita- und Grundschulalter können die jungen und jüngsten Konsumenten somit lernen, wie und wo Lebensmittel entstehen. Dabei werden ihnen die Zusammenhänge zwischen landwirtschaftlichem Anbau, Weiterverarbeitung der Rohstoffe, der Kulturlandschaft und nicht zuletzt auch der eigenen Ernährung und Gesundheit durch die direkte Begegnung mit der Land- und Ernährungswirtschaft deutlich gemacht.

Nicht nur zugucken – mitmachen!

Bei allen Bildungsangeboten geht es stets um aktives Handeln und das direkte Miterleben der Produktion, um die gemeinsame Zubereitung schmackhafter Mahlzeiten sowie den unmittelbaren Kontakt mit den verschiedenen Berufen aus Landwirtschaft und Lebensmittelsektor. Die Herkunft und der Herstellungsweg von Lebensmitteln sollen sichtbar und verständlich werden – in einer Perspektive, die vom fertigen Produkt ausgeht und dieses bis zu seinem Ausgangspunkt auf dem Acker zurückverfolgt: von der Ladentheke bis zum Erzeuger. Neben den Tagesangeboten und Projektwochen für Schulen und Kindergärten werden auch Aktionstage durchgeführt

und Angebote bereitgestellt, die sich an ein breiteres Publikum, etwa an Familien, wenden. So beteiligen sich die regionalen Anbieter an den im ländlichen Raum bereits etablierten Veranstaltungen zum „Tag des offenen Hofes“ oder dem „Tag der Regionen“.

Verständnis füreinander fördern

Das Vorhaben vermittelt nicht nur Wissen, sondern fördert zugleich das gegenseitige Verständnis von landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung im ländlichen Raum. Menschen aus der Land- und Lebensmittelwirtschaft sind, wo immer es möglich ist, als Experten und Anleitende in die Bildungsaktivitäten einbezogen. Die im Projekt tätigen Landwirte und Landfrauen vermitteln also nicht nur Fachwissen, sondern geben unmittelbare Einblicke in die Lebens- und Arbeitswelt der heutigen Landwirtschaft. Das ist wichtig, wird doch das aktuelle Bild der Landwirtschaft von kritischen Medienberichten ebenso bestimmt wie von den idyllisierenden Postkartenbildern der Lebensmittelwerbung. Nur in den seltensten Fällen gründet es jedoch auf eigener Anschauung und Erfahrung. Der unmittelbare Kontakt zwischen Lebensmittelanbauern, Lebensmittelverarbeitern und jungen Verbrauchern bietet allen beteiligten Partnern die Möglichkeit zu Austausch, Diskussion, neuen Erfahrungen und Denkanstößen. Ein Dialog, der für alle Beteiligten einen Gewinn darstellt.

Eine gemeinsame Sprache finden

Gerade die umfangreichen Netzwerke in den Regionen haben es ermöglicht, bei den oft recht unterschiedlichen Akteuren eine Akzeptanz der Projektziele zu entwickeln – bisweilen bedarf es doch einiger Vorbereitungszeit und Koordination, bis Vertreter von Landwirtschaft und Schule eine gemeinsame Sprache gefunden haben und zu nachhaltig funktionsfähigen

Arbeitsstrukturen finden. Hierbei war die Koordinationsarbeit der regionalen Bildungsträger besonders wertvoll, da dort pädagogisches und organisatorisches Wissen zusammenfließen und weitervermittelt werden können. Landwirte und Landfrauen finden in ihren regionalen Koordinatoren eine Anlaufstelle, mit deren Hilfe sie Anfangsprobleme frühzeitig aus dem Weg räumen können.

Mehr Informationen:

Horst Brockhoff
Bildungs- und Tagungszentrum Ostheide (BTO)
Telefon: 0 41 37 / 81 25 28
E-Mail: brockhoff@bto-barendorf.de
Internet: www.transparenz-schaffen.de



Zur Bildreihe oben: Mitmachen ist angesagt! Mit vielseitigen Bildungsaktionen direkt am Ort der Produktion können die Kinder und Jugendlichen erfahren, wie Nahrungsmittel erzeugt und weiterverarbeitet werden.



Von den Anfängen bis zur aktuellen Förderperiode

Das Projekt „Transparenz schaffen – von der Ladentheke bis zum Erzeuger“ ist innerhalb der PROFIL-Förderperiode in mehrere Förderabschnitte unterteilt; der nächste Abschnitt beginnt mit dem Juli 2009. Voraussichtlich Anfang 2009 wird es somit für juristische und natürliche

Personen mit Sitz in Niedersachsen und Bremen erneut möglich sein, sich als „regionaler Bildungsträger“ zu bewerben. Die notwendigen fachlichen, administrativen und organisatorischen Mindestqualifikationen sind auf der Internetseite des niedersächsischen Landwirtschaftsministeriums unter [www.ml.niedersachsen.de / Themen / Landwirtschaft & Ernährung / Transparenz schaffen – von der Ladentheke bis zum Erzeuger einsehbar](http://www.ml.niedersachsen.de/Themen/Landwirtschaft_&_Ernaehrung/Transparenz_schaffen_-_von_der_Ladentheke_bis_zum_Erzeuger_einsehbar).

Unter dem Internetauftritt www.transparenz-schaffen.de findet man weitere Erläuterungen zum Projekt. Hier steht auch die Broschüre „Was esse ich da eigentlich?“ zum Download bereit, die zur Pilotphase des Projektes erschienen ist und in der jeder regionale Bildungsträger eines seiner Bildungsangebote vorstellt. Während dieser Pilotphase (2002-2005) ist bereits ein Netzwerk regionaler Bildungsträger mit gemeinsamen pädagogischen Leitlinien entstanden, die in ihren Regionen jeweils die Zusammenarbeit von Akteuren aus Landwirtschaft, Bildung und Umwelt- und Verbraucherinitiativen stärken konnten.

Mit der in 2007 begonnenen Förderung aus dem PROFIL-Programm konnte die Anzahl der Bildungsträger nahezu verdoppelt werden. Viele regionale Gliederungen des niedersächsischen Bauernverbandes (Landvolk) haben nun ebenfalls die Funktion von regionalen Bildungsträgern übernommen, so dass die unmittelbare Verknüpfung von Bildungsarbeit und Landwirtschaft weiter vertieft werden konnte. Auch die Zahl der eingebundenen landwirtschaftlichen Betriebe hat mit der aktuellen Förderperiode erheblich zugenommen.

Die spannende Spur der Steine

Von Claudia Eckhardt

Die Besonderheiten von Geologie und Landschaftsgeschichte spielerisch und spannend zu vermitteln, zählt zu den Hauptaufgaben von Geoparks. Um dabei das Rad nicht jedes Mal neu erfinden zu müssen, haben sich im Rahmen von LEADER+ Lokale Aktionsgruppen aus Geoparks in vier Ländern zu einem Kooperationsprojekt zusammengeschlossen. Ihr Ziel: Pffiffige Konzepte für Umweltbildung und Tourismus entwickeln und dabei jede Menge Synergieeffekte nutzen.

Die Partner des transnationalen Kooperationsprojektes „Geoparks als ideale Destinationen für sanften Tourismus und Umweltbildung in ländlichen Regionen Europas“ (siehe Info-Kasten) arbeiten schon seit Jahren zusammen. In trockenen Tüchern ist das Projekt der Interessengemeinschaft Odenwald (IGO), des Geoparks Bergstraße-Odenwald (Abb. 1) und sechs weiterer Lokaler Aktionsgruppen aus Geoparks in Großbritannien, Italien und Griechenland aber erst seit dem vergangenen Jahr – als die Spezialisten für Erdgeschichte ihre Erfahrungen zu praktischen und „schlüsselfertigen“ umweltpädagogischen Konzepten zusammengeführt haben. Diese Konzepte bereiten die jeweils besonderen Aspekte des Landschaftserlebens so auf, dass sie direkt vor Ort mit einfachen Mitteln umgesetzt werden können. So können etwa die Ranger des Geoparks Bergstraße-Odenwald ebenso wie die „Geopark-Botschafter“ in den Partner-Regionen ihr Umweltbildungsprogramm erweitern, indem sie aus einer reichhaltigen europäischen Angebotspalette genau die Bausteine auswählen, die ihr eigenes Angebot sinnvoll ergänzen.

Kreative Konzepte im Austausch

So präsentieren die britischen North Pennines mit ihren „rock boxes“ die Geologie der Region anschaulich in Holzboxen, während „Willi Basalt“, der kleine Vulkanexperte aus der Vulkaneifel, sein Anschauungsmaterial zu den dramatischen Vorgängen rund um den Vulkanismus in seinem Geo-Rucksack bei sich trägt. Geländespiele und Quizfragen rund um den Wasserkreislauf hat der Geopark Psiloritis auf Kreta zusammengestellt, und der Geopark Bergstraße-Odenwald liefert Bauanleitungen für eine interaktive geologische Tischausstellung. Diese und alle weiteren Bausteine des Konzeptes sind so gestaltet, dass sie in allen Partner-Regionen und darüber hinaus ein- und umgesetzt werden können. Zudem wird die Landwirtschaft als wichtiger Partner einbezogen, wie im Erlebniskonzept zur Entwicklung der Landnutzung, das vom Geopark Bergstraße-Odenwald erarbeitet wurde.

„Geo und Genuss“ – Kooperation mit der regionalen Wirtschaft

Auch die regionale Wirtschaft wird mit gezielten Aktionen gefördert. So sind regionale Produkte aus den Partner-Geoparks im „Geopark-Präsentkorb“ zusammengestellt, der gleichzeitig auch die regionalen Anbieter bewirbt. Den Leitfaden für die Kombination von Produkten zu unterschiedlichen landschaftsbezogenen Themen hat der Geopark Bergstraße-Odenwald erarbeitet. Zur Nachahmung empfohlen ist auch der Beitrag der Vulkaneifel: Unter dem Stichwort „Geo-Gastgeber“ wurden im Rahmen des Kooperationsprojektes Gastronomiebetriebe sowie andere touristische Dienstleister geschult und in einem regionalen Netzwerk miteinander verbunden. Das Ausbildungskonzept, eine Kombination aus praktischem Geopark-Know-how und Grundlagen zur Entwicklung und zum Marketing von touristischen Produkten, steht allen Projektpartnern zur Verfügung.

Das Gebiet des Geoparkes Bergstraße-Odenwald. Quelle: Geopark Bergstraße-Odenwald



Was Geoparks bieten, zeigen Internet ...

Die landschaftlichen Besonderheiten und touristischen Angebote der Projektpartner sind auf den Internet-Seiten der Geoparks zusammengestellt. Im Touristikzentrum Odenwald im hessischen Erbach können Besucher direkt über einen Infoterminal auf die Geopark-Homepage und alle aktuellen Erlebnisangebote zugreifen. Dieser „Geopark-Informationspunkt“, den alle Projektpartner anbieten, begeistert die Gäste und stärkt die Zusammenarbeit mit der Tourismusbranche. Neben der Einladung, die eigene Region zu entdecken, soll die gegenseitige Bewerbung auch zu Reisen in die Partner-Regionen anregen.

... Bildband ...

Sich ganz gemütlich zu Hause inspirieren lassen zu einer Reise in die ländlichen Regionen der Geoparks: Das „Geoparks

Coffee Table Book“ macht es möglich. Der umfangreiche Bildband stellt alle europäischen Geoparks mit professionellen Fotos und informativen Kurztexten vor. Neben der Begeisterung für das faszinierende geologische Erbe Europas wird dabei auch das Bewusstsein für die Potenziale geweckt, die durch Zusammenarbeit europäischer Regionen in Wert gesetzt werden.

... und Geopark Intensiv-Kurse

Mehr als 30 Teilnehmer aus ganz Europa besuchten im September 2007 den ersten „Intensive Course on Geoparks Management“, der vom Museum für Naturgeschichte und der Universität von Mytilene auf der Insel Lesbos organisiert wurde. In diesem Workshop haben die Teilnehmer verschiedene Methoden zum Management von Geoparks kennengelernt. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der Kombination von Geotourismus und regionaler Entwicklung als Möglichkeit zum Erhalt dieses ländlichen Erbes. Die zukünftigen Akteure waren begeistert über die Fülle von direkt umsetzbaren Informationen und die Möglichkeit, die Inhalte des Kurses vor Ort mit Geopark-Praktikern zu diskutieren (Abb. 3). Weitere Kurse werden folgen.

Erfolg motiviert zum Weitermachen

Die Zusammenarbeit im Kooperationsprojekt hat bestätigt, dass sich das gemeinsame geologische Erbe Europas besonders gut für die Entwicklung touristischer Angebote im ländlichen Raum eignet. Im Rahmen des Projektes hatten die Partner Gelegenheit, ihre bestehende Zusammenarbeit weiter zu vertiefen und ganz konkrete gemeinsame Projekte zu entwickeln und umzusetzen. Auf den gesammelten positiven Erfahrungen soll nun auch bei der Umsetzung des neuen Regionalen Entwicklungskonzepts Odenwald aufgebaut werden – mit einer Fortführung der Kooperation und vielen neuen Projektideen. Auch nach Abschluss des Kooperationsprojektes werden die Partner weiterhin ihre langjährige Erfahrung zur Regionalentwicklung im Geopark-Kontext für die Ausbildung junger Menschen aus ganz Europa zusammenführen.

Mehr Informationen:

Claudia Eckhardt
Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald
Telefon: 0 62 51 / 7 07 99 24
E-Mail: c.eckhardt@geo-naturpark.de
Internet: www.geo-naturpark.de
www.europeangeoparks.org

Das Europäische Geopark-Netzwerk

Das Europäische Geopark-Netzwerk (EGN) umfasst gegenwärtig 33 Regionen zwischen Norwegen und Griechenland, Irland und Rumänien, die sich verpflichtet haben, ihr geologisches und kulturlandschaftliches Erbe zu schützen und mit der Entwicklung von nachhaltigen Tourismusangeboten in Wert zu setzen. Dabei spielen die jeweils von der Landschaft, ihrer Kultur und ihren Produkten geprägte regionale Identität und die Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft eine entscheidende Rolle.

Links: Wissensaustausch während des Geopark-Intensiv-Kurses auf der griechischen Insel Lesbos.

Unten: Ideenaustausch auf dem ersten Vorbereitungstreffen 2007 zur Gründung des Kooperationsprojektes. Bilder: Claudia Eckhardt



Das Kooperationsprojekt



Der Globale und Europäische Geopark Bergstraße-Odenwald erstreckt sich auf 3.500 km² zwischen Rhein, Main und Neckar und umfasst auch die LEADER+Region. Der Geopark ist seit 2002 Mitglied im Europäischen Geopark-Netzwerk und seit 2004 zudem als Globaler Geopark in dem von der UNESCO ins Leben gerufenen Netzwerk Globaler Geoparks ausgezeichnet.

Im Rahmen des Europäischen Geopark-Netzwerkes haben die Interessengemeinschaft Odenwald (IGO), der Geopark Bergstraße-Odenwald und sechs weitere Lokale Aktionsgruppen aus Geoparks aus vier europäischen Ländern im vergangenen Jahr das transnationale Kooperationsprojekt „Geoparks als ideale Destinationen für sanften Tourismus und Umweltbildung in ländlichen Regionen Europas“ entwickelt. Das Amt für den Ländlichen Raum des Odenwaldkreises begleitet und unterstützt dieses internationale Projekt. Die Interessengemeinschaft Odenwald hat die federführende Funktion auf nationaler Ebene inne.

International wird das Projekt durch das Museum für Naturgeschichte der Insel Lesbos (Griechenland) koordiniert, das den Europäischen Geopark „Versteinerter Wald von Lesbos“ vertritt.

Die weiteren Partner sind die Europäischen Geoparks North Pennines AONB (Großbritannien), Psiloritis (Griechenland), Beigua (Italien) und Vulkaneifel sowie der Geopark Rocca di Cerrere (Italien).

Mehr Nutzen durch Dialog: der neue Bewertungsansatz für Leader

Von Petra Raue, Gitta Schnaut und Kim Pollermann

Die ELER-Förderprogramme müssen auf der Grundlage eines von der EU-Kommission vorgegebenen Konzepts begleitet und bewertet werden. Mit der neuen Förderperiode 2007–2013 haben sich auch in diesem Konzept Änderungen ergeben. Das Johann Heinrich von Thünen-Institut zeigt anhand seines Untersuchungsdesigns für den Leader-Schwerpunkt, wie die unterschiedlichen Anforderungen, die an die Bewertung gestellt werden, erfüllt werden können.

Die Begleitung und Bewertung der ELER-Förderprogramme soll in der neuen Förderperiode 2007–2013 flexibler und bedarfsorientierter sein und stärker als Prozess aufgefasst werden (laufende Bewertung). Sie soll wesentliche Wirkungen der Förderung erfassen und Aussagen darüber machen, wie weit die spezifischen Ziele der jeweiligen Länderprogramme erreicht wurden. Darüber hinaus soll die Bewertung für alle Beteiligten einen Lernprozess ermöglichen und zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Förderung ländlicher Räume beitragen. Die Bundesländer Hessen, Niedersachsen/Bremen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern haben sich für die neue Förderperiode zusammengeschlossen, um eine Begleitung und Bewertung nach einem gemeinsamen Bewertungsansatz durchführen zu lassen. Seit dem Herbst 2007 ist das Institut für ländliche Räume des Johann Heinrich von Thünen-Instituts (vTI) federführend mit dieser Aufgabe betraut.

Vier zentrale Fragen

Aus den länderspezifischen Zielsetzungen und den Vorgaben der EU ergeben sich folgende zentrale Fragen, die auf die Inhalte und den Verlauf der Bewertung Einfluss nehmen und die im Rahmen der Bewertung beantwortet werden müssen:

- Wie haben sich etwa durch eine bessere Vernetzung der regionalen Akteure deren Kompetenzen und Fähigkeiten, gemeinsam Probleme zu lösen und die Entwicklung der Region zu gestalten, verändert (regionale Handlungskompetenz)?
- Wie funktioniert die administrative Umsetzung? Kann der Verwaltungsablauf verbessert werden?
- Welche sozioökonomischen Wirkungen werden in den Regionen ausgelöst (Lebensqualität, Wertschöpfung, Arbeitsplätze)?
- Welche Auswirkungen hat die Integration in die ländlichen Entwicklungsprogramme auf Leader und haben die Programme insgesamt von dieser Integration profitiert?

Das A und O: gute Strukturierung

Um eine hohe Akzeptanz und einen möglichst großen Nutzen für alle Beteiligten zu erreichen, ist es wichtig, zu Beginn der Bewertung ausreichend Zeit für einen intensiven Strukturierungsprozess einzuplanen. Eine gute Strukturierungsphase, in der Abläufe und Maßnahmen passgenau festgelegt werden, garantiert auch, dass im Verlauf der Evaluierung qualitative gute Daten zur Verfügung gestellt werden können, ohne die Beteiligten mit einem hohen Mehraufwand zu belasten. Dabei muss zunächst geklärt werden, in welcher Form die EU-Bewertungsfragen einfließen können und woran der Erfolg von Leader gemessen werden soll. Darauf folgen die detaillierte Abstimmung des Untersuchungsdesigns mit den Auftraggebern und Regionen und die Entwicklung und Abstimmung der Erhebungsmethoden.

Synergien durch Abstimmung schaffen

Ein wichtiger Schritt bei der Strukturierung ist auch die Abstimmung zwischen den Selbstbewertungen der Regionen und der Programmbewertung. Beide stehen vor ähnlichen Fragestellungen und Herausforderungen, auch wenn sie sich in ihrer Reichweite unterscheiden (siehe Abbildung 1). Eine gute Abstimmung zwischen den beiden Bewertungsebenen ermöglicht, dass die Regionen von den Vorarbeiten des Evaluationsteams profitieren können. Auch können dadurch Doppelarbeiten vermieden und die Selbstbewertungsberichte der Regionen besser für die Programmbewertung genutzt werden.

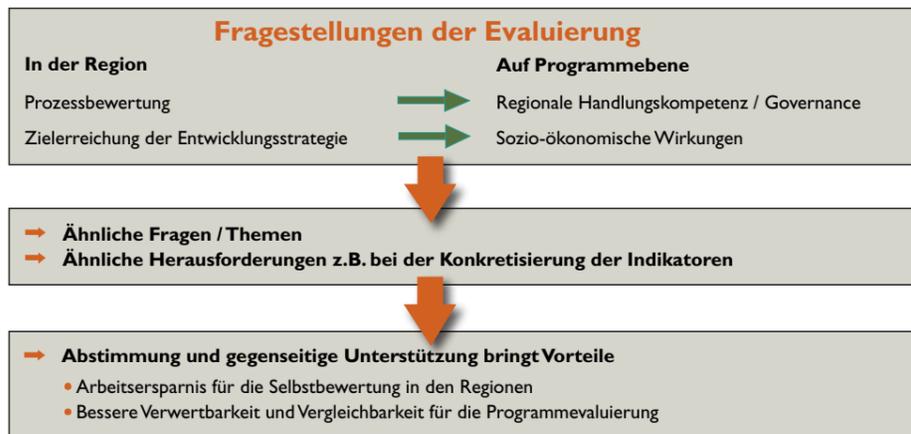


Abb. 1: Schnittstellen zwischen Selbstbewertung der Regionen und Programmbewertung
Quelle: vTI



Quelle: © Claudia Hautumn / www.pixelio.de (Lupe); Montage Leader-Logo Kuhl-Design

Drei Bausteine ...

Die Erarbeitung und Umsetzung integrierter regionaler Entwicklungsstrategien erfolgt in einem komplexen Wechselspiel aus regionalen Anforderungen, den Rahmenbedingungen in den Bundesländern und den Förderbedingungen der EU. Das Untersuchungsdesign muss diesen Zusammenhängen Rechnung tragen. Folgende Fragen werden daher hauptsächlich untersucht:

- (1) Wie ist die Ausgangssituation? Hier werden beispielsweise die Zusammensetzung der Lokalen Aktionsgruppen (LAG), die regionalen Organisationsstrukturen und Entscheidungsprozesse und die unterschiedlichen Förderkonditionen in den Bundesländern analysiert.
- (2) Wie werden die Entwicklungsstrategien in den Regionen umgesetzt? Hierzu werden unter anderem die Förderdaten sowie die Verwaltungsabläufe von der Projektauswahl über die Bewilligung bis zur Endabrechnung ausgewertet.
- (3) Welche direkten Wirkungen gehen von den Projekten aus? Welchen Nutzen hat der Leader-Prozess (z.B. stärkere zukünftige Zusammenarbeit der Bürgermeister einer Region)?

Welche sozioökonomischen Wirkungen gehen von der Umsetzung der regionalen Entwicklungsstrategien aus? Sozioökonomische Wirkungen wären etwa die Steigerung der touristischen Attraktivität einer Region oder die Schaffung von Arbeitsplätzen. Hierbei werden auch Wirkungen betrachtet, die über die Förderung im Rahmen der ELER-Verordnung hinausgehen, zum Beispiel Wechselwirkungen mit Maßnahmen anderer Förderprogramme.

... zahlreiche Wechselwirkungen ...

Im Anschluss daran werden die Wechselwirkungen zwischen diesen drei Bausteinen genauer betrachtet, um daraus Schlussfolgerungen für die Ausgestaltung der Förderung abzuleiten. Dabei wird unter anderem untersucht, in welchem Umfang unterschiedliche Rahmenbedingungen und Förderkonditionen die Umsetzung von Leader in den Regionen beeinflussen. Weiterhin soll geklärt werden, welchen Einfluss die Organisationsstrukturen auf regionale Aktivitäten und die sozioökonomische Entwicklung haben.



Abb. 2: Für die Leader-Evaluierung wichtige Akteursgruppen
Quelle: vTI

... ein Gesamtbild

Für die Erhebungen sieht das Johann Heinrich von Thünen-Institut einen Mix verschiedenster Methoden und Informationsquellen vor, die erst in ihrer Gesamtheit ein Bild davon geben, was mit der Förderung vor Ort erreicht wird. Neben der Analyse vorhandener Unterlagen und Daten werden Befragungen durchgeführt, um die Einschätzungen der unterschiedlichen Akteursgruppen zu den Prozessen in der LAG und in der Region einzuholen. Durch die Befragung von Schlüsselpersonen, die nicht direkt in die Aktivitäten der LAGn involviert sind, wird außerdem erfasst, wie und in welchem Umfang die Arbeit der LAG von außen wahrgenommen wird.

Dieses Puzzle an Informationen (siehe Abbildung 2) wird für bis zu zwei Regionen je Bundesland im Rahmen von Fallstudien zusammengetragen. Darauf aufbauend werden die Erhebungen zu den beschriebenen Bausteinen in allen Regionen abgestimmt und durchgeführt. Dabei werden die verschiedenen Untersuchungsbereiche in unterschiedlichen Perioden des Bewertungszeitraums bearbeitet.

Ohne Dialog kein Erfolg

Ein kontinuierlicher Dialog mit den Auftraggebern und den Regionen ist entscheidend für einen erfolgreichen Bewertungsprozess. Dazu sind in jedem Bundesland gemeinsame Sitzungen mit Vertretern der Regionen und der Verwaltung vorgesehen. Weiterhin ist bundesländerübergreifend eine Arbeitsgruppe der zuständigen Fachreferenten geplant, die vor allem Gelegenheit zum Austausch und Vergleich zwischen den Bundesländern bietet.

Neuer Ansatz zeigt Wirkung

In den Anfängen der Bewertung (1990er Jahre) überwog der formale Aspekt bei der Bewertung. Vorrangiges Ziel war die Erfüllung der EU-Vorgaben. War der Bericht einmal erstellt, verschwand er in irgendwelchen Aktenschränken. Mittlerweile hat sich die Wahrnehmung von Evaluationsergebnissen geändert. Der verstärkte Dialog mit den Auftraggebern und Regionen liefert wichtige Impulse für die Bewertung und ermöglicht Lernprozesse. Zudem erhöhen der langfristige Betrachtungshorizont von 2007 bis 2015 sowie die hohe Zahl der einbezogenen Regionen die Aussagekraft der Ergebnisse erheblich.

Mehr Informationen:

Petra Raue
Johann Heinrich von Thünen-Institut
Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei
Institut für Ländliche Räume
Telefon: 05 31 / 5 96 51 83
E-Mail: petra.raue@vti.bund.de
Internet: www.vti.bund.de/de/institute/lr/

Flurbereinigung: sozial und wirtschaftlich ein Gewinn

Von Andrea Kramp und Otmar Seibert

Die Flurbereinigung ist eines der ältesten Instrumente der Agrarpolitik. Doch welche Wirkungen werden durch Flurbereinigungsverfahren ausgelöst? Und in welchem Maß profitieren Landwirte davon?

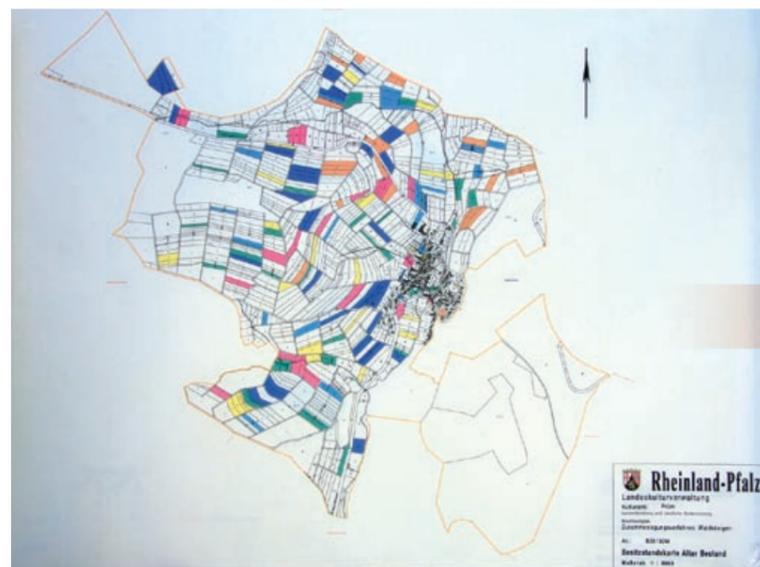
Der Umfang, in dem die Flurbereinigung umgesetzt wird und ihre Einbettung in die Politik zur Entwicklung ländlicher Räume unterliegen – ebenso wie die Ziele, die mit ihr verfolgt werden – einem ständigen Wandel. Ihr wesentliches Ziel besteht jedoch bis heute darin, durch Zusammenlegung von landwirtschaftlich genutzten Flächen sowie durch bedarfsgerechte Erschließungsmaßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe zu verbessern. Dabei hängen die Vorteile, die Betriebe aus der Flurbereinigung ziehen können, vor allem vom Zersplitterungsgrad der Ausgangsflächen, der Betriebsgröße und der Intensität der Flächenbewirtschaftung ab, wie eine Studie der Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf zeigt (siehe Info-Kasten).

Die Studie

Die Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf ist ein unabhängiges Forschungsinstitut und arbeitet im Umfeld der Fachhochschule Weihenstephan, Abteilung Triesdorf (Bayern).

Ziel ihrer im Auftrag des Bundeslandwirtschaftsministeriums von 2005 bis 2008 durchgeführten Studie „Effizienz staatlich geförderter Flurneuordnungsverfahren nach dem Flurbereinigungs-gesetz (FlurbG)“ war es, das Förderinstrument „Flurbereinigung“ aus einzelbetrieblicher, agrarstruktureller, sozialer, ökologischer und regionalwirtschaftlicher Sicht möglichst umfassend zu bewerten. Grundlage bildeten neun Flurbereinigungsverfahren aus den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Bayern, die in enger Abstimmung mit den Länderverwaltungen ausgewählt wurden. Insgesamt wurden die Daten von 67 landwirtschaftlichen Betrieben ausgewertet, von denen 49 Betriebsleiter zusätzlich befragt wurden. Aus den Ergebnissen der Studie wurden Entscheidungshilfen für die Anpassung des Förderinstruments Flurbereinigung abgeleitet.

Der Abschlussbericht der Studie steht auf der Internetseite der Forschungsgruppe ART www.fg-art.de unter dem Menüpunkt „Publikationen 2008“ zum Download bereit.



Flächenstruktur der Gemeinde Waldkönigen vor ...

Wettbewerbsvorteile garantiert

Aus der Sicht der an der Studie teilnehmenden Landwirte sind die Vorteile der Flurbereinigung offensichtlich: Einsparung von Bewirtschaftungskosten und Arbeitszeit, Verringerung von Wegeaufwand und eine insgesamt erleichterte Betriebsführung. Die gezielte Nutzung dieser Vorteile schafft Wettbewerbsvorteile für die Betriebe. Sie liegen bei den untersuchten Verfahren im Durchschnitt bei einer Kosteneinsparung von gut 70 Euro je Hektar und einer Verringerung des Arbeitszeitbedarfs um rund drei bis fünf Arbeitskraftstunden je Hektar und Jahr. Die eingesparten Kosten machen sich besonders bei intensiv bewirtschafteten Flächen mit hohen Flächenerträgen bemerkbar. Auch sind die Kosteneinsparungen umso größer, je mehr Fläche im Rahmen des Flurbereinigungsverfahrens zusammengelegt und hofnah konzentriert (arrondiert) werden kann. Die größten Vorteile werden deshalb in intensiv bewirtschafteten und klein parzellierten Grünlandgebieten erreicht, ebenso dort, wo ungünstige Wegeverhältnisse eine rationelle Bewirtschaftung zuvor erschwerten. Im Gegensatz dazu fallen sie dort weniger ins Gewicht, wo die Aus-

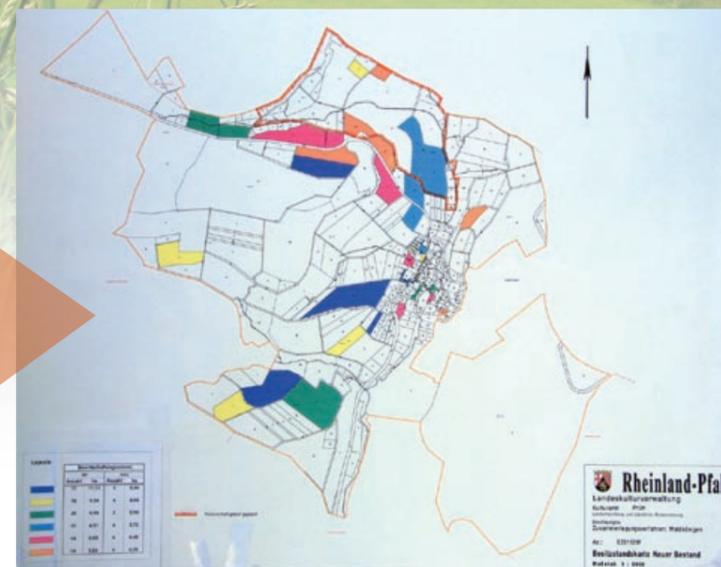
gangsparzellen – etwa nach einer früheren Flurbereinigung oder einem informellen Grundstückstausch – bereits relativ günstige Größenverhältnisse aufweisen.

Größere Betriebe profitieren stärker

Zur Ermittlung der Einspareffekte hat die Forschungsgruppe die Daten nach drei Betriebsgrößenklassen ausgewertet (kleine Betriebe mit bis zu 40 Hektar, mittlere Betriebe mit 40–70 Hektar und große Betriebe mit mehr als 70 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche). Dabei hat sich gezeigt, dass größere Betriebe stärker als kleinere vom Verfahren der Flurbereinigung profitieren. Neben der Zusammenlegung und der Arrondierung der Flächen bietet die Flurbereinigung einen erleichterten Zugang zu Kauf- und Pachtflächen, was expandierende Betriebe häufiger in Anspruch nehmen. Der Ausbau der Wegeinfrastruktur ermöglicht den Einsatz größerer und schwerer Maschinen und trägt so in besonderem Maße zur Rationalisierung der Arbeitswirtschaft bei. Kleinere Betriebe mit wenigen Flurstücken können dagegen aus deren Zusammenlegung nur geringere Vorteile erwarten – sowohl bei Kosten- als auch



Bild: Amt für ländliche Entwicklung Schwaben



... und nach dem Flurbereinigungsverfahren: die Zusammenlegung der Flächen ermöglicht eine rationellere Landbewirtschaftung. Bilder: DLR Eifel

bei Arbeitszeiteinsparungen. Für Betriebe, die mittelfristig auslaufen, erleichtert die Bodenordnung im Wesentlichen die Verwertung der Flächen durch Verkauf oder Verpachtung.

Betriebsleiter begrüßen Arbeitszeiterparnis

Betriebsleiter empfinden die durch die Flurneuordnung ermöglichte Arbeitszeiterparnis als eine deutliche Entlastung. Frei gewordene Arbeitszeit wird vorrangig im landwirtschaftlichen Betrieb eingesetzt. Ein Drittel der im Rahmen der Studie Befragten weitet seine Tätigkeiten auch außerhalb des Betriebes aus. Rund 50 Prozent der Befragten nutzen die frei gewordene Arbeitszeit zumindest teilweise zur persönlichen Entlastung bzw. zur Ausweitung ihrer Freizeit. Der Entlastungseffekt wird durch die Verringerung von Arbeitsspitzen zusätzlich verstärkt.

Rationalisierung wird begünstigt

Durch den Neuzuschnitt der Flächen und das veränderte Wegenetz entfallen nicht nur Vorbereitungs- und Wegzeiten,

es werden auch vermehrt Arbeiten an Lohnunternehmer vergeben und Maschinen gemeinsam angeschafft. Dies führt zu zusätzlichen Arbeitszeiteinsparungen und Erleichterungen in der Arbeitsorganisation, da bei der überbetrieblichen Arbeitsleistung meist effizienter arbeitende Maschinen zum Einsatz kommen. Innerhalb weniger Jahre nach der geänderten Besitzaufteilung hat über die Hälfte der Landwirte den Maschinenbestand an die veränderten Flurverhältnisse angepasst und nutzt damit die neu geschaffenen Strukturen für eine grundlegende Rationalisierung. Wenngleich solche Anpassungsschritte in vielen Fällen auch ohne Flurbereinigung stattgefunden hätten, werden sie durch das Verfahren dennoch deutlich beschleunigt.

Unterschiedliche Anpassungsstrategien

In welchem Umfang die Möglichkeiten zur Anpassung der Betriebsstruktur und Arbeitsorganisation nach der Flurneuordnung genutzt werden, hängt außer vom regionalwirtschaftlichen Kontext auch von den persönlichen Verhältnissen und Präferenzen der Landwirte ab. Tendenziell sind drei verschiedene Anpassungsstrategien erkennbar:

- Landwirte mit größeren Betrieben nutzen den arbeitswirtschaftlichen Spielraum in Verbindung mit der insgesamt verbesserten Arbeitsorganisation vorrangig dazu, weiter zu expandieren, oft in Kooperation mit anderen Landwirten; zugleich wird dem Betriebsmanagement mehr Aufmerksamkeit geschenkt und dieses dadurch professionalisiert.
- In Betrieben mittlerer Größe sind neben bescheidenen Wachstumsinvestitionen häufiger Diversifizierungsstrategien zu beobachten: Die Betriebsleiter schaffen sich eine ergänzende Erwerbstätigkeit, beispielsweise im Tourismus, in der Vermarktung oder der Energieproduktion.
- In kleineren Betrieben finden die wenigsten Anpassungen statt. Es fehlt an neuen Entwicklungsperspektiven, Investitionen in den Betrieb werden eher selten vorgenommen, teilweise ist der Rückzug aus der Landwirtschaft bereits absehbar; die Arbeitsentlastungen dienen deshalb vorrangig dazu, die Arbeitszeit zu reduzieren.

Gewinn schon nach wenigen Jahren

Für den größten Teil der Betriebe in den neun Beispielsverfahren ist die Beteiligung an der Flurbereinigung eine wirtschaftliche Investition, die sich im Durchschnitt nach etwa sieben Jahren amortisiert. In diesem Zeitraum werden die finanziellen Eigenanteile durch die Kosteneinsparungen aufgewogen. In der Realität dürfte diese Spanne noch kürzer sein, weil die individuellen Möglichkeiten der produktiven Verwertung freigesetzter Arbeitszeit und die Vorteile grundlegender Organisationsänderungen in diese Rechnung nicht mit einfließen.

Mehr Informationen:

Dipl.-Ing. Andrea Kramp
Prof. Dr. Otmar Seibert
Forschungsgruppe Agrar- und Regionalentwicklung Triesdorf
Telefon: 0 98 26 / 65 42 04
E-Mail: seibert@fg-art.de
Internet: www.fg-art.de

„Urlaub auf dem Bauernhof“: Wo steckt noch Potenzial?

Von Brigitte Roggendorf

„Urlaub auf dem Bauernhof“ hat sich in Deutschland längst zu einem professionellen Tourismuszweig entwickelt. Wie in allen anderen Segmenten der Tourismusbranche ist allerdings auch hier der Wettbewerbsdruck enorm hoch. Marktsituation und Perspektiven hat die vom Bundeslandwirtschaftsministerium in Auftrag gegebene Expertise „Urlaub auf dem Bauernhof / Lande“ untersucht.

Die im April 2008 veröffentlichte Expertise vom Europäischen Tourismusinstitut (ETI) zeigt, dass die Nachfrage nach Urlaub auf dem Bauernhof / auf dem Lande (UadB) starken zyklischen Schwankungen unterliegt. Über mehrere Jahre betrachtet stellen sich das grundsätzliche Interesse an UadB und die tatsächliche Nachfrage unterschiedlich dar. Zusätzliche Schwierigkeiten entstehen durch die zunehmende Konkurrenz zu anderen touristischen Marktsegmenten, insbesondere Camping und Ferienparks/-zentren, aber auch zu Anbietern in anderen Ländern. So zählt Österreich zu den stärksten Konkurrenten der deutschen Anbieter. Aber auch viele osteuropäische Länder, wie Polen, drängen immer stärker auf den Markt.

Trends rechtzeitig aufgreifen

Allgemeine touristische Trends spiegeln sich auch im ländlichen Tourismus wider. So ist der Trend zum Kurzurlaub und zur Kurzfristigkeit der Buchungen auch beim UadB eindeutig erkennbar. Doch sind die Anbieter auf diese Entwicklung bislang kaum eingestellt. Hier muss das Angebot von z. B. Wochenend-, Last Minute- und Pauschalurlauben stärker ausgebaut werden.

Daneben ist bei den Urlaubern vor allem ein breites Spektrum an vielfältigen Freizeitangeboten in kurzen Zeiträumen gefragt. Gesundheitsvorsorge und Wellness gewinnen eine immer stärkere Bedeutung und eröffnen dem Landurlaub dadurch neue Perspektiven. Auch die Ansprüche hinsichtlich Qualität, Service, Zusatznutzen (z. B. Atmosphäre, Erlebniswert) und Preis-Leistungs-Verhältnis nehmen immer mehr zu.

Auf neue Zielgruppen einstellen

Vor dem Hintergrund der demografischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zeichnen sich für UadB neue Potenziale bei bestimmten Zielgruppen ab. Die traditionelle Familie mit Kindern wird zwar auch in Zukunft eine wichtige Ziel-

gruppe bleiben, sie wird allerdings – demografisch bedingt – an Bedeutung verlieren. Vor allem ältere Menschen (ab 50 Jahre), die bislang als Zielgruppe kaum umworben wurden, und weitere Zielgruppen wie z. B. Alleinerziehende, Paare ohne Kinder oder auch Behinderte werden zunehmend wichtiger.

Spezialisieren, Qualität sichern, Netzwerke bilden

Der Spezialisierungsgrad der Urlaubsbauernhöfe ist bislang gering. Etwa 30 Prozent der Betriebe sind „Familien- und Kinderferienhöfe“. Der Anteil der Betriebe mit speziellen Themen (z. B. Heuhotels, Wellness- oder Kneipphöfe) oder zielgruppenorientierten Angeboten (z. B. für Radler, Reiter, Senioren) liegt zwischen 1 % bis 8 %, wobei dieser Anteil je nach Thema variiert. Aufgrund der Marktsituation ist es den Betrieben dringend zu empfehlen, sich durch Alleinstellungsmerkmale eindeutig und positiv von anderen Marktsegmenten zu differenzieren. Auch wird die Qualitätssicherung aufgrund des großen Wettbewerbsdrucks für alle Anbieter zu einem zentralen Erfolgsfaktor.

Die Erschließung neuer Zielgruppen wird nur dann erfolgreich sein, wenn durch regionale Kooperationen ein breites Spektrum von Angeboten geschaffen und zielgerichtet vermarktet werden kann.

Mehr Informationen:

Brigitte Roggendorf
Bundesministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Referat 513
Telefon: 02 28 / 9 95 29 - 38 87
E-Mail: brigitte.roggendorf@bmelv.bund.de

Die Expertise „Urlaub auf dem Bauernhof / Lande – Perspektiven unter Berücksichtigung des demografischen Wandels“ kann kostenlos beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (E-Mail: 513@bmelv.bund.de) bezogen werden und steht auch im Internet zum Download bereit (www.bmelv.de).

Neue Chancen durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz

Von Harald Uphoff

Die wirtschaftliche, ökologische und soziale Bedeutung von erneuerbaren Energien zeigt sich immer deutlicher. Die Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes soll ihren weiteren Ausbau erleichtern. Für den ländlichen Raum stellt die Nutzung dieser Energieformen eine echte Entwicklungschance dar; sie birgt jedoch auch Konfliktpotenzial.

Im Jahr 2007 betrug der Anteil von Erneuerbare-Energien-Strom am Gesamtstrommix 14,2 Prozent. Der Bundesverband Erneuerbare Energie geht davon aus, dass dieser Anteil bis zum Jahr 2020 auf über 35 Prozent steigen wird. Damit wird die Erneuerbare-Energien-Branche zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in Deutschland heranwachsen. Zurzeit sind 250 000 Menschen in den Unternehmen dieser Energiebranche beschäftigt, bis zum Jahr 2020 könnten es 500 000 sein. Außerdem tragen erneuerbare Energien aktiv zum Klimaschutz bei und verringern die Abhängigkeit vom Import fossiler Energieträger.

Neues EEG soll Ausbau fördern

Mit dem ab 2009 in Kraft tretenden neuen Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) soll der weitere Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland für die nächsten Jahre erleichtert werden. So werden Vergütungen für Windenergieanlagen an Land (Onshore) erhöht, um die stark gestiegenen Rohstoffkosten – vor allem von Stahl und Kupfer – auszugleichen. Der sogenannte Repowering-Bonus ist als Investitionsanreiz gedacht, um ältere Windenergieanlagen durch moderne, effizientere Turbinen zu ersetzen. Für Wasserkraftanlagen werden die Vergütungen angehoben, wenn diese ökologisch modernisiert wurden. Verbesserungen können dabei sowohl direkt an der Wasserkraftanlage als auch weiter entfernt am Gewässer durchgeführt werden.

Beim Betrieb von Biomasseanlagen sollen Vergütungsanpassungen und Erweiterungen die Kostensteigerungen bei Agrarrohstoffen ausgleichen. Damit verbessern sich die Perspektiven für einen nachhaltigen und klimafreundlichen Ausbau der Bioenergie in der kombinierten Strom- und Wärmeerzeugung erheblich. Mit neuen Vergütungen für geothermische Anlagen sind auch die Bedingungen für einen breiten Einsatz der geothermischen Energie in Deutschland verbessert worden.



Bilder: www.pixelio.de
Marco Barnebeck (Windräder), Oliver Brunner (Geothermische Anlage), C. Nöhren (Solaranlage)

Die jährliche Senkung der Solarstromvergütung fällt ab 2009 stärker aus als vorher: acht Prozent statt bisher fünf Prozent, je nach Leistung der Anlage. Innovative Unternehmen werden die Senkung in der Regel jedoch kompensieren können, so dass die Wirtschaftlichkeit der Solarstromproduktion durch diese Entwicklung nicht wesentlich beeinträchtigt sein dürfte.

Entwicklungschancen nutzen, ...

Für den ländlichen Raum bietet das neue EEG neue Entwicklungschancen: So können Bürgerwindparks und Bürgersolaranlagen die Einnahmen bei Bürgern und Kommunen steigern und indirekt auch die Identifikation der Einwohner mit ihrem jeweiligen Wohnort erhöhen. Auch haben zum Beispiel die Orte Jühnde (Niedersachsen) und Dardesheim (Sachsen-Anhalt) gezeigt, dass eine eigenständige Energieerzeugung ganzer Kommunen erreichbar ist. Zudem wird für die Installation und Wartung der Anlagen gut ausgebildetes

Personal benötigt – eine Chance, mehr ländliche Arbeitsplätze zu schaffen.

... Herausforderungen meistern

Um den Anteil an produziertem Strom aus erneuerbaren Energien zu steigern, müssen allerdings mehr Anlagen im ländlichen Raum errichtet werden. Zudem sollten die Höhenbegrenzungen bei Windkraftanlagen fallen, um diese Anlagen noch effizienter zu machen. Auf jeden Fall wird der intensive Dialog mit der lokalen Bevölkerung notwendig sein, um eventuell aufkommende Konflikte bereits im Ansatz zu erkennen und zu minimieren.

Mehr Informationen:

Harald Uphoff
Stellvertretender Geschäftsführer
Bundesverband Erneuerbare Energie e.V.
Telefon: 0 30 / 2 75 81 700
E-Mail: harald.uphoff@bee-ev.de
Internet: www.bee-ev.de
www.kommunal-erneuerbar.de

Genossenschaften – Motor für die ländliche Entwicklung

von Daniela Watzke und Claus-Peter Fontana

Entstanden aus der wirtschaftlichen Notsituation von Bauern und Winzern Ende des 19. Jahrhunderts, sind Genossenschaften heute in allen Bereichen der Wirtschaft tätig. Auch im ländlichen Raum bietet sich diese Rechtsform an, um gemeinsam mit Gleichgesinnten Herausforderungen zu meistern und die Lebensqualität der Bevölkerung zu verbessern. Einige Beispiele hierzu präsentiert der Genossenschaftsverband Frankfurt e.V. im folgenden Beitrag.

Wie aktuell die Genossenschaft als moderne Rechtsform mit vielfältigem Potenzial zur Lösung regionaler Probleme ist, zeigt das Neugründungsgeschäft des Genossenschaftsverbands Frankfurt e.V.: Vor allem das Gesundheitswesen und der Energiebereich haben in jüngster Zeit für einen Boom gesorgt. Ärzten-Genossenschaften, Energiedörfer, Schwimmbadgenossenschaften – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Hier ist das „GenoPortal“ kompetenter Ansprechpartner: Als Gründungs- und Kompetenzzentrum des Genossenschaftsverbands Frankfurt e.V. bietet es praktisches Know-how für innovative Gründungsvorhaben in den unterschiedlichsten Branchen (www.genoport.de). Dabei liegt der Schwerpunkt immer auf der Verbesserung der regionalen Infrastruktur und der Erhöhung der Lebensqualität im ländlichen Raum. Einige Beispiele von Genossenschaftsneugründungen sollen diesen Fokus verdeutlichen:

Bioenergiedorf Oberrospe eG: energieautark und CO₂-neutral

Ausgelöst durch den 2007 veröffentlichten UNO-Klimabericht und verstärkt durch die steigenden Energiepreise, ist Energieeffizienz zum Topthema der Medien geworden. Doch Diskussion allein reicht nicht aus. Das haben sich auch die Einwohner der hessischen Gemeinde Oberrospe gesagt (www.bioenergiedorf-oberrospe.de). Nach dem Motto „Ein Dorf will weg von Öl und Gas – das erste energieautarke und kohlendioxidneutrale Dorf im Burgwald“ haben sie Anfang 2007 die Bioenergiedorf Oberrospe eG gegründet. Aufgabe dieser 85 Mitglieder zählenden Genossenschaft ist es, Energie zu beschaffen, zu erzeugen und zu vertreiben. Durch den Einsatz umwelt- und klimaschonender Energieträger und Energietechnik soll die Versorgung der angeschlossenen Haushalte sichergestellt werden. Ein Geschäftsmodell mit Vision, das 2007 mit dem Klima- und Umweltschutzpreis des Landes Marburg-Biedenkopf gewürdigt wurde.



Klassenzimmer und Zahlenbegreifen: In der Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Schule Wetzlar eG wird die Bildungsqualität durch kleine, individuelle Lerngruppen verbessert. Bilder: Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Schule Wetzlar eG

Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Schule Wetzlar eG: Qualität im Grundschulunterricht

In Zeiten knapper werdender Staatsfinanzen und großer demografischer Veränderungen müssen alle öffentlichen Güter Einschränkungen hinnehmen. Die Folge: In strukturschwachen Gebieten werden Schulen geschlossen, in den übrigen Schulen steigen die Klassengrößen. Ein Effekt, der die Qualität des Kollektivgutes Bildung weiter mindert. Diesem Trend treten

Schulgenossenschaften entgegen – so auch die Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Schule Wetzlar eG, die im I. Halbjahr 2007 gegründet und im November desselben Jahres offiziell eingeweiht wurde (www.fwr-wetzlar.de). Ziel der Genossenschaft ist es, Bildung in Form von qualitativ hochwertigem Grundschulunterricht anzubieten – durch kleine, individuelle Lerngruppen, ortsnah und zu erschwinglichen Preisen. Kurzfristiges Ziel ist dabei die Entwicklung und der Aufbau einer Modellschule nach dem WEISE®-Konzept – dieses steht für Wertorientierte Erziehung in individualisierten Schuleinheiten.



Bild: Bioenergiedorf Oberrospe eG

Die Rechtsform der eG wurde gewählt, um eine demokratische und vertrauenswürdige Grundlage für eine aktive Beteiligung der Eltern an der Schule zu schaffen. Die Eltern erwerben Geschäftsanteile und damit alle Rechte und Pflichten eines genossenschaftlichen Mitglieds. Dabei ist die Genossenschaft selbstlos tätig und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Mittelfristig soll das Konzept Kommunen und Kirchengemeinden angeboten werden, die ein zusätzliches Schulangebot schaffen oder eine drohende Schließung ihrer Grundschule verhindern wollen.

Gesundheitsorganisation Ludwigshafen eG: patientenfreundlich und kostengünstig

Die Gesundheitsorganisation Ludwigshafen eG (GO-LU) ist eine Ärzten-Genossenschaft, die 2002 von 151 Ärzten gegründet wurde (www.go-lu.de). Damals stand zur Diskussion, den Sicherstellungsauftrag für die ärztliche Versorgung der Region von der regierungsabhängigen kassenärztlichen Vereinigung auf die Krankenkassen zu verlagern. Diese Auftragsverlagerung hätte zur Schließung zahlreicher Praxen geführt. Die betroffenen Ärzte schritten zur Tat und gründeten die Gesundheitsorganisation Ludwigshafen eG. Ziel war es, einerseits die beruflichen Rechte der Ärzte und

andererseits die ärztliche Versorgung der Patienten in der Region zu sichern. Sechs Jahre später ist die Verlagerung des Sicherstellungsauftrages zwar nicht eingetreten; doch hat sich die Ärzten-Genossenschaft, die mittlerweile über 380 Ärzte und Psychotherapeuten als Mitglieder zählt, als kompetenter Partner für alle Fragen rund um die Gesundheit etabliert. Vorteile für die Patienten sind eine gesicherte, wohnortnahe, ambulante Diagnose und der garantierte persönliche Kontakt zum individuellen Arzt des Vertrauens. Das umfangreiche und qualitätsgeprüfte Diagnose- und Behandlungsangebot der niedergelassenen Haus- und Fachärzte erspart den Bürgern die Anonymität von Krankenhausaufenthalten und die weiten Fahrten in das nächstgelegene Hospital. Nicht zuletzt macht die Gesundheitsorganisation den Zugang zu höchstmöglicher medizinischer Qualität in der Region aufgrund von Direktverträgen mit Krankenkassen und partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit allen am Gesundheitswesen Beteiligten auch billiger.

Ländliche Entwicklung vorantreiben

Diese erfolgreichen Geschäftsmodelle zeigen, welche vielfach noch unbekanntem Lösungsansätze das Wirtschaftsformat der

Genossenschaft für die verschiedensten regionalen Herausforderungen bietet und wie zahlreiche Akteure der Region daran partizipieren können. Die Wertschöpfung in der Region zu konzentrieren und Märkte im Umbruch, wie die regionale Energie- oder Gesundheitsversorgung, aktiv zu bearbeiten, sollte im persönlichen Interesse aller Betroffenen liegen. Der Genossenschaftsverband Frankfurt e.V. versteht sich dabei als Anlaufstelle für alle Lebenslagen und als Motor für Veränderungen in der Region: als kompetenter Ansprechpartner für wirtschaftlich und gesellschaftlich aktive Menschen, Unternehmer, Verbände oder sonstige Institutionen und nicht zuletzt für die Politik.

Mehr Spielraum durch das neue Genossenschaftsgesetz

Durch die Reform des Genossenschaftsgesetzes 2006 wurde die Gründung von Genossenschaften noch einmal deutlich vereinfacht: statt sieben sind nun nur noch drei Mitglieder notwendig, investierende Mitglieder dürfen zur Stärkung der Finanzbasis aufgenommen werden und Kleinstgenossenschaften unter 20 Mitgliedern können ohne Aufsichtsrat agieren. Auch die Gründung von gemeinnützigen Genossenschaften im sozialen und kulturellen Bereich wurde erleichtert.

Mehr Informationen:

Daniela Watzke
GenoPortal – Gründungs- und Kompetenzzentrum des Genossenschaftsverbands Frankfurt e.V.
Telefon: 0 69 / 69 78 - 181
E-Mail: daniela.watzke@genoport.de
Internet: www.genoport.de

Claus-Peter Fontana
Genossenschaftsverband Frankfurt e.V.
Telefon: 0 69 / 69 78 - 242
E-Mail: fontana@genossenschaftsverband.de
Internet: www.genossenschaftsverband.de



Der Genossenschaftsverband Frankfurt e.V.

Als Regionalverband ist der Genossenschaftsverband Frankfurt e.V. derzeit in den Bundesländern Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und Thüringen tätig. Er betreut Genossenschaften im Kreditbereich, im gewerblichen und ländlichen Bereich sowie im Wohnungsbau. Betreuung und Beratung sind seine Hauptaufgaben. Hierzu verfügt der Verband über einen Stab von Fachleuten aus Betriebswirtschaft, Unternehmensführung, Recht, Steuern und Finanzen. Darüber hinaus ist der Verband gesetzlicher Prüfungsverband, der im Sinne des Genossenschaftsgesetzes die Tätigkeit der Leitungsgremien einer Genossenschaft sowie die wirtschaftliche Entwicklung der Unternehmen begleitet, überwacht und beurteilt. Aufgrund einer angestrebten Fusion mit dem Genossenschaftsverband Norddeutschland e.V. wird der Genossenschaftsverband spätestens ab dem 1.1.2009 in 13 Bundesländern präsent sein und rund 1.860 Genossenschaften als Mitglieder betreuen.

CURE – neues Netzwerk für eine nachhaltige Stadt-Land-Entwicklung

Von Hannes Lorenzen

Klimawandel, Globalisierung und die damit verbundenen einschneidenden gesellschaftlichen, ökologischen und wirtschaftlichen Veränderungen erfordern eine Umgestaltung der europäischen Entwicklungspolitik für den urbanen und ländlichen Raum. Das Netzwerk CURE hat sich zum Ziel gesetzt, an dieser Umgestaltung aktiv mitzuwirken, um eine nachhaltige Stadt-Land-Entwicklung voranzutreiben.



Erstes CURE Treffen im Europäischen Parlament in Brüssel am 3. Dezember 2007. Bild: Europäisches Parlament

Trotz zahlreicher Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land wurden die städtische und die ländliche Entwicklungspolitik der EU immer als separate Politikfelder betrachtet. Regional- und Agrarpolitik haben nicht selten miteinander konkurriert und sich in ihrer Ausrichtung und ihren Zielen bisher stark voneinander unterschieden. Die neuen globalen Herausforderungen machen es jedoch notwendig, städtische und ländliche Interessen stärker miteinander abzustimmen und beide Politikfelder zu vernetzen.

EU-Politik im Umbruch

Sowohl in thematischer als auch in finanzieller Hinsicht gibt es bereits Veränderungen

in den relevanten Politikfeldern. So unterzieht die EU-Kommission derzeit die Gemeinsame Agrarpolitik einem „Gesundheits-Check“, um auf die neuen Herausforderungen unter anderem im Klima- und Umweltschutz zu reagieren. Eine Umgestaltung der EU-Struktur- und Kohäsionspolitik (Regional- und Sozialfonds) wird folgen.

Chance zur Mitsprache nutzen

Die große politische Inventur bietet auch der Zivilgesellschaft Gelegenheit, sich zu Wort zu melden. Städtische und ländliche Netzwerke sowie Regionalberater und Forschungsinstitute aus zehn europäischen Regionen gingen bereits im Juli 2007 auf die EU-Kommission zu und boten ihr zur nachhaltigen Stadt-Land-Entwicklung ihre Expertise und Mitarbeit an.

Starke Regionalbewegungen vernetzt = CURE

Dies war die Grundsteinlegung der Initiative CURE. Das Ziel von CURE ist, zur Zwischenbewertung der EU-Programme 2008/2009 Empfehlungen herauszugeben, wie die städtische und ländliche Entwicklungspolitik stärker auf mehr Nachhaltigkeit ausgerichtet werden kann. Außerdem

CURE: offen für alle

Dem CURE-Netzwerk können alle interessierten Zivilgesellschaftsorganisationen und Netzwerke, aber auch Einzelpersonen beitreten. Über die Internetseite www.cureforsustainability.eu können Sie sich registrieren lassen. Informationen über geplante Veranstaltungen und Ergebnisse sind dort ebenfalls erhältlich.

will CURE den Aufbau von europaweiten Partnerschaften zur Unterstützung nachhaltiger Stadt-Land-Beziehungen unterstützen.

Das Netzwerk CURE setzt sich aus dem Kongress lokaler und regionaler Regierungen des Europarats, aus Forschungsinstituten sowie aus zahlreichen verschiedenen Regionalbewegungen zusammen.

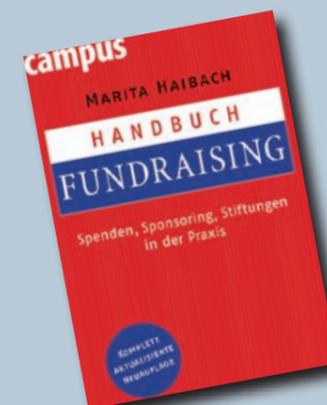
Aktiv und kooperativ die Richtung mitbestimmen

In enger Zusammenarbeit mit der EU-Kommission führt CURE derzeit Seminare zu Themenfeldern durch, die Städte und ländliche Räume im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung besonders betreffen – dies sind zum Beispiel der demografische und klimatische Wandel oder die nachhaltige Nutzung von Wasser, Böden und Biodiversität, aber auch Lebensmittelsicherheit oder Energieeinsparung und Raumplanung. Die Seminare dienen dazu, die städtischen und ländlichen Interessen zu diesen Themenfeldern zu definieren und abzustimmen. In weiteren Seminaren sollen dann Lösungen gefunden werden, wie europäische und Länderprogramme besser dazu beitragen können, diese Interessen zu unterstützen.

Mehr Informationen:
Hannes Lorenzen
Europäisches Parlament
Telefon: 00 32 / 49 37 9 28 23
E-Mail: info@cureforsustainability.eu
Internet: www.cureforsustainability.eu

Veranstaltung der Zukunftsinitiative Eifel, an der das CURE-Netzwerk beteiligt ist, im September 2008. Bild: Antje Kölling / CURE

Von der Redaktion für Sie ... angelesen



Kapital beschaffen leicht gemacht

Von Isabell Friess

Fundraising ist die umfassende Mittelbeschaffung einer Organisation. Zu den Mitteln zählen neben den Finanz- und Sachmitteln auch Rechte, Informationen und Arbeits- und Dienstleistungen. Im „Handbuch Fundraising“ von Marita Haibach wird der komplexe Fundraisingprozess in seine einzelnen Schritte zerlegt. Ziel ist es, einen Überblick über den Markt im Fundraising und die breite Palette seiner Techniken zu geben.

Zu Beginn erläutert die Autorin, was Fundraising ist, warum es wichtig ist und wo die ethischen Grenzen liegen. Danach geht es um das Fundraising als professionelle Organisationsaufgabe und die Grundlagen einer Fundraising-Konzeption. Wie die deutsche Spendenlandschaft aussieht, wird in einem nächsten Abschnitt diskutiert. Darüber hinaus werden die Unterschiede zwischen Spenden und Sponsoring und die verschiedenen Sponsoringarten erörtert. Weitere Themen sind Fundraising-Methoden für Privatpersonen und für Stiftungen und Unternehmen. Zum Abschluss des Handbuchs stellt die Autorin die Fundraising-Märkte in Österreich und der Schweiz vor.

Dank einer klaren und einfachen Sprache sind die dargestellten Sachverhalte leicht zu verstehen. Wichtige Informationen werden durch grau unterlegte Kästchen hervorgehoben. Die einzelnen Kapitel sind auch ohne Vorwissen leicht zu verstehen. Das Handbuch bietet nicht nur eine erste Einführung für „Fundraising-Frischlinge“, sondern verrät auch den „erfahrenen Hasen“ noch einige Tipps und Tricks.

Marita Haibach, 2006:
Handbuch Fundraising: Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis. Frankfurt, Campus Verlag, 421 Seiten.



Effiziente Infrastruktur kein Allheilmittel

Von Juliane Mante

Der ländliche Raum steht derzeit einer Vielzahl von Herausforderungen gegenüber: Globalisierung, demographischer Wandel und Bevölkerung sind einige davon. Der Aufbau einer effizienten Infrastruktur wurde in Deutschland jahrzehntelang als Voraussetzung für eine erfolgreiche Regionalentwicklung angesehen mit dem Ziel, zwischen den Regionen Chancengleichheit in Bezug auf ihre wirtschaftliche Entwicklung herzustellen.

Das Buch „Infrastrukturen und Raumentwicklung“ von Timothy Moss, Matthias Naumann und Markus Wissen beleuchtet die Wechselwirkungen zwischen Infrastrukturentwicklung und regionaler Gesamtentwicklung kritisch. Der Fokus liegt dabei auf der Wasserver- und Abwasserentsorgung. So sei zum Beispiel ein Hauptproblem in Regionen mit starker Abwanderung, dass hohe Investitionen in die Infrastruktur auf immer weniger Nutzer umgelegt werden müssen und damit deren anteilige Kosten steigen.

Das Buch stellt eine gute Mischung aus theoretischen und empirischen Beiträgen zur Thematik dar. Es geht aus einem vom Leibniz-Institut für Regionaleentwicklung und Strukturplanung (IRS) bearbeiteten sozial-ökologischen Forschungsprojekt hervor. Es richtet sich einerseits an die Wissenschaft, gibt aber auch Empfehlungen an Praktiker aus der Raumplanung, der Regional- und Infrastrukturpolitik sowie an Unternehmen im Bereich der Ver- und Entsorgung.

Timothy Moss, Matthias Naumann, Markus Wissen (Hrsg.), 2008:
Infrastrukturen und Raumentwicklung: Zwischen Universalisierung und Differenzierung. München, oekom Verlag, 339 Seiten.



Kulturlandschaft als Handlungsraum

Von Ursula Stratmann

Kulturlandschaften sind in den letzten Jahren aufgrund ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt als geeignete Handlungsebene zur Schaffung regionaler Identität und damit zur Förderung einer integrierten Regionalentwicklung „neu“ entdeckt worden. Ziel des Buches „Kulturlandschaft als Handlungsraum“ ist es daher, die Kulturlandschaft aus primär sozialwissenschaftlicher Perspektive in den Blick zu nehmen und Erfahrungen mit der so genannten „handlungsräumlichen Konstituierung“ von Kulturlandschaften für die Praktiker der Regionalentwicklung auszuwerten. Unter kulturlandschaftlichen Handlungsräumen werden diejenigen Kulturlandschaften verstanden, denen es gelungen ist, nach innen regionale Handlungsfähigkeit und nach außen die Wahrnehmung regionaler Interessen zu ermöglichen.

Das Buch fasst die Arbeiten zweier Forschungsprojekte zusammen, die sich mit unterschiedlichen theoretischen Zugängen aus der Institutionen- und Governanceforschung der Frage nach der Leistungsfähigkeit verschiedener Steuerungsansätze zur Kulturlandschaftsentwicklung stellen. Durch acht Fallbeispiele – Großschutzgebiete auf der einen und Regionalparks auf der anderen Seite – werden diese theoretischen Ansätze empirisch untersetzt. Darüber hinaus werden Instrumente der Politik für den ländlichen Raum – insbesondere Leader und die Integrierte Ländliche Entwicklung – einbezogen.

Dietrich Fürst, Ludger Gailing, Kim Pollermann, Andreas Röhring (Hrsg.), 2008:
Kulturlandschaft als Handlungsraum: Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund, Rohn-Klewe, 328 Seiten.

... reingeschaut



Biologische Vielfalt in den Wäldern Nordrhein-Westfalens

von Stefan Kämper

Es geht um den Wald in Nordrhein-Westfalen. Ein Überblick über Vielfalt und Artenreichtum steht am Anfang dieser Broschüre. Im Wesentlichen geht es aber um Maßnahmen, die zur Erhaltung, Wiederherstellung und Gestaltung der biologischen Vielfalt der Wälder notwendig sind. Dazu gehören beispielsweise die standortgerechte Planung, die Umsetzung von Arten- und Biotopschutzprogrammen und Generhaltungsmaßnahmen. Dabei kommt es auch darauf an, die Anpassungsfähigkeit der Waldökosysteme an sich ändernde Umweltbedingungen zu erhalten und eine wirtschaftliche Nutzung zu ermöglichen. Dazu tragen stabile, artenreiche und standortgerechte Mischbestände bei.

Auf aktuelle Förderungen für die naturnahe Waldbewirtschaftung wird in der Broschüre ebenso hingewiesen wie auf die Bedeutung europäischer Schutzgebiete und die gesetzlichen Grundlagen für die Erhaltung der Biodiversität. Abschließend weist das Heft noch auf einige Projekte zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beispielsweise zur Umsetzung der FFH-Richtlinie und zur Erhaltung seltener Baum- und Straucharten hin. Für einen schnellen Überblick zum Thema ist diese materialreiche Broschüre bestens geeignet.

Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 2008: Biologische Vielfalt in den Wäldern Nordrhein-Westfalens – Heft 18 der Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Nordrhein-Westfalen, 94 Seiten (3,00 EUR plus Versand).

Bestellung:
www.wald-und-holz.nrw.de
> Wald & Information
> Forstliche Dokumentationsstelle



Heimatgenüsse aus Niedersachsen – Kampagne auf Wanderschaft

von Stefan Kämper

Verbraucher können durch den Kauf regionaler Produkte zum Erhalt wertvoller Kulturlandschaften beitragen. Wie das geht, zeigen eine Ausstellung und der dazugehörige Film vom BUND Niedersachsen, die Teil der Kommunikationskampagne „Heimatgenüsse aus Niedersachsen“ sind und ausgeliehen werden können. In der Ausstellung geht es um den Zusammenhang von Produkten und Spezialitäten mit niedersächsischen Kulturlandschaften und Bewirtschaftungsformen. So wird beispielsweise über Salzlämmer von der Nordseeküste informiert, über Moorschnucken der Diepholzer Moorniederung oder das Rote Höhenvieh aus dem Harz. Es geht darum, wie Produkte von geschützten Flächen aussehen und schmecken, welche Geschichten und Personen sich mit ihnen verbinden und wo diese Produkte zu erwerben sind.

Weitere Aktionen wie die Veröffentlichung regionaler Rezepte sind im Internet unter www.heimat-braucht-freun.de geplant. Dort kann man auch nach Anbietern in der eigenen Region suchen oder zukünftig mit einem eigenen Bild und Statement zum Regionaleinkauf das Fotoalbum erweitern. „Heimatgenüsse aus Niedersachsen“ wird gefördert vom Land Niedersachsen und von der Niedersächsischen Lotostiftung.

Die Wanderausstellung – 12 Roll-Ups und der Film – kann innerhalb Niedersachsens kostenlos ausgeliehen werden:

BUND Niedersachsen e.V.
Tel. 0511 965 69-14
E-Mail: bund.nds@bund.net
Erste Eindrücke vom Flyer und Begleitbuch zur Ausstellung unter www.heimat-braucht-freun.de im Download-Bereich.



Jeder ist Bürgermeister ...

von Stefan Kämper

... zumindest für eine Spiellänge. Das Strategiespiel „Was braucht ma auf'm Dorf?“ vom Verein ProNah macht es möglich. Mit der Abwanderung von Menschen, schrumpfenden Dörfern oder solchen, die reine Schlaforte sind, müssen sich viele Kommunalpolitiker beschäftigen. Deshalb ist das Hauptziel des Spiels „Bewusstsein zu wecken, dass man auf dem Dorf nicht nur wohnt, sondern auch lebt“, so Paul Nagler, Bürgermeister der Gemeinde Holzgünz im Allgäu. Deshalb gehöre zum Leben der Tante-Emma-Laden ebenso wie ein funktionierendes Vereinsleben, Wirtschaftshäuser und vieles mehr.

Und darum geht es im Spiel: Die Spieler sollen als Bürgermeister ihr Dorf lebenswert gestalten. Sie siedeln Bäckereien, Dorfläden, Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe an und verbessern die gemeindlichen Einrichtungen. Gewonnen hat am Ende der Bürgermeister mit den meisten „Wohlfühlfaktoren“ und damit der höchsten Einwohnerzahl. Deren Berechnung hängt aber auch von der Bewertung der Lebensqualität des jeweiligen Dorfes durch die Mitspieler ab. Also: Kooperieren mit den Nachbarn lohnt sich!

Zusammen mit Bayerns Landwirtschaftsminister Josef Miller und dem Landrat des Landkreises Unterallgäu Hans-Joachim Weirather wurde das durch Leader+ geförderte Spiel Anfang September der Öffentlichkeit präsentiert. Eine weitere Gelegenheit, das Spiel kennenzulernen, bietet sich Anfang Oktober. Dann wollen die Unterallgäuer Bürgermeister bei einem gemeinsamen Spielabend herausbekommen, wer bei „Was braucht ma auf'm Dorf?“ der cleverste Gemeindechef ist.

ProNah e.V., 2008: Was braucht ma auf'm Dorf?, Spiel für 4 - 6 Personen ab 12 Jahren. Preisempfehlung 19,00 EUR erhältlich ab Oktober im Handel und über: www.pronah.de

... angekündigt

Regionale Energieversorgung gestalten

Fachtagung in Neu-Isenburg (bei Frankfurt/Main)
22. Oktober 2008

Die wirtschaftliche, sichere und gleichzeitig umweltschonende Energieversorgung ist eine der zentralen Herausforderungen der Gegenwart. Das Thema Energieversorgung ist deshalb Anlass für die Fachtagung „Regionale Energieversorgung gestalten“, die GenoPortal gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum HessenRohstoffe veranstaltet.

Im Vortragsteil der Fachtagung kommen Wissenschaftler, Energiepolitiker und Praktiker zu Wort, die den Bogen spannen von der Erläuterung der politischen Rahmenbedingungen bis hin zur Präsentation praktischer Beispiele. So steht die Betrachtung der Potenziale regionaler Energieversorgung ebenso auf der Agenda wie neue Ansätze zum regionalen Energiemanagement. Außerdem werden Chancen für Kooperationen skizziert und Anregungen für die Entwicklung neuer Dienstleistungen gegeben.

In drei Workshops können die Teilnehmer diskutieren, ob die regionale Energieversorgung das überlegene ökonomische Modell ist, ob die energetische Biomassenutzung einen neuen Wirtschaftszweig in ländlichen Räumen begründet und was die regionale Energieversorgung mit nachhaltiger Regionalentwicklung zu tun hat. Schirmherr der Tagung und Referent des Einführungsvortrages ist Hessens Umweltminister Wilhelm Dietzel.

Die Teilnahme ist kostenfrei.

Mehr Informationen, Programm und Anmeldung:
www.genoport.de



Weitere Termine im Terminkalender auf der Rückseite und unter www.leaderplus.de/termine

Aktuelle Nachrichten unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Euregia – Standort- und Regionalentwicklung in Europa

Fachmesse und Kongress in Leipzig
27. bis 29. Oktober 2008



Standort- und Regionalentwicklung in Europa
Fachmesse und Kongress

Bereits zum sechsten Mal lädt die Euregia nach Leipzig ein. Messe und Kongress bieten ein vielfältiges Angebot für RegionalentwicklerInnen. Den Besucher erwarten unter anderem Veranstaltungen zu den Themen Land-Stadt-Beziehungen, regionale Wertschöpfungspartnerschaften und demographischer Wandel. Die Finanzierung von Projekten zur Regionalentwicklung wird ebenso thematisiert wie Regionalgeld-Konzepte und Fragen der europäischen Kooperation. Den Dialog zwischen Wirtschaft und Raumplanung zu stärken, ist Anliegen der Charta „Wirtschaft und Raum“, die auf der Euregia verabschiedet werden soll.

Weitere Informationen unter
www.euregia-leipzig.de

Die Vernetzungsstelle hat auf der Euregia gemeinsam mit den Regionen Wesermarsch und Burgwald einen Messestand, veranstaltet eine Tagung zu den „Chancen der europäischen Zusammenarbeit“ und eine Kooperationsbörse.
Mehr Informationen auf S. 9 und unter:
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/euregia

Landschaft und Gesundheit

Fachtagung in Bergisch Gladbach (bei Köln)
13. & 14. November 2008

Wechselwirkungen zwischen Kulturlandschaft und menschlicher Gesundheit stehen im Mittelpunkt dieser Tagung. Fachleute erörtern die Bedeutung der Landschaft mit ihren Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit und das seelische Wohlbefinden des Menschen.

Beispielsweise wird gefragt: Welche Bedeutung haben Grünanlagen als Gesundheitsressource? Bedeuten großflächige Einwirkungen auf die Landschaft eine gesundheitliche Beeinträchtigung des Menschen? Die bewusste Gestaltung der Kulturlandschaft, die Bedeutung von Landschaftserlebnissen für eine gesunde Kindesentwicklung und das Thema Landschaft als Heimat stehen ebenso auf dem Programm wie die Bedeutung der Landschaft für den Gesundheitstourismus.

Anliegen der Tagung ist es, praktische Ansätze zum nachhaltigen Umgang mit Landschaft zum Nutzen der Menschen vorzustellen, Chancen und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie die Kulturlandschaft unter medizinischen Aspekten erhalten und weiterentwickelt werden könnte. Veranstalter sind der Fachbereich Umwelt des Landschaftsverbandes Rheinland in Zusammenarbeit mit der Thomas-Morus-Akademie Bensberg und dem Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit der Universität Bonn.

Die Teilnahmegebühr beträgt 100 Euro (einschl. Mittagessen und Tagungsgetränke).

Weitere Informationen, Programm und Anmeldung:
www.lvr.de/derlvr/umwelt/fachveranstaltungen



22. Oktober	Regionale Energieversorgung gestalten Fachtagung in Neu-Isenburg (bei Frankfurt/M.) <small>Info auf Seite 55</small>	GenoPortal, Genossenschaftsverband Frankfurt e.V. www.genoport.de
27. bis 29. Oktober	euregia - Standort- und Regionalentwicklung in Europa Fachmesse und Kongress in Leipzig <small>Info auf Seite 55</small>	neuLand + Tourismus-, Standort- und Regionalentwicklung GmbH & Co. KG www.euregia-leipzig.de
28. Oktober	Erfolgreich durch gemeinsame Projekte im ländlichen Raum – Chancen der europäischen Zusammenarbeit Tagung und Kooperationsbörse in Leipzig im Rahmen der euregia <small>Info auf Seite 9</small>	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (gtz), InVEnt und Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume www.netzwerk-laendlicher-raum.de/euregia
7. November	Und plötzlich sind alle weg Zukunftswerkstatt in Berlin	Bund der Deutschen Landjugend www.bdl.landjugend.info
11. und 12. November	Diversifizierung des land- und forstwirtschaftlichen Angebots durch neue Produkte und Dienstleistungen Tagung und Exkursion <small>Info auf Seite 9</small>	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume ✳ www.netzwerk-laendlicher-raum.de/diversifizierung
13. November	Natura 2000 Umsetzung – kooperativ Tagung in Rottenburg	Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e.V. www.lpv.de > Veranstaltungen
13. und 14. November	Landschaft und Gesundheit Fachtagung in Bergisch Gladbach (bei Köln) <small>Info auf Seite 55</small>	Landschaftsverband Rheinland (LVR) www.lvr.de > Der LVR > Umwelt > Veranstaltungen
26. und 27. November	Junge Menschen und Mobilität Fachkonferenz in Stuttgart	Landesinstitut für Schulsport Baden-Württemberg (LIS) www.3-loewen-takt.de/d/4997/
28. November	Planungen und Konzepte für ländliche Räume - Ein Arbeitsfeld mit Zukunft? Tagung in Würzburg	Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (bdla) / Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG) www.bdla.de/seite258.htm
2. und 3. Dezember	Zukunft gewinnen – Existenzgründungen in ländlichen Räumen Fachtagung in Bonn	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz / Professur für Haushalts- und Konsumökonomik der Universität Bonn Kontakt: richarda.siegert-clemens@bmelv.bund.de
2. und 3. Dezember	Unternehmen im Fokus – Wertschöpfungsketten kompetent begleiten Workshop mit Coaching <small>Info auf Seite 9</small>	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume ✳ www.netzwerk-laendlicher-raum.de/wsk

Cartoon zum Fokusthema

von mele

